Heute auf Seite 3: Frankreich handelt mit Peking



Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 48 – Folge 24 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 14. Juni 1997 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Haushalt:

Es wird weiter getrickst

Waigels Löcher wachsen und wachsen: Bis 2000 fehlen 118 Milliarden Mark

Wie lange noch, fragte der römische Staatsmann Cicero bereits vor rund 2000 Jahren, als es im alten Rom drunter und drüber ging. Die Frage gilt auch für das aktuelle Koalitions-, Finanz-, Euro- und Golddrama in Bonn. Wie lange soll es noch so weitergehen?

Daß Finanzminister Theo Waigel einen Oppositionsantrag auf Entlassung ziemlich mühelos überstand, war keine Überraschung. Wirkliche Abstimmungsrisiken, etwa über die Verwendung der Goldreserven der Bundesbank, wurden per Geschäftsordnungstrick verhindert. Union und FDP wirken wie aneinandergekettet. Doch da sich der Vorrat an Gemeinsamkeiten rapide dem Ende zuneigt, stellt sich auch hier die Frage: Wie lange noch? Mit allen Raffinessen schleppen sich Union und FDP noch durch die Sitzungswochen. „Die kleben an ihren Sesseln bis zum Schluß", kommentierte die Grünen-Fraktionssprecherin Kerstin Müller.

Die Hebung des Goldschatzes, die mit einer Neubewertung der 95 Millionen Feinunzen und der Devisenreserven einen zweistelligen Milliardenbetrag bringen soll und im Ergebnis dem Anwerfen der Notenpresse gleichkommt, wurde von Waigel weiter verteidigt, auch wenn er kaum noch rechtzeitig kassieren kann.

Nachdem der Zentralbankrat der Bundesbank – für Waigel unerwartet – die Operation Goldfinger abgelehnt hatte, kippte die öffentliche Meinung um. Kanzler Helmut Kohl und Waigel gerieten in höchste Not. In der CDU/CSU-Fraktion formierte sich eine Front gegen Waigel, angeführt von Ex-Finanzminister Gerhard Stoltenberg, der mit Waigel noch ein paar alte Rechnungen offen hat und außerdem ein persönlicher Freund des Bundesbank-Präsidenten Hans Tietmeyer ist. Stoltenberg fand in der CDU viel Sympathien. Die knappe Mehrheit war in Gefahr.

Jetzt griff man zum bewährten Mittel der schiefen Darstellung. Ein Gespräch von Waigel und Tietmeyer wurde in der Öffentlichkeit so dargestellt, als habe es einen Gold-Kompromiß gegeben. Das frisch gedruckte Geld werde nicht mehr 1997, aber 1998 bei Waigel abgeliefert. Radio und Fernsehen berichteten entsprechend und nahmen damit dem Aufstand die Spitze. Zufrieden lehnten sich die Unions-Abgeordneten zurück und hörten dem Finanzminister wohl nicht mehr so genau zu.

Denn Waigel sagte nur, er habe sich mit Tietmeyer „auf einen gemeinsamen Weg verständigt". Doch Helmut Kohl stützte Waigel mit zwei langen Reden massiv. Kohl benötigt Waigel dringend, um das Vordringen seines Intimfeindes und Euro-Kritikers Edmund Stoiber aus Bayern auf die Bonner Bühne zu verhindern. Nur Waigel, nach Bonner Spott „Kohls Sekretär für CSU-Angelegenheiten", kann „des Kanzlers blonden Albtraum" Stoiber in München binden. Kippt Waigel, kippt auch der Euro, und schließlich kippt Kohl – ein Dominoeffekt, über den sich der Kanzler im klaren ist.

In dem Bonner Durcheinander, das das Ansehen der Republik und ihrer Institutionen wie nie zuvor ramponiert hat, blieb bisher unklar, wie die Regierung ihre Finanzprobleme lösen will. Immerhin fehlen 1997 rund 30 Milliarden und bis zum Jahre 2000 sogar 118 Milliarden Mark.

Hinter den Kulissen wird aber gewerkelt: So soll der FDP eine „Euro-Steuer" schmackhaft gemacht werden. Die Liberalen seien zwar per Parteitagsbeschluß gegen alle Steuererhöhungen zur Deckung von Haushaltslöchern verpflichtet; doch gegen die Erfüllung der Maastricht-Kriterien könnten sie doch nichts haben. Erwogen wird eine Zusatzabgabe auf Benzin, Brennstoff, Tabak und Branntwein. Neben Haushaltssicherungsmaßnahmen (eventuell mit Sozialkürzungen) und mehr Schulden wird ebenfalls überlegt, ob man Teile der 1998 auszuschüttenden Bundesbank-Währungsgewinne auf 1997 zurückbuchen kann. Ohne Steuererhöhungen kommt Waigel auch mit diesem Trick nicht aus. Die Union erwartet, den FDP-Widerstand bis Mitte Juli brechen zu können.

Diese Koalition erinnert an einen leckgeschlagenen Dampfer, dessen Kapitän die Wassereinbrüche ignoriert und statt dessen mit voller Kraft auf den Zielhafen namens Euro-Währung zusteuert. Leicht möglich, daß das Schiff vorher sinkt. **HL**



„Los Jungs! Stimmung!" Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Finster, finster / Von HORST STEIN

Weit schon im Vorfeld der großen Wende, als die Polen noch hungerten und auch die übrigen Volkswirtschaften des Ostblocks immer windigere Zahlen schrieben, gab es im Kreml kühle Analytiker, die zum unumgänglichen Lastabwurf rieten. Moskau werde der Verantwortung für die Satelliten ledig, dafür habe sie der Westen, nicht zuletzt Deutschland, künftig am Hals. Auch wenn sich die von Gorbatschow schließlich eingeleitete Frontverkürzung im Letzten für die Sowjetunion nicht so ganz gelohnt hat – der finanzielle Aderlaß, den die Öffnung des Ostens der Bundesrepublik Deutschland seither bescherte, ist der Dimension nach ohne Frage historisch einmalig. Wenn erst die von Kanzler Kohl mittlerweile karolingisch verinnerlichte Erweiterung der Europäischen Union nach Osten und die von den Amerikanern betriebene Ausdehnung der NATO bis an die Grenzpalisaden Rußlands umzusetzen sind, mag deutschen Finanzministern, Waigel plus X, noch angst und bange werden.

Schließlich soll, wenn es nach Kohl geht, mit der Fortschreibung der Europäischen Union und ihrer im Euro kulminierenden finanzwirtschaftlichen Verzahnung die Brüsseler D-Mark-Schleuder vollends auf Touren kommen. Jospins Finanzminister hat bei seinem Auftritt vor den EU-Kollegen nicht einmal verbergen wollen, daß selbst die finstersten Erwartungen wohl noch untertrieben sind. Aus dem Stabilitätspakt, in Dublin bereits unter französischem Druck zum Stabilitäts- und Wachstums-Pakt mutiert, soll jetzt, wiederum auf französischen Druck, ein Pakt für Stabilität, Wachstum und Beschäftigung gezimmert werden. Und Herr Waigel und Herr Kohl und Herr Schäuble werden nicht umhin kommen, den alten, überholten Sozialisten-Rezepten von der Seine zähneknirschend zuzustimmen – denn die Sanduhr läuft!

Es wird noch als Irreführung des um seine Sparkonten besorgten deutschen Bürgers offenbar werden: Notfalls rammt die unter Dampf stehende Euro-Lokomotive Kohl die Kriterien selber aus dem Weg. Bonner Beobachter sind mittlerweile bestürzt, wie wenig ihm die Einhaltung der von den Deutschen durchgepaukten Kriterien noch ein Thema zu sein scheint. Seine jüngst erst wiederholte Einlassung, für ihn handele es sich bei der Europäischen Währungsunion „um eine Frage von Krieg und Frieden" und er habe seine „politische Existenz" mit der Durchsetzung dieses Projektes verbunden, kann nicht anders denn als Drohung mit dem Rücktritt verstanden werden. Er scheint für Warnungen und Ratschläge nicht mehr zugänglich. Was man ihm nachrühmte, Taktiker

DIESE WOCHE

Sie paßt halt so gut

Bonner Abgeordnete wollen keinen neuen Adler: „Fette Henne bleibt!"

Wappentiere sind Symbole ihrer Staaten und Völker. Meist sind es Löwen, Tiger oder andere majestätische Wesen, die Kraft und Würde einer Nation ausdrücken sollten. Für Deutschland steht seit eh und je der Adler, dessen Erscheinungsform indes häufig verändert wurde, je nach dem Geist der Zeit – bzw. der jeweils Mächtigen. So brachte uns das karge Mittelalter einen ziemlich dürren Aar, das Barock hingegen einen üppig verzierten mit gleich zwei Köpfen und das wilhelminische Kaiserreich einen dem Zug der Zeit folgenden, wuchtigen Wappenvogel. Der preußische Adler blieb übrigens auch in der Barockzeit eine recht schlanke Erscheinung – mit kräftigen Schwingen allerdings.

Im Bonner Bundeshaus hängt seit 1953 auch ein König der Lüfte – der dem allgemeinen Ermessen nach seinem natürlichen Vorbild aber kaum ähnelt. „Fette Henne" hieß man ihn früh, und so wurde er (oder sie) zum Symbol der fetten Jahre, eines Deutschland, das nicht mehr darben muß, sich aber auch kaum noch bewegen kann.

Der Architekt des Reichstagsumbaus, Norman Foster, wollte den deutschen Neustart nach 1989 nunmehr symbolisch umsetzen und entwarf für den neuen Plenarsaal einen Adler, der nicht mehr „massig und aufgeschwollen" sein sollte, sondern „stark und geschmeidig", einer, der „nicht nur im Fluge war, sondern sich erhob wie Phönix aus der Asche". Und gleich fügte der Brite eine ganze Palette von edlen Eigenschaften hinzu, die sein majestätischer Vogel ausdrücken solle: stark, athletisch, zeitlos, würdevoll, reif, wachsam, involviert, direkt, solide und transparent. Ja, so soll Politik sein, von diesen Eigenschaften geleitet soll Deutschland regiert werden – möchte man meinen.

Doch unter den (noch) Bonner Parlamentariern wollte sich keine Begeisterung einstellen. Sie schauten an sich herunter und erschraken: Wie mache *ich* mich wohl vor einem derart gestalteten Tier aus?

Burkhard Hirsch (FDP) zürnte, der Foster-Adler erinnere ihn an den Ritterorden! Vorstände aller Fraktionen sowie der Ältestenrat hätten, so Bundestagsvizepräsident Hirsch, das neue Wappentier bereits abgelehnt. SPD-Mann Peter Conradi empfahl, das „Firmenlogo" nicht ohne Not auszuwechseln, die Bündnisgrüne Franziska Eichstädt-Bohling meinte nur kurz: „Die fette Henne muß bleiben!"

So ziehen die Bonner Volksvertreter wohl mit dem aufgedunsenen, gackernden Hoftier an die Spree. Norman Foster ist dem Irrtum vieler Ausländer aufgesessen, die Deutschen würden nun stark und energisch darangehen, ihren Staat zu reformieren, die Chance von 1989 zu nutzen für einen dynamischen, selbstbewußten Neuanfang in Volk, Wirtschaft und Staat. Doch der Großteil der „Politischen Klasse" will offenbar genau dies nicht, weiß man doch, daß man kaum mehr kann als das, was zur Zeit geboten wird. Und das erinnert in der Tat mehr an einen Hühnerhof denn an einen Adlerhorst.

Hans Heckel

und Stratege zugleich zu sein, ist mittlerweile selbst Anhängern nicht mehr so recht erkennbar.

Wenn schon Gerhard Stoltenberg, ehedem Bundesfinanzminister und immer noch einflußreicher CDU-Hierarch, ein durch und durch gelassener Mann, alarmiert zum Kurswechsel rät, dann beschreibt dies das Ausmaß an Nervosität, die selbst des Kanzlers politische Leibgarde ergriffen hat. Ein Wechsel der Prioritäten sei das Gebot der Stunde, drängt Stoltenberg, nämlich erstens die Schaffung von Rahmenbedingungen für einen Investitionsschub in der zweiten Hälfte dieses Jahres, zweitens die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Erst an dritter Stelle könnten die Erfüllung der Maastricht-Kriterien und die Einführung des Euro Dringlichkeit beanspruchen.

Was alle denken, aber niemand ausspricht: Die Überdehnung der Fronten, wie sie Moskau mit Erfolg, wenngleich nicht ohne Krisen, bewältigt hat, der Bundesrepublik Deutschland droht sie am Ausgang dieses Jahrhunderts zum Schicksal zu werden. Ein Brite: „Seht Ihr Deutschen denn nicht, daß Ihr mit Eurer Wirtschafts- und Finanzkraft zum Quark auf der Klappstulle geworden seid, der auf allen Seiten herausquillt, wenn man nur von Ost und West gehörig zusammendrückt?" Es hilft nichts: Wer immer in Bonn regiert, die Deutschen werden den Weg gehen müssen, den Tony Blair für England vorgezeichnet hat. Die Rechte habe in der Vergangenheit wohl zahlreiche Fehler begangen, in ihren Bemühungen um eine Deregulierung des Arbeitsmarktes hätte sie aber gleichwohl das einzig richtige Rezept gefunden, und dieses gelte es nun weiter anzuwenden. Die Sozialdemokratie, das sei den Jospins und den Lafontaines ins Stammbuch geschrieben, werde unweigerlich auf dem Müllhaufen der Geschichte landen, wenn es ihr nicht gelinge, sich der antiquierten arbeitsmarktpolitischen Rezepte zu entledigen, die in der Kategorie von staatlichen Programmen und Subventionen dächten und so die Schaffung neuer Arbeitsplätze behinderten statt sie zu fördern.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Horst Stein

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde:** Dr. Jan Heitmann; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Pierre Campguilhem (Paris), Helmut Kamphausen (Gartow), Eleonore Kutschke (Allenstein/Stettin), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Paul Polak (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 11,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 14,90 DM monatlich, Luftpost 21,40 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

IVW

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Radikale:

SPD ohne Berührungsängste

Fraktion läßt im Kieler Rathaus für linksextreme Gruppen werben

Unterstützt die SPD-Ratsfraktion der Landeshauptstadt Kiel offen linksextremistische Bestrebungen? Dieser Schluß drängt sich jedenfalls auf, wenn man die im Kieler Rathaus präsentierte Ausstellung besuchte, mit der für ein dubioses „Haus der Initiativen" geworben wird.

In Kiel wird seit mehreren Jahren in einem ehemaligen Schulgebäude Museumsgut gelagert. Auf die 2 000 qm Nutzfläche dieses Gebäudes spekuliert eine überwiegend aus Linksradikalen und Linksextremen zusammengesetzte Initiative. Sie will, daß die Stadt Kiel ihren ungefähr zwanzig Mitgliedsverbänden die Schule sozusagen als Hauptquartier zur Verfügung stellt.

Um der Forderung Nachdruck zu verleihen, veranstalteten die Initiatoren eine Werbeausstellung in der Wandelhalle des Kieler Rathauses. Mit Bildern, ausgelegten Zeitschriften und Schrifttafeln machten sie ihre Pläne deutlich.

Der SPD-Fraktionsvorsitzende im Kieler Rathaus eröffnete die Ausstellung mit einer kurzen Ansprache und lobte das Engagement der Linksradikalen.

So konnte das staunende Publikum die eindeutige Propagandaausstellung für Organisationen und Zeitschriften besichtigen, die sich zum nicht geringen Teilen seit Jahren in den Verfassungsschutzberichten der Bundesregierung wie der schleswig-holsteinischen Landesregierung wiederfinden.

Die „Sozialistische Zeitung für Kiel", die sich heute „LinX" nennt und für die im Rathaus geworben wird, wurde laut eigener Angabe herausgegeben von Anhängern der „Nationalen Befreiungsfront Kurdistans" in Kiel. Laut Verfassungsschutzbericht des Bonner Innenministeriums ist diese Befreiungsfront in Deutschland verboten. Weitere Herausgeber waren der „Bund Westdeutscher Kommunisten", im Verfassungsschutzbericht als linksextremistisch eingestuft. Die Deutsche Kommunistische Partei durfte ebenso nicht fehlen wie die PDS, sowie eine „Volksfront gegen Reaktion, Faschismus und Krieg", im Verfassungsschutzbericht als Vorfeldorganisation des Bundes Westdeutscher Kommunisten angeführt.

Im Kieler Rathaus wird auch geworben für die Zeitschrift „Rote Hilfe" von der gleichnamigen Vereinigung, von der man im Verfassungsschutzbericht erfährt, sie unterstütze besonders „Angehörige der autonomen-antiimperialistischen Szene", die in Gerichtsverfahren verwickelt sind, und übernimmt deren Prozeßkosten. Besonders intensiv betreue sie Inhaftierte der Rote-Armee-Fraktion.

Von dieser und ähnlicher politischen Qualität sind zahlreiche weitere Vereine und Zeitschriften, die mit dem Segen der SPD im Kieler Rathaus nun um Unterstützung werben.

Als Besucher sich über die Zusammenballung linksextremer Werbung im Kieler Rathaus bei der Stadtverwaltung beschweren wollten, wurden sie verwiesen an die SPD-Fraktion, die als Schirmherrin der Ausstellung gilt. Dort verlangte man von den Beschwerdeführern, sie sollten zunächst einmal ihre Vorwürfe präzisieren. Tatsächlich legten diese am nächsten Tag der SPD eine detaillierte Liste von in der Ausstellung beworbenen Zeitschriften und Organisationen vor mit genauen Hinweisen, wo über sie in den verschiedenen Verfassungsschutzberichten näheres zu finden sei.

Daraufhin berichtete die in der Liste enthaltene linksextreme Zeitschrift „LinX" ausführlich über die Kritiker, denn die SPD übergab offenbar die Unterlagen umgehend den Ausstellern und erklärte selbst, sie sähe „keinen Handlungsbedarf". Nur die auf einer Stellwand dargebotene „Rote Hilfe" wurde überklebt mit dem Hinweis, dahinter befinde sich die „Rote Hilfe-Zeitung". Jetzt fahnden die Linksextremen nach den, wie sie sie nennen, „Denunzianten", die ihnen auf die Schliche gekommen waren. Die SPD hatte nämlich versäumt, sie nach ihren Namen zu fragen und wußte nur mitzuteilen, daß die „jungen Leute nicht aussahen wie Neonazis, sondern ganz normal", so SPD-Fraktionsgeschäftsführer Paust. Die SPD-Ratsfraktion will der Sache nicht weiter nachgehen. Sie ist, wie sie „LinX" sagte, froh darüber, daß sich die Beschwerdeführer nicht an die örtliche Presse gewandt hatten, weil die möglicherweise einen Skandal daraus gemacht hätte. Die SPD will das Initiativenhaus der Linksextremen weiter fördern.

Jonny Düsternbrook

(Rechts-)Extremismus:

Neuvermessung eines politischen Raumes

In Hamburg hört man wieder einmal das Gras des Faschismus wachsen. Diesen Eindruck mußte der unvoreingenommene Beobachter auf der Fachtagung „(Rechts)Extremismus" gewinnen, die von der Arbeitsgruppe Demokratieforschung des Instituts für Politikwissenschaft der Bundeswehruniversität Hamburg zur Neuvermessung eines politisch-ideologischen Raumes im Haus Rissen durchgeführt wurde.

In Gegenwart zahlreicher Verfassungsschützer und Journalisten sowie eines Mitglieds der mecklenburgischen PDS-Landtagsfraktion verkündete Tagungsleiter Wolfgang Gessenharter zum wiederholten Mal seine Theorie, die der sogenannten Neuen Rechten eine Scharnierfunktion zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus unterstellt. Während Gessenharter zwischen dem Gedankengut einer intellektuellen Neuen und den Parolen der extremen Rechten klar zu differenzieren vermochte, definierte Armin Pfahl-Traughber, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Kölner Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV), das Phänomen der Neuen Rechten als rechtsextreme Ideologievariante, ja sogar als Elite des Rechtsextremismus. Fast zwangsläufig geriet dabei die nationalkonservative Wochenzeitung „Junge Freiheit" ins Fadenkreuz Pfahl-Traughbers, die seiner Auffassung zufolge durch ihre Berufung u. a. auf Carl Schmitt, Arthur Möller van den Brock und Oswald Spengler die antidemokratische Tradition der Konservativen Revolution fortzusetzen gedenke. Hier offenbart sich eine altbewährte Diffamierungsmethode:

Sobald sich ein „rechter" Journalist mit Ideen inhaltlich auseinandersetzt, die nach heutigem Verständnis als verfassungswidrig gelten, wird ihm automatisch die Identifikation mit antidemokratischen Gedankengut unterstellt, was nicht notwendigerweise der Fall sein muß. Der Hamburger Polizeipräsident Ernst Uhrlau, der von 1992 bis 1996 dem hanseatischen Verfassungsschutz vorgestanden hatte, sprach anschließend von einer „rechtsextremistischen Gewaltexplosion Anfang der 90er Jahre" sowie von einer „Nutzung der Medien durch die Neue Rechte". Sein Ko-Referent Hans-Gerd Jaschke spekulierte über fremdenfeindliche Tendenzen im Innenleben der Polizei, die er allerdings nicht nachweisen konnte. Jaschke gab zu bedenken, daß Polizisten in einer multikulturellen Gesellschaft nur die Schattenseiten der Migration erleben und deshalb kaum Beispiele gelungener Ausländerintegration zur Kenntnis nähmen.

Als Abteilungsleiter Rechtsextremismus im BfV machte Wolfgang Cremer das Dilemma des verfassungsschützerischen Umgangs mit rechtsintellektuellen Tendenzen deutlich: Da der Terminus „Neue Rechte" häufig als Kampfbegriff verwendet werde, „um diffamierender Weise Konservative gemeinsam mit Rechtsextremisten zu verorten", tue sich der VS mit diesem Phänomen sehr schwer.

Wenn der Begriff Schicksalsgemeinschaft anrüchig wird

Durch die Einladung des ehemaligen Linksextremisten Christoph Butterwegge als Referenten wurde die Glaubwürdigkeit dieser wissenschaftlichen Tagung stark beschädigt. Butterwegge, der 1975 aus der SPD ausgeschlossen worden war und sich 1987 den „Marxistischen Blättern" als Autor angedient hatte, gab 1991 einen Sammelband über den Rechtsextremismus heraus, in dem er eingefleischten Marxisten-Leninisten wie Eckart Spoo und Reinhard Kühnl ein Forum zur Verbreitung ihrer volksverhetzenden Thesen bot. Auf eine kritische Nachfrage zu seiner Biographie räumte Butterwegge ein, daß er in seinen „wilden Juso-Jahren" in Konflikt zu seiner Partei geraten sei.

Allerdings habe ihn die SPD Mitte der 80er Jahre „in Ehren" wieder aufgenommen. Mit seinem Vortrag über den „Abschied vom Sozialstaat: Ideologisch-politische Entwicklungen seit Anfang der achtziger Jahre" stelle Butterwegge anhand typischer Klassenkampf- und Sozialneidparolen unter Beweis, daß er sich im wesentlichen treu geblieben ist und zur Vermittlung seines einseitigen Weltbildes weiterhin Feindbilder benötigt, wobei er nicht nur den Konservatismus, sondern auch ausdrücklich den „Neoliberalismus" ins Visier nahm. So nannte er beispielsweise FDP-Generalsekretär Guido Westerwelle und REP-Chef Rolf Schlierer in einem Atemzug. Erwähnenswert ist vor allem die Podiumsdiskussion über „Rechtsextremismus und die Rolle der Medien", die einer volkspädagogischen Lehrstunde zur Aufrechterhaltung der „political correctness" gleichkam. Allein die Zusammensetzung der Teilnehmer ließ darauf schließen, daß die Veranstalter auf Ausgewogenheit keinen Wert legten: Mit Eberhard Seidel-Pielen („taz"), Werner Dähnhardt und Gunther Latsch (beide „Spiegel") sowie Annette Ramelsberger („Süddeutsche Zeitung") kamen hauptsächlich Journalisten zu Wort, deren Redaktionen sich in den letzten Jahren verstärkt stramm linker Gesinnung verschrieben haben. So beklagte Seidel-Pielen die im vereinten Deutschland angeblich vorherrschende „Beißhemmung" vieler Medien, über Rassismus in der Polizei zu berichten; Frau Ramelsberger war stolz darauf, daß die SZ den „geistigen Wegbereiter" Steffen Heitmann als Bundespräsidentschaftskandidaten zu Fall gebracht hätte. Einen breiten Raum nahm die Frage ein, wie man am wirksamsten Tabubrecher wie die beiden FAZ-Redakteure Friedrich Karl Fromme und Eckhard Fuhr zur Räson bringen könne. In diesem Zusammenhang geriet auch Wolfgang Schäuble zum Inquisitionsobjekt, da er sich einmal erlaubt hatte, das Wort von der „Schicksalsgemeinschaft" in den Mund zu nehmen.

Thomas S. Fischer

Kommentar

Auftrag verfehlt

Alarmstimmung bei den öffentlich-rechtlichen Medienanstalten: Bald könnte ein Zusatzgerät auf den Markt kommen, das es ermöglicht, einzelne Kanäle im Kabel zu blockieren. Das heißt, Konsumenten, die ARD, ZDF und Co. nicht mehr sehen wollen, können sich dann die entsprechenden Sender sperren lassen. Dann stellt sich die Frage nach den Rundfunkgebühren ganz neu. Es ist sehr fraglich, ob die Gerichte die in Frage kommenden Bürger weiter zur Gebührenzahlung zwängen, obwohl sie nachweislich gar nichts mehr dafür bekämen.

Somit breitet sich Nervosität aus in den Führungsetagen der Öffentlich-Rechtlichen. Aber nicht nur dort: Auch die etablierten Bonner Parteien sind in Aufruhr. Schließlich beherrschen sie über die Rundfunkräte jene Medien, setzen ihnen genehme Journalisten ein und formen so entscheidend die Berichterstattung. Ihre Argumente indes sind fadenscheinig. So ritt der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Kurt Beck (SPD) erneut auf der „notwendigen Grundversorgung der Bürger mit Information" herum, die die privaten Sender nicht gewährleisteten. Dabei haben sie - wie etwa „Pro Sieben" - längst seriöse Nachrichtensendungen anzubieten, die aber eben nicht per Gebühren vom Zuschauer zwangsfinanziert werden müssen, sondern mit Werbung bezahlt werden. Auch sind die, von ihren Betreibern so oft gerühmten, Magazinsendungen der Öffentlich-Rechtlichen nicht weniger einseitig und demagogisch oder obejektiv als etwa „Spiegel-TV".

Den Vorwurf der Zwangsvereinnahmung räumt Beck mit dem Argument beiseite, man müsse sich die öffentlich-rechtlichen Sendungen ja nicht anschauen. Eine Frechheit. Genauso gut könnten man ganz Deutschland zum Abonnement einer Zeitung zwingen und einfügen, die Freiheit des Bürgers bestehe fort, da er das Blatt ja nicht lesen müsse.

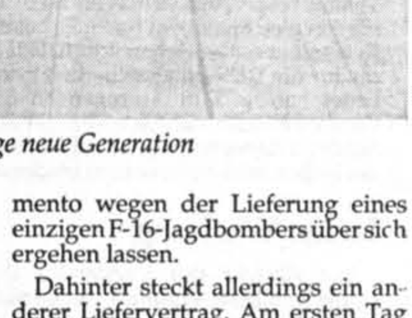
Daß das Prinzip der öffentlich-rechtlichen Medien ins Gerede gekommen ist, hat aber nicht nur mit dem Aufkommen privater Konkurrenz oder technischer Neuerungen wie dem erwähnten Zusatzgerät zu tun. Wer ein Medium auf dem freien Markt anbietet, kann - im Rahmen der Gesetze - damit im Grunde tun was er will und so parteiisch sein wie er möchte. Wer aber von den Zwangsgebühren aller Bürger lebt, ist zu einer gewissen Neutralität verpflichtet, oder aber muß alle Meinungen zum Zuge kommen lassen. Dies haben die Öffentlich-Rechtlichen in zunehmendem Maße und in den vergangenen Jahren in geradezu penetranter Weise mißachtet. Da werden zum Beispiel Parteien schon im Nachrichtenteil mit negativen Attributen belegt, da werden während der Berichterstattung über Wahlergebnisse bereits eindeutige Wertungen abgegeben. Und auch scheinbar kontroverse Sendungen wie ZDF-„Frontal" erweisen sich bei näherer Betrachtung als Vorspiegelung nicht wirklich vorhandener Pluralität. Die Auseinandersetzungen zwischen „Hauser" und „Kienzle" spielen sich eben im Rahmen dessen ab, was die beiden großen Parteien, denen sie nahestehen, vorgeben. Mit echter Meinungsvielfalt hat dies ebenso wenig zu tun wie das Programm ihres Senders insgesamt. Und genau das ist es neben der fehlenden Neutralität im Nachrichtenteil, was die Legitimation allgemeiner Rundfunkgebühren letztlich zerrüttet hat.

Hans Heckel

China:

Ein Wettlauf auf doppeltem Boden

Der Handel mit der Volksrepublik China entzweit die Gemüter – und spaltet die Moral: Niemand will sich den Riesenmarkt entgehenlassen, andererseits aber auch nicht als „Freund" der Pekinger Machthaber gelten. Allein Frankreichs Staatspräsident Jacques Chirac schert sich offenbar nicht um den internationalen Eiertanz und ignoriert selbst amerikanischen Protest, wie sein jüngster Besuch beim größten Volk der Welt zeigte.

Das Objekt weltweiter Begierde: *Chinas konsumfreudige neue Generation*

Rechtzeitig zum Wahlkampf für die Nationalversammlung war Frankreichs Staatspräsident Jacques Chirac nach Peking abgeflogen. Der Besuch sollte ihm im eigenen Land ein positives Medienecho bescheren, ohne zu Hause Partei ergreifen zu müssen.

Chinas Staatspräsident und Partei-Chef Jiang Zemin nahm denn auch die Gelegenheit wahr, den Präsidenten der Französischen Republik demonstrativ zu ehren. Für viele Franzosen wirkte Chirac, als er mit wuchtigen Schritten über den Tienanmen-Platz schritt und die Fernsehkameras mit aufmerksamem Blick musterte, wie der Staatschef einer Großmacht. Und das war wohl auch der Sinn der Übung.

Frankreich hatte sich nach dem Schock, den die Demokratien in der zweiten Hälfte der 40er Jahre erlitten, als sich der kommunistische Sieg in China abzeichnete, am ehesten zu einer offenen Politik gegenüber dem roten Riesenreich entschieden. Staatspräsident Charles de Gaulle erlag dem Werben Mao Tse-Tungs und nahm schon 1954 wieder diplomatische Beziehungen zu Peking auf, als die USA in der chinesischen „Volksrepublik" noch einen ungenießbaren Feind sahen. Die Französische Republik stellte sich mit ihrer Politik in unübersehbaren Gegensatz zu den USA. Frankreich war für Washington daraufhin über Jahre ein „unsicherer Kantonist", der sich durch seinen Auszug aus der militärischen Struktur der Nato 1966 obendrein unbeliebt machte.

Seit dieser Zeit gehört es in Frankreich zum guten Ton, die eigene Unabhängigkeit gegenüber den Amerikanern durch demonstrative Freundlichkeit in Richtung Peking zu beweisen. Der Mann, der diese gestenreichen Beziehungen unterbrach, war der sozialistische Präsident François Mitterrand, der nicht in den sich abzeichnenden sowjetisch-chinesischen Konflikt verwickelt werden wollte und der nach dem Massaker 1989 auf dem „Platz des Himmlischen Friedens" keinen Draht mehr zu den neuen Machthabern fand.

Chirac nahm gleich nach seiner Amtsübernahme den Faden aber wieder auf und benahm sich wie sein Vorbild Charles de Gaulle. Er definierte Frankreichs Souveränität in einer Betonung der Unabhängigkeit in Richtung USA und einem schon fast freundschaftlichen Kontakt zur kommunistischen Diktatur Chinas. Die persönliche Abneigung, die Jacques Chirac gegen Bill Clinton hegt, beflügelte die China-Politik des Franzosen.

Die chinesische Regierung ist selbstverständlich daran interessiert, vor allem im asiatischen Raum die Partnerschaft mit der einstigen Kolonialmacht Frankreich öffentlich in Szene zu setzen. Die dramatischen Gesten von Jacques Chirac sind daher hochwillkommen.

Das wurde schon 1996 klar, als die Franzosen auf dem „Asien-Europa"-Gipfel in der thailändischen Hauptstadt Bangkok versicherten, sie wollten jetzt ihre Politik nach Asien, und speziell nach China, orientieren. Damals regte die Pekinger Regierung die Erarbeitung einer gemeinsamen Erklärung „Über die künftige Weltordnung" an. Paris ging darauf ein, und Außenminister Hervé de Charette konnte mit seinem chinesischen Kollegen Qian Qichen tatsächlich eine Erklärung ausarbeiten, die nun unterzeichnet wurde.

In dem Text wird verlangt, daß es in der Welt kein Machtmonopol geben dürfe, sondern nur eine „Multipolarität", was angesichts des Absterbens der russischen Weltmacht einer Kritik an den USA und einer Bestätigung der Gleichberechtigung (Rot-)Chinas entspricht.

Gleichzeitig verurteilen China und Frankreich die amerikanische Politik des „containment" (der „Eindämmung"); die Französische Republik verspricht den Chinesen, sich für ihren „angemessenen Platz in der Weltpolitik" in einer „langfristigen globalen Partnerschaft" einzusetzen – was immer das letzten Endes bedeutet.

Bei der Gesprächsrunde über die Haltung Frankreichs gegenüber Taiwan ist offenbar keine Einigung zustande gekommen. China ist derzeit dabei, Taiwan zu isolieren, und will vor allem die größeren, Taiwan bislang respektierenden Staaten dazu zwingen, sich von „Nationalchina" zu trennen.

Doch hier geht es bei den Franzosen an den wirtschaftlichen Grundbestand. Chirac wacht besonders über die Rüstungsindustrie und hält es für eine Aufgabe der Regierung, die Auftragsbücher der Werke zu füllen. Taiwan aber ist einer der besten Kunden der Franzosen.

Am 10. Mai, also kurz vor dem Abflug Chiracs nach Peking, lieferten die Franzosen den Taiwan-Chinesen 60 Mirage-2000-Jagdflugzeuge in die Hauptstadt Taipeh. Erst kurz davor waren acht Lafayette-Fregatten auf Taiwan eingetroffen. Peking protestierte weder, noch ließ es die Partei-Zeitungen die Franzosen beschimpfen. Ja, die Blätter berichteten nicht einmal über den Vorfall. Die USA mußten hingegen ein endloses Lamento wegen der Lieferung eines einzigen F-16-Jagdbombers über sich ergehen lassen.

Dahinter steckt allerdings ein anderer Liefervertrag. Am ersten Tag von Chiracs Besuch in Peking wurde ein Abkommen unterzeichnet, auf dessen Basis China 30 Airbus-Maschinen im Wert von umgerechnet 2,5 Milliarden Mark erhält. In einer zweiten Abmachung sichert China den Franzosen die Abnahme von zehn ATR-72-Flugzeugen zu.

Chirac bestätigte gegenüber Jiang Zemin eine ältere Zusage des ehemaligen Verteidigungsministers Charles Millon, daß Frankreich im Rat der Europäischen Union den Antrag stellen werde, das Waffen-Embargo der EU aufzuheben. Nach dem Ende der konservativen Regierung in London dürften die Franzosen allerdings kaum Unterstützung finden.

Menschenrechte tabu

Im Gegenteil. Bei den Treffen der EU-Außenminister mußte sich Paris ziemlich heftige Kritik gefallen lassen, weil es Menschenrechtsverletzungen in China nicht kritisieren wollte und den gemeinsamen Resolutionsentwurf der EU in der Uno-Menschenrechtskommission blockierte.

Die Kritik wurde wo laut, daß der Sprecher des chinesischen Außenministeriums, Schen Guofang, eigens einen „direkten Zusammmenhang zwischen Frankreichs Menschenrechtspolitik und den Aufträgen für die französische Industrie" dementieren mußte, bevor Chirac eintraf.

Wer annimmt, daß die manchmal devot wirkenden Taten der französischen Regierung Frankreich beachtliche Vorteile bringen, irrt allerdings. Frankreich steht unter den EU-Staaten handelspolitisch nur auf Platz drei. Deutschland hält weiterhin die Spitze, und Großbritannien liegt auf Platz zwei des China-Handels, obwohl beide keine überzähligen Verbeugungen machen.

Bei den Gesprächen der beiden Staatspräsidenten lag ein Dossier des chinesischen Außenhandelsministeriums vor, aus dem hervorgeht, daß die französischen Exporte im abgelaufenen Jahr um 20 Prozent schrumpften und der Handel insgesamt um fast sieben Prozent zurückging.

„Ich liebe China und kenne das Land durch frühere Besuche gut. Frankreich ist bereit, zur Entwicklung enger politischer, wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen zwischen Europa und China beizutragen", sagte Jacques Chirac. Aber er sprach dann immer nur von französischen Waren.

Chiracs Visite in Peking trug den Gaullisten freilich keine zusätzlichen Wählerstimmen ein. J. N.



„Es reicht mir allmählich"

Der nationalliberale FDP-Politiker Heiner Kappel über die schwindende Reformfähigkeit seiner Partei

Als Vorsitzender der „Liberalen Offensive" kämpft der hessische FDP-Landtagsabgeordnete Heiner Kappel seit 1995 für eine Neuorientierung der Liberalen. Sein Ziel ist die Rückbesinnung auf bürgerliche Werte, was ihm viel Sympathie an der Basis, jedoch kaum auf der Funktionärs- und Führungsebene seiner Partei eingetragen hat. Nach seiner spektakulären Niederlage auf dem Wiesbadener Bundesparteitag im Mai fragte ihn *Ostpreußenblatt*-Mitarbeiter Hans Heckel nach den Zielen und Perspektiven der „Liberalen Offensive".

OB: Herr Dr. Kappel, nicht einmal zehn Prozent der FDP-Delegierten haben Ihnen ihre Stimme gegeben. Ist das Projekt „Erneuerung der FDP" gescheitert?

Kappel: Wenn Sie die Bedingungen mitbedenken, sind diese zehn Prozent noch nicht einmal so schlecht. Ich gehe davon aus, daß jedem einzelnen Delegierten noch einmal der Weltuntergang vor Augen gehalten wurde, wenn er seine Stimme diesem „rechten" Kappel gibt. Auch bei Liberalen ist der Mut nicht immer so ausgeprägt, daß sie dem großen Zeigefinger widerstehen können.

Doch wie lange soll der Prozeß der Erneuerung noch dauern? Verschwenden Sie Ihre Energie nicht womöglich an aussichtsloser Stelle?

Die Entscheidungen auf dem Bundesparteitag haben meinen Hoffnungen einen entscheidenden Dämpfer gegeben. Ich schließe nicht aus, daß auch ich irgendwann die Aussichtslosigkeit einsehen muß, in der FDP entscheidende Änderungen anzustreben. Den Vorwurf, es nicht lange und intensiv genug versucht zu haben, kann mir zumindest niemand mehr machen.

Nachdem Ihr Bundesvorsitzender und siegreicher Gegenkandidat Gerhardt über eine Stunde zu den Delegierten sprechen konnte, wurde Ihre Redezeit vom Parteitag kurzerhand auf fünf Minuten begrenzt. Dies hätte nicht nur in einer liberalen, dies hätte in jeder demokratischen Partei zu einem Entrüstungssturm führen müssen.

Ich nehme an, daß mancher Delegierte sich im nachhinein noch einmal Gedanken über die innerparteiliche Demokratie gemacht hat. Nicht die zehn Prozent sondern das Verhalten des Parteitages hat mich erheblich enttäuscht. Wäre ich in dieser Situation in einer anderen Rolle gewesen, ich bin sicher, daß ich mich am Mikrofon für den Außenseiterkandidaten und eine angemessene Redezeit eingesetzt hätte. Im übrigen hätte ein solcher Fürsprecher dies sicher nicht zum eigenen Schaden getan. Aber auch hier ist wieder das Maß an Mut und Souveränität begrenzt. Das Fünf-Minuten-Angebot war übrigens eine reine Farce. Was ich tatsächlich vorhatte und was mir durch die kurze Redezeit nicht gelang, war im besonderen dem Parteitag die tatsächlichen Sorgen und Nöte unserer Bürger vorzutragen und ein entsprechendes Engagement der FDP einzufordern. Überzeugen kann man jedoch nicht mit Schlagworten, sondern nur mit differenzierter, sachlicher Argumentation.

Ein anderer früherer Mann aus der FDP-Führung, Manfred Brunner, zog die Konsequenzen, trat aus und gründete den „Bund Freier Bürger". Wann ist für Sie das Maß voll?

Manfred Brunner hat in vielen Punkten inzwischen Recht behalten. Nicht gelungen ist ihm allerdings bis jetzt der Einzug in die entscheidenden Parlamente und damit das Erreichen einer tatsächlichen politischen Wirkung. Nach den jüngsten Ereignissen im besonderen um die Währungsunion kann sich dies möglicherweise bald grundlegend ändern. Man sollte dabei aber nicht die Möglichkeiten der etablierten Parteien unterschätzen, jeden politischen Neuversuch plattzumachen.

Gerade deshalb habe ich mit meinen Freunden in der „Liberalen Offensive" versucht, aus der politisch etablierten FDP heraus neue notwendige Anstöße für die gesamte bundesrepublikanische Politik zu unternehmen. Fairerweise muß ich an dieser Stelle zugeben, daß ich nicht nur den seitherigen Umgang der FDP-Führung mit der „Liberalen Offensive" für „beschämend" halte, sondern daß es mir allmählich reicht. Was aus dieser Stimmung erwachsen wird, werden wir sehen.

In Kürze

„Internationale"

Viktor Klima (SPÖ), österreichischer Bundeskanzler, schockierte die Öffentlichkeit. Nach den Hochschulwahlen sang er, neben dem Vorsitzenden des Verbandes Sozialistischer Studenten, mit geballter Faust die „Internationale".

Kontraproduktiv

Heftige Kritik an dem zwischen Nato und Moskau vereinbarten Sicherheitspolitik übte der russische Rechtsaußen Wladimir Schirinowskij. Er vergleicht sie mit dem Hitler-Stalin-Pakt von 1939, wörtlich: „Wir schlossen damals einen Nichtangriffspakt, und was passierte zwei Jahre später? Ein Direktangriff!" Auch der ehemalige Ex-Sicherheitsberater Jelzins, Alexsander Lebed, hält die Sicherheitscharta für „nutzlos" und „kontraproduktiv".

Im Dienste der Stasi

„Genosse Journalist", mit diesem Thema beschäftigt sich Willi Steul in seinem gleichnamigen Buch. Es befaßt sich mit westdeutschen Journalisten, die für die DDR-Staatssicherheit gearbeitet haben. 3218 Anfragen an die Gauck-Behörde richteten die „West-Sender", dabei wurde in fünf Prozent der Fälle eine Stasi-Belastung entdeckt.

Keine Werbung

Die Absicht des Vorstandes des Deutschen Marinebundes, am Gerüst, das zur Zeit am Marineehrenmal in Laboe angebracht ist, eine 1300 Quadratmeter große Werbefläche zu befestigen, dürfte scheitern. Es ist bisher noch kein geeigneter Auftraggeber gefunden worden, teilte der Verein mit.

Landverkauf an Deutsche

In Polen wurde 1996 mehr Land an Ausländer verkauft als im Jahr davor. Nach Auskunft des polnischen Innenministeriums sind insgesamt 1414 Genehmigungen zum Ankauf von 2440 ha Land erteilt worden. An der Spitze ausländischer Grundstückskäufer standen wie auch in vergangenen Jahren die Deutschen, denen 250 Genehmigungen erteilt wurden.

Fataler Weg

„Der EURO als Fehlentscheidung". Zu diesem Thema findet am 19. Juni, um 19.30 Uhr im Hamburger Amerika Haus ein Vortrag statt. Veranstalter sind die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e.V. und das *Ostpreußenblatt*. Referent ist Prof. Dr. Bernd-Thomas Ramb, Gründungs- und Präsidiumsmitglied vom „Bund Freier Bürger".

Euro-Tricks:

„Cosi fan tutte ..."

Die EU-Mitgliedsstaaten frisieren mit plumpen Mätzchen ihre Etatbilanzen

„Das Euro-Geld", ahnt der ehemalige SPD-Finanzminister Hans Apel, „kann nicht dieselbe Stabilität wie die Deutsche Mark haben." Um 1999 dabei zu sein, schummeln die Kandidaten für den Währungsclub mit allerlei feinen und plumpen Tricks, damit sie die Maastrichter Stabilitätshürden umgehen können. Überall werden Einnahmen hoch- und Ausgaben runtergerechnet. Aufregungen in der europäischen Monopoly-Runde, Bonns Finanzminister Theo Waigel mogele mit seiner „Operation Goldfinger" besonders dreist, sind völlig fehl am Platze.

Als der römische Außenminister Lamberto Dini meinte, Waigel vor dem Zugriff auf das Bundesbank-Gold warnen zu müssen, ignorierte er geflissentlich den Balken im eigenen Auge: Italien sammelt bei seinen Bürgern 5,5 Milliarden Mark Euro-Steuer ein. 1999, wenn die Entscheidung für Maastricht gefallen ist, wird das Geld wieder zurückgezahlt.

Weitere zwölf Milliarden Mark bringen diverse Buchungstricks in die römische Staatskasse, aber nur auf dem Papier. Um den prozentualen Schuldenstand künstlich zu senken, manipulieren die Italiener das Bruttosozialprodukt. Die Schwarzarbeit wird in der gesamtwirtschaftlichen Leistung mitgezählt, was die Schuldenprozente drückt. In der Realität ändert sich nichts.

Spanien kündigt den Verkauf aller Staatsbetriebe an. Deren Schulden werden schon vorher aus dem Staatsdefizit herausgerechnet. Steuern, die die Regierung in Madrid vorzeitig eintreiben will, werden später wieder fehlen.

Glückliches Belgien: Das hoffnungslos überschuldete Land plant Lottogewinne ein, denn die Überschüsse der Lotteriegesellschaft müssen auf sieben Jahre im voraus an den Staat überwiesen werden. Die Telefongesellschaft wird auf die staatlichen Sparkassen übertragen, die den noch nicht entstandenen Privatisierungserlös vorzeitig überweisen dürfen. Auf Waigels Trick mit der Goldbewertung sind die Belgier längst gekommen.

Massiv wird auch in Frankreich manipuliert: Die Telefongesellschaft überweist der Staatskasse elf Milliarden. Dafür zahlt der Staat die Pensionen der Beschäftigten – natürlich erst nach 1999.

Einen anderen Pariser Trick kreativer Buchführung praktiziert Waigel nach einem Bericht des „Spiegel" bereits seit längerem: Die Franzosen geben erheblich mehr Staatsanleihen mit anfänglich niedrigen und später wachsenden Zinsen heraus. Das senkt die Etatbelastung 1997. Später wird es umso teurer. Auf diese wundersame Weise sinken die Ausgaben für Schuldzinsen im Bonner Haushalt, obwohl der Schuldenstand rapide wächst. Mittelfristig droht jedoch eine Zinsexplosion.

Die von Waigel geplante und von dem Frankfurter Währungsexperten Wilhelm Hankel als „Bilanzfälschung" bezeichnete Neubewertung des Bundesbank-Goldes könnte die deutschen Staatsschulden um 42,3 Milliarden Mark senken. Auch bei der Neubewertung fremder Währungen im Besitz der Bundesbank, zum Beispiel des amerikanischen Dollar, sind etwa zehn Milliarden Mark Buchgewinn möglich. Nach den massiven Protesten von Experten und vielen Bürgern gegen die Operation Goldfinger mehren sich die Zeichen, daß Waigel zuerst auf die Devisenhöherbewertung zugreifen und diese zehn Milliarden Mark kurzfristig vereinnahmen will.

In Bankenkreisen häufen sich die Warnungen. Für die Volks- und Raiffeisenbanken bedroht das Heben der Goldreserven nicht nur die Unabhängigkeit der Bundesbank, „sondern auch massiv das in Deutschland ohnehin nur gering ausgeprägte Vertrauen in die Stabilität einer zukünftigen europäischen Währung".

Schon die Überweisung des regulären Bundesbank-Gewinns von 8,826 Milliarden Mark an die Regierung im April brachte nach Volksbanken-Beobachtungen „expansive Impulse auf den Geldschöpfungsprozeß" – soll heißen: Druck auf die Inflationsrate. Auch der Sachverständigenrat der Bundesregierung warnte vor der Geldschöpfung.

Der frühere Bundesbank-Präsident Karl Otto Pöhl hat die Höherbewertung der Goldreserven schon vor Jahren als „Pferdefuß" bezeichnet: „Ein schwerer Konflikt mit der Aufgabe der Bundesbank, die Währung zu sichern, wäre vorprogrammiert."

Doch die mit Maastricht verbundenen Gefahren und Risiken werden in der politischen Diskussion fast vollständig tabuisiert. Der britische Journalist Andrew Gimson (Daily Telegraph) wundert sich: „Wenn die Deutschen dann endlich entdecken, daß ihre Ersparnisse entwertet worden sind, wird es zu spät sein." **HL**



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Endstation:

Immer mehr Menschen fallen in die Sozialhilfe

Endstation Sozialamt: Dieses Schicksal trifft in Deutschland immer mehr Menschen. Anfang 1996 bezogen 2,52 Millionen Menschen in fast 1,3 Millionen Haushalten Sozialhilfe. Unter den Empfängern waren 2 Millionen Deutsche und 516 300 Ausländer. Geschätzte Ausgaben: 52,1 Milliarden Mark. Geld vom Staat als „laufende Hilfe" zum Lebensunterhalt. Immer mehr Menschen in Deutschland sind darauf angewiesen. Das soziale Netz reißt auf! In den vergangenen zweieinhalb Jahrzehnten hat sich in Deutschland die Zahl derer, die zeitweise oder auf Dauer in Armut leben müssen, vervielfacht.

Fest steht: In Deutschland verschulden sich immer mehr Menschen und geraten dadurch ins soziale Abseits. Nach neuesten Erkenntnissen sind es derzeit rund zwei Millionen Haushalte, die in finanziellen Nöten stecken; davon allein etwa 400 000 direkt oder indirekt durch Kreditkartenkäufe. Andere Gründe für die enorm hohe Verschuldungsquote der deutschen Haushalte sind: Arbeitslosigkeit, Langzeiterkrankung, Alkoholabhängigkeit und zu hohe Ratenverpflichtungen bei Kaufhäusern und Banken. Am sichtbarsten wird diese Belastungsentwicklung durch die wachsende Zahl der Schuldnerberatungsstellen. Derzeit gibt es in Deutschland nahezu 11 000 Beratungszentren, die Anlaufstellen für in Not geratene Menschen sind. Ihre Zahl steigt, denn für immer mehr Normalbürger wird das Leben in Deutschland zur Hölle.

Und es kann nicht deutlich genug gesagt werden: Auch die ständig steigenden Wohnungsmieten mit Nebenkosten, tragen wesentlich dazu bei, daß in Deutschland immer mehr Menschen in eine Notsituation geraten. Denn: Die rund 2,5 Millionen Mieterhöhungen, die pro Jahr 65 Prozent aller Mieter ins Haus flattern, tragen nicht gerade zu der Gesundung einer sozialverträglichen Marktwirtschaft bei. Sie belasten unverantwortlich die Mieter, schwächen ihre Kaufkraft und ebnen in zunehmender Weise den Gang zum Sozialamt. Dazu ein Berliner Schuldnerberater: „Die steigenden Mieten und Nebenkosten belasten immer mehr deutsche Haushalte und treiben viele Menschen in die Schuldenfalle". In diesem Zusammenhang ist erkennbar, daß viele Bürger unverhofft ihre lebensnotwendigen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen können, weil Miete und Nebenkosten ein Großteil des verfügbaren Haushaltsbudgets verschlingt. Eine Tatsache, die immer mehr Menschen in Deutschland zum Verhängnis wird.

Es sind aber nicht nur Arbeitnehmer und Arbeitslose, die zunehmend in Deutschland einen verzweifelten Überlebenskampf führen: Immer öfter sind es auch Selbständige, die den Gang zum Sozialamt antreten müssen. Das Statistische Bundesamt veröffentlichte jetzt erstmals Zahlen über die Berufsgruppe der einst unternehmerisch Tätigen. Danach mußten – um überleben zu können – 1994 bundesweit 2 358 ehemalige Kleinunternehmer Unterstützung bei Sozialämtern beantragen. Und für die Jahre 1995/96 ist ein Trend nach oben erkennbar. Renommierte Wirtschaftsfachleute rechnen bis Ende 1995 mit einen Anstieg der sozialhilfeabhängigen ehemaligen Selbständigen bis nahezu 35 Prozent. Denn: Allein 1995 registrierten die bundesdeutschen Amtsgerichte insgesamt 31 471 Firmenzusammenbrüche. Davon betroffen sehr viele Kleinunternehmer.

Man beachte: Anspruch auf Sozialhilfe hat laut Gesetz grundsätzlich jeder Bedürftige, der seinen Lebensunterhalt weder aus eigenen Mitteln noch mit Hilfe anderer bestreiten kann. Und so ist der größte Ausgabeposten bei der Sozialhilfe die „Hilfe zum Lebensunterhalt". Hierfür wurden 1995 etwa 18,8 Milliarden Mark ausgegeben. **Georg Bensch**

Presseschau

Gescheitert

Die „Bild am Sonntag" schreibt über Waigel:

„Waigels aktueller politischer Wert ist etwa so groß wie der des damaligen Verteidigungsministers Wörner nach der Kießling-Affäre. Er ist ... als Minister eigentlich gescheitert und wird nur noch vom Kanzler im Amt gehalten... Für die maßgeblichen Leute seiner Partei zählt nicht Bonn, sondern nur das Ergebnis der bayerischen Landtagswahl. Sie halten Waigel für eine Belastung auf dem Weg, in Bayern die absolute Mehrheit zu verteidigen, und sähen seinen Rücktritt lieber heute als morgen. Dann könnte Ministerpräsident Stoiber auch den Parteivorsitz übernehmen und nach altem Strauß-Rezept mit einem Oppositionskurs gegen ‚die in Bonn' (und gegen den Euro) in den Wahlkampf ziehen. Genau aus diesem Grund allerdings wird Kohl versuchen, Waigel so lange wie möglich zu halten. Waigel muß seine Selbstachtung daraufhin prüfen, ob ihm diese politische Basis nicht zu schmal ist."

Totgeburt

Der „Rheinische Merkur" meint zur Rechtschreibreform:

„Längst haben auch Reformer eingestanden, daß die Reform zumindest reformbedürftig sei... Sie hat Widerstand geweckt, der sich in Resolutionen und basisdemokratischen Protestbewegungen formiert. Mobilisiert hat sie auch den Rechtsausschuß des Deutschen Bundestages, dessen Vorsitzender Horst Eylmann jetzt einen Stopp der Reform fordert. Unter dem Dach der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtkunst formiert sich eine Kommission, die sich der Erblast dieser synthetischen Totgeburt annehmen will. Ja, die Rechtschreibreform ist tot und sollte umgehend zu Grabe getragen werden."

Zum selben Thema bemerkt „Die Welt":

„In Mannheim hat die ‚Rechtschreibkommission' ihre Arbeit aufgenommen. Sie soll die zahllosen Abweichungen in den neuen orthographischen Wörterbüchern prüfen und ‚Wortlisten' für die künftige korrekte Schreibung aufstellen. Was wird sich danach ändern? Wir werden seitenlange Verzeichnisse zum Auswendiglernen von ‚Varianten' erhalten. Alle zehn Wörterbücher müssen neu gedruckt werden. Die erste Auflage ist Makulatur und für die Käufer wertlos geworden. In der Sache aber ändert sich nichts. Denn das Chaos in den Wörterbüchern hat ja bereits bewiesen, daß die neuen Regeln zu einer einheitlichen Anwendung nicht taugen. Wenn selbst Wörterbuchautoren, also geschulte Sprachwissenschaftler, diese Regeln derartig unterschiedlich auslegen, wie erst recht sollen Schüler, Behörden, Verlage oder Ausländer wissen, wie Wörter im Deutschen künftig ‚korrekt' zu schreiben sind!"

Zeichen der Verbundenheit

In Glückstadt arbeiten Marine und Bürger Hand in Hand

„Bundeswehr raus!". Es ist erst wenige Jahre her, da führten viele Stadtväter von Garnisonen der Bundeswehr diese Parole leichtfertig im Munde. Heute, nachdem die Streitkräfte ihre Gemeinden tatsächlich verlassen haben, sind sie schweigsam geworden. In Glückstadt, einem kleinen Standort der Marinelandtruppen an der Elbe, haben derartige Dinge nie eine Rolle gespielt. Hier herrscht seit jeher ein sehr gutes und aufrichtiges Verhältnis zwischen der Zivilbevölkerung und „ihren" Soldaten.

Findet ein öffentliches Gelöbnis statt, strömt die Bevölkerung in Scharen zum historischen Marktplatz. Kein Protestierer verirrt sich hierher. Zu den Zeichen der Verbundenheit zwischen der Zivilbevölkerung und dem Militär gehört auch, daß die Vereine am Ort wie selbstverständlich die Einrichtungen der Kaserne nutzen können. Wenn die Offiziere zum festlichen Essen in ihre Offiziermesse bitten, sitzen natürlich auch die Honoratioren des Ortes mit an der Tafel, und selbst denjenigen, deren Parteibuch anderes vermuten ließe, merkt man an, daß sie dies nicht als bloße Pflicht empfinden. Erst kürzlich haben engagierte Bürger einen Verein zur Förderung der im Aufbau befindlichen historischen Lehrsammlung in der Kaserne gegründet.

Zudem weist die Marinekaserne eine Besonderheit auf. Seit 1964 tragen die Unterkunftsgebäude die Namen der Reichshauptstadt und der ost- und mitteldeutschen Länder. Dies ist auch ein Zeichen der Verbundenheit der Bundeswehr mit den Einwohnern Glückstads, die hier nach Flucht und Vertreibung ein neues Zuhause gefunden haben. Diese Namensgebung soll, so die damaligen Initiatoren, „das staatspolitische Bewußtsein der Soldaten fördern und die Erinnerung an die ost- und mitteldeutschen Provinzen wachhalten". Daß diese geschichtliche Aufgabe auch weiterhin Gültigkeit hat, zeigt die Tatsache, daß auch heute noch an dieser Benennung festgehalten wird, während in anderen Teilen des Landes, so wie erst kürzlich wieder im westfälischen Borchen geschehen, Versuche unternommen werden, Zeugnisse der Erinnerung an die verlorene Heimat von Millionen zu eliminieren. Glückstadt zeigt, daß es auch anders geht. **JGH**

Südafrika:

„Weiße" Partei in der Krise

Die nahezu ausschließlich aus weißen Mitgliedern bestehende National Partei (NP) Südafrikas unter ihrem Vorsitzenden Frederik Willem de Klerk gerät immer tiefer in die Krise. Seitdem sich die NP im Juni 1996 aus der Regierung der Nationalen Einheit, die gemeinsam mit dem ANC unter der Führung von Präsident Nelson Mandela gebildet hatte, zurückgezogen hat, wird sie in ihrem schwankenden Kurs immer undurchschaubarer. Unter der Leitung des erfahrenen NP-Politikers Roelf Meyer hatte eine Konsultativgruppe an einer neuen programmatischen Ausrichtung der Partei gearbeitet. Der rechte Flügel der Partei hat den sich dabei abzeichnenden Kurs einer größeren Offenheit abgelehnt, weshalb de Klerk Meyer seine Aufgabe entzog, worauf dieser mit seinen Anhängern die NP verließ.

Hintergrund dieser Ablehnung ist, daß Meyer und die Reformer der Nationalen Partei der Ansicht waren, daß nur eine Öffnung der NP auch für schwarze Wähler dieser das Überleben und auch weiterhin Einfluß auf die Politik Südafrikas sichern könnte. Diesen Weg wollen die konservativen Kräfte um Hernus Kriel, den Regierungschef der Westkap-Provinz, und um Tertius Delport, den Vorsitzenden der NP im Ostkap, nicht mitgehen. Am Kap ist mit einer weißen Mehrheit die Bevölkerungszusammensetzung noch so, daß die NP dort noch regiert. Wollte man die NP für Schwarze öffnen, würde dies, so die Angst am Kap, zu einem Verlust der Mehrheit für die Partei und somit zum Sturz der letzten „weißen Bastion" führen.

Konsequenz sind Spekulationen, daß Meyer mit anderen ehemaligen NP-Mitgliedern eine neue, alle Bevölkerungsschichten und -Gruppen umfassende Oppositionspartei gründen könnte. Sie dürften dabei auf Zulauf aus jenen großen Teilen der schwarzen Bevölkerung hoffen, die von den bisherigen Ergebnissen der ANC-Politik tief enttäuscht sind. **PD**

Slowakei:

Ein zu Unrecht vergessenes Land

Nach der Unabhängigkeit mußten die Slowaken einen neuen Staat aufbauen

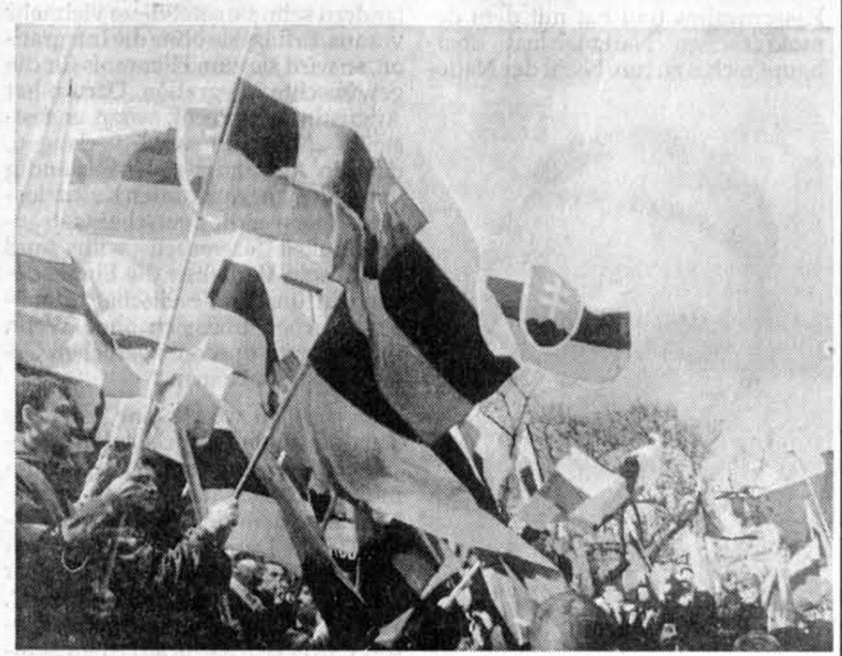
Nach dem Zerfall der Tschechoslowakei konzentrierte sich die internationale Aufmerksamkeit auf den westlichen Teil der ehemaligen Republik. Die östlich der Kleinen Karpaten entstandene Slowakische Republik wurde entweder vergessen oder negativ dargestellt. Dabei verdiente dieses Land viel mehr Aufmerksamkeit. Die Slowakei ist nicht nur landschaftlich wunderschön, sie hat landwirtschaftlich ertragsreiche Niederungen, Mittelgebirge, Karstgebiete, romantische Täler und Flüsse und ein Hochgebirge – die Hohe Tatra. Auch geschichtlich ist dieses kleine Land, früher als Oberungarn bezeichnet, interessant.

Bereits während des Zerfallsprozesses der Tschechoslowakei zeigten die westlichen Beobachter wenig Interesse für die emanzipatorischen Bestrebungen des slowakischen Volkes. Die für die Eigenständigkeit eintretenden politischen Kräfte wurden oft als ewiggestrige Nachahmer des 1939–1945 existierenden Slowakischen Staates dargestellt. Sieht man auf die Entwicklung der letzten fünf Jahre zurück, muß man feststellen, daß die junge Slowakei gute Arbeit beim Aufbau des neuen Staates geleistet hat. Die Ausgangslage war für das 4,5-Millionen-Volk viel schwieriger als beim größeren tschechischen „Bruder". Die Tschechen verstanden sich als Nachfolger der alten Tschechoslowakei – rein äußerlich wird das durch die Übernahme der alten Flagge gezeigt, die Slowaken mußten dagegen einen ganz neuen Staat etablieren.

Im wirtschaftlichen Bereich hatte die Slowakei mit vielen Problemen zu kämpfen, jahrelang galt sie als ein Zuschußgebiet. Die Auswertung der makroökonomischen Daten zeigt, daß durchaus sehenswerte Ergebnisse erzielt wurden. Im vergangenen Jahr betrug das Defizit im Staatshaushalt 1,4 Prozent des Bruttoinlandproduktes, die Staatsverschuldung wurde von 29 Prozent auf 24,6 Prozent zurückgeschraubt. Die slowakische Krone erwies sich in letzter Zeit sogar stabiler als die tschechische Krone. Die Wirtschaft bleibt auf Wachstumskurs mit ca. 5 Prozent jährlich. Die Arbeitslosigkeit ist mit 12 Prozent allerdings relativ hoch.

Die politische Situation wird durch den Kampf verschiedener Gruppierungen überschattet. Auf der einen Seite sind die nationalen Kräfte, auf der anderen Seite Kräfte, die sich als liberal bezeichnen. Die ersteren sind seit 1992 fast ununterbrochen an der Macht, wodurch die anderen in einen immer agressiveren Zustand versetzt werden. Beide Seiten kämpfen mit harten Bandagen. Dann gibt es katholisch-konservativ orientierte Kräfte, die sich zeitweilig mit den Liberalen verbünden. Auch die im Süden angesiedelte ungarische Minderheit (0,5 Millionen) hat ihre politische Repräsentation, mit welcher aber niemand so richtig sprechen will. Die offizielle Politik der regierenden „Bewegung für die demokratische Slowakei", repräsentiert durch den Ministerpräsidenten Meçiar, ist verhalten prowestlich. Auf der anderen Seite pflegt die Slowakei ausgezeichnete Beziehungen zu Rußland. In der neuesten Zeit machte ein gescheitertes Referendum Schlagzeilen. Die Wähler sollten Fragen beantworten hinsichtlich der Mitgliedschaft in der Nato und EU. Die Opposition setzte noch eine weitere Frage durch, die die Direktwahl des Staatspräsidenten betraf. Für die Regierung war das ein willkommener Anlaß, das Referendum im Chaos von Wahlzetteln mit verschiedener Anzahl der Fragen untergehen zu lassen. Der Grund dafür war einfach, die Bevölkerung hätte sich mehrheitlich gegen die Nato und EU ausgesprochen, was sicher einen verdeckten Zorn dieser Organisation bewirkt hätte.

Nach dem gescheiterten Volksentscheid hofft man, weiter zwischen Rußland und dem westlich-atlantischen Block manövrieren zu können. Erst die nächsten Jahre werden zeigen, ob es in Europa überhaupt Freiraum für soviel Eigenständigkeit gibt. **P. Polak**



Viereinhalb Millionen Slowaken haben beim Aufbau ihres Staats gute Arbeit geleistet: *Slowaken bei der Feier ihrer Unabhängigkeit*

Die Résistance in einem neuen Licht

Das Buch „Aubrac – Lyon 1943" sorgt in Frankreich für lebhaften Wirbel

Frankreich wird offenbar mit der Geschichte des Widerstandes während des Zweiten Weltkrieges nicht fertig. Das beweisen die Reaktionen auf das Buch „Aubrac-Lyon 1943" von Gerard Chauvy, in dem dieser, Redakteur der Tageszeitung „Le Progrès de Lyon" und Autor der Fachzeitschrift „Historia", zu erklären versucht, unter welchen Umständen das Oberkommando der französischen Widerstandsbewegung „Armée Secrète" vom Chef der Gestapo in Lyon, Klaus Barbie, enttarnt, gefangengenommen und schließlich hingerichtet werden konnte.

Sofort nach dem Erscheinen des Buches „Aubrac – Lyon 1943" beim renommierten Verlag Albin Michel im März 1997, war zunächst gerüchteweise von einem Prozeß wegen Diffamierung gegen den Verfasser und seinen Verleger die Rede. In der französischen Presse wurde überdies ein Aufruf von neunzehn ehemaligen Widerstandskämpfern veröffentlicht, die den Historiker anklagten, die Erinnerung an die Toten und die Ehre der Überlebenden zu beflecken.

Thema und Stein des Anstoßes des umstrittenen Buches: die bisher noch nicht aufgeklärte Verhaftung Caluire am 21. Juni 1943) und die von Jean Moulin, der gerade von London zurückgekehrt war. Erst durch den Verteidiger Barbies, Jaques Verges, dem Bruder des Kommunistenführers der Insel La Réunion, war ein Hinweis gekommen, daß die Verhaftung eine gezielte geheimdienstliche Operation war, die auf die innenpolitische Nachkriegskonstellation Frankreichs abzielte. Federführend waren hierbei offenbar britische und amerikanische Dienste, die ähnliche Absichten, Tarnname „Overlord", in die Resistance einfließen ließen.

Rechtsanwalt Vergès hatte sich während des Algerien-Krieges bereits einen Namen als Verteidiger von Mitgliedern des FLN gemacht. Dies trug dazu bei, daß zunächst über eine enge Verbindung von ehemaligen Nationalsozialisten und arabischen Nationalisten spekuliert wurde. Doch nun ergaben sich diese Perspektiven.

Das Interesse, das die Periode von 1939 bis 1945 in Frankreich jetzt erregte, kommt natürlich nicht von ungefähr. Zunächst sind nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wohl einige hunderttausend Franzosen durch die französischen Nachkriegsregime ums Leben gebracht worden, sofern sie nur in irgendeiner Verbindung zur Deutschen Wehrmacht standen. Doch zugleich wurden bei diesem blutigen Aufwasch auch Rechnungen aus früheren Rivalitäten und Nachkriegsrangeleien um die Macht beglichen. Zudem hat der Zusammenbruch Frankreichs im Jahr 1940 auch zu noch anderen Kontakten geführt. Wie dies etwa Autor Thierry Wolton im Hinblick auf Jean Moulin und dem sowjetischen Geheimdienstnetz „Harry Robinson" angedeutet hat.

Dem Verlag Albin Michel war natürlich bewußt, daß das Buch von Gerard Chauvy Sprengstoff sein würde. Er ließ das Manuskript von einem Rechtsanwalt sorgfältig prüfen und verschob das Erscheinen des Buches um zwei Monate. Immerhin handelt es sich ja um einen Versuch, die undurchsichtige Geschichte der „Résistance" etwas aufzuhellen. Selbstverständlich hinterläßt das Ganze für die bislang unangekratzte Gloire der nationalbewußten Franzosen einen schalen Geschmack. Noch ist offen: Soll dieser noch sehr unklare Teil der Geschichte Frankreichs als Vorwand dienen, um entweder alles zu verherrlichen oder alles schwarz zu malen.

Eine Tatsache scheint immerhin bewiesen: Der Leichtsinn, mit dem die französische Widerstandsbewegung zuweilen operierte, war haarsträubend.

Und, weder Theodor Roosevelt noch Winston Churchill hielten es für notwendig, Charles de Gaulle über das Unternehmen „Overlord" zu informieren.

Pierre Campguilhem / SFM

Zitate · Zitate

„Eine freie Presse gibt es nicht. Sie, liebe Freunde, wissen das, und ich weiß es ebenfalls. Nicht ein einziger unter Ihnen würde es wagen, seine Meinung offen und ehrlich zu sagen. Das Gewerbe eines Publizisten ist es vielmehr, die Wahrheit zu zerstören, geradezu zu lügen, zu verdrehen, zu leugnen, zu Füßen des Mammon zu kuschen und sich, sein Land und seine Rasse um des täglichen Brotes willen immer wieder zu verkaufen. Wir sind Werkzeuge und Hörige der Finanzgewaltigen hinter den Kulissen. Wir sind Marionetten, die hüpfen und tanzen, wenn jene am Draht ziehen. Unser Können, unsere Fähigkeiten und selbst unser Leben gehören diesen Männern. Wir sind nichts als intellektuelle Huren."

John Swinton
damaliger Herausgeber der New York Times, vor Kollegen 1914

*

„Nimmer läßt des Himmels Haß und Tücke stolze Reiche schmachvoll untergehen; nirgend stand's im Buch der Weltgeschicke: also nur, nicht anders soll's geschehen!

Winkt dem klaren Geist Vollbringen, scheitert blinder Unverstand; so Gedeihen wie Mißlingen – beides liegt in unsrer Hand."

Friedrich der Große

Zeitspiegel

Kulturkampf

Das Jesuitengesetz, das vor 125 Jahren (1872) erlassen wurde, verbot für das Gebiet des Deutschen Reiches den Jesuitenorden und löste seine Niederlassungen auf. Das Gesetz markierte einen Höhepunkt im „Kulturkampf" der Regierung Otto von Bismarcks gegen den Einfluß der katholischen Kirche und den politischen Katholizismus.

Der „Kulturkampf" begann mit der Gründung des Deutschen Kaiserreichs im Jahre 1871: Auf Antrag Bayerns wurde in das Reichstrafgesetzbuch der Kanzelparagraph eingefügt; er verbot Geistlichen und sonstigen Kirchenbediensteten, staatliche Angelegenheiten „in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise" zu behandeln. Da die Katholiken die Anerkennung der Kulturkampfgesetze verweigerten und Papst Pius IX. ihren Widerstand unterstützte, reagierte die preußische-deutsche Regierung mit Zwangsmaßnahmen: Bischöfe und Geistliche wurden abgesetzt, zu Geld- oder Gefängnisstrafen verurteilt, bis 1876 waren alle preußischen katholischen Bischöfe verhaftet oder ins Ausland geflohen.



Jesuiten-Verbot in Deutschland: *Karikatur des „Kladderadatsch" 1872*

Zwar wurden in der Folgezeit die meisten Kulturkampfgesetze gegen die Kirche wieder aufgehoben, doch blieben die staatliche Schulaufsicht (1872) und die Einführung der obligatorischen Zivilehe (1875) bis heute bestehen.

Auf dem Weg in eine andere Republik?

Die Einbürgerung kann kaum ein Instrument der Integration von Ausländern sein

Von WILFRIED BÖHM

„Eine doppelte Staatsangehörigkeit lehnen wir entschieden ab. Die deutsche Staatsangehörigkeit kann nicht unter Vorbehalt erworben werden. Wer Deutscher werden will, muß sich hierfür mit allen Vor- und Nachteilen entscheiden. Mehrstaatigkeit liegt weder im Interesse des Staates noch des Bürgers. Sie hat einen Rückversicherungscharakter, der die Integration der Ausländer eher behindert als fördert."

Mit dieser klaren und unzweideutigen Erklärung treten die beiden jungen CDU-Bundestagsabgeordneten Jürgen Augustinowitz (32) und Wolfgang Steiger (32) der schleichenden Aushöhlung des deutschen Staatsangehörigkeitsrechts entgegen, wie sie von SPD, Grünen, der FDP und immer größer werdenden Teilen der CDU betrieben wird.

Augustinowitz und Steiger, die sich mit ihrer Erklärung dem in Politzirkeln und Redaktionsstuben produzierten Zeitgeist entgegenstellen, machen deutlich, daß Staatsbürgerrechte und -pflichten keineswegs nur beliebig austauschbare Äußerlichkeiten sind, sondern den innersten Kern unseres Staates und unserer Demokratie betreffen. Zeigt doch ein Blick in das Grundgesetz, daß die Staatsgewalt allein dem Staatsvolk vorbehalten ist. Zum Staatsvolk zählen jedoch in der Bundesrepublik Deutschland nur deutsche Staatsbürger. Die Staatsangehörigkeit ist somit die notwendige Bedingung für die aktive Teilhabe am politischen Leben in unserem Land. Das hat einen guten Grund: im Ergebnis seiner Geschichte ist das heutige Europa nationalstaatlich organisiert. „Deutscher", „Franzose", „Spanier" ist man nicht nur wegen seiner Staatsangehörigkeit, sondern auch wegen seiner ethnischen, kulturellen, religiösen und sprachlichen Prägung. Jedes Staatsvolk im heutigen Europa, das dem jeweiligen Staat seinen Namen gibt, verkörpert eine „Nationalität" und ist eine Schicksalsgemeinschaft. Seine demokratische Reife beweist es durch die Rechte, die es Minderheiten im Staatsgebiet gesetzlich zusichert und im Alltag fördert. Die real existierenden Staaten Europas sind im Ergebnis ihrer Geschichte mehr als eine Gesellschaft von Bürgern, die sich als Individuen theoretisch auf eine Verfassung geeinigt haben. Weltweit bestätigt schon der Name der „Vereinten Nationen", daß die Organisationsform „Nation" das Grundelement der Weltordnung und der internationalen Zusammenarbeit ist. Die Nationen sind als Bausteine der zivilisierten Weltordnung allgemein akzeptiert.

Wenn die Staatsbürgerschaft an die Nation gebunden ist, bedeutet das natürlich nicht, daß sie auf „gemeinsamem Blut" beruht. Die „Blut- und Boden"-Ideologie ist vielmehr Ausdruck nationalsozialistischen Rassenwahns und hat mit dem demokratischen Nationalstaat überhaupt nichts zu tun. Nicht der Nationalstaat als solcher ist etwas Böses, sondern sein Mißbrauch und die hieraus resultierende Perversion, die Hitler den Deutschen aufzwang. Mißbrauch von Institutionen wird – wie der von Tugenden – jedoch nicht durch deren Abschaffung, sondern durch ihren richtigen und verantwortungsbewußten Gebrauch überwunden, weil man sich sonst zum ungewollten Vollstrecker des Bösen macht.



Vorsitzender des Vorstandes der Deutschland-Stiftung e.V.: *Wilfried Böhm*

Der Nationalstaat ist durchaus offen für Einbürgerung, er ist nicht „fremden- oder ausländerfeindlich". Wie die Geschichte eindrucksvoll lehrt, hat Deutschland Menschen fremder Herkunft erfolgreich integriert: So wurden beispielsweise die Hugenotten und viele Polen zu Deutschen – ungeachtet ihrer Familiennamen – weil sie sich in die deutsche Schicksalsgemeinschaft einfügten. Der Wille und die Bereitschaft, dieser Schicksalsgemeinschaft zuzugehören, ist die Voraussetzung der Zuerkennung der Staatsbürgerschaft im demokratischen Nationalstaat. Bei der gegenwärtigen Zuwanderung wird dieses Bekenntnis zu recht bei den Rußlanddeutschen vorausgesetzt, aufgrund ihrer Geschichte und der wegen ihrer Zugehörigkeit zum deutschen Volk über lange Zeit erlittenen Verfolgung.

Die Einbürgerung selbst kann kein Instrument zur Integration von Ausländern sein, sie setzt diese vielmehr voraus. Erfolgt sie ohne die Integration, so wird sie zum Hemmnis für die gewünschte Integration. Darum hat Augustinowitz recht, wenn er feststellt: „Niemand wird verlangen, daß ein Ausländer sich vollständig von seiner angestammten Kultur lossagt. Aber wer die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben will, muß durch sein Verhalten die Eingliederung in unsere Gesellschaft glaubhaft machen und sich ohne Wenn und Aber zu unserer staatlichen Gemeinschaft bekennen."

So gesehen würde eine generelle Zulassung von Doppelstaatsangehörigkeit das Selbstverständnis des demokratischen Nationalstaats aushebeln. Aus dem demokratischen Nationalstaat Deutschland würde ein Nationalitätenstaat oder eine Art „offene Republik für jedermann". Wer das will, muß es sagen und wissen, daß er sich damit auf einen deutschen Sonderweg in Europa begibt, denn weit und breit ist kein anderer demokratischer Staat in Europa zu erkennen, der das für sich ernsthaft anstrebt.

Wenn doppelte Staatsangehörigkeit zum Regelfall würde, könnten organisierte nationale Minderheiten und einzelne Staatsbürger in Deutschland in erhebliche Loyalitätskonflikte zwischen alten Bindungen und neuer Heimat geraten und zwar nicht nur hinsichtlich ihrer Rechte und Pflichten gegenüber unterschiedlichen Staaten und Rechtsordnungen. Die Doppelstaatsangehörigkeit als Regelfall würde zudem zu einer ungerechtfertigten Privilegierung der damit versehenen Personen führen. So hätte der „einfache" deutsche Staatsbürger nicht wie der Doppelstaatler die Möglichkeit, im Falle einer krisenhaften Zuspitzung in seinem Lebensumfeld den konsularischen Schutz eines zweiten Staates in Anspruch zu nehmen.

Wer die Realität in Deutschland betrachtet, weiß, daß die ausländischen Zuwanderer nicht in der Absicht kommen, Mitglied des Staatsvolks zu werden. Im Gegenteil, die Statistiken beweisen, daß die deutsche Staatsangehörigkeit nach wie vor von der Mehrheit der ausländischen Bevölkerung nicht gewünscht wird. Dennoch nehmen die Deutschen derzeit viermal so viele Zuwanderer auf wie das klassische Einwanderungsland USA – ganz abgesehen von den anderen europäischen Ländern, deren Bürger fassungslos und zunehmend besorgt auf die Zuwanderung in Deutschland schauen. Die USA wissen genau, was sie ihren Einwanderern abverlangen, wenn sie bei der Einbürgerung einen Treueid verlangen, der wie folgt lautet: „Ich erkläre hiermit an Eides Statt, daß ich jegliche Treue zu dem Staat, dessen Bürger ich war, abschwöre, daß ich die Verfassung und die Gesetze unterstützen und verteidigen werde gegen alle inneren und äußeren Feinde, daß ich Waffendienst leisten werde, wie das Gesetz es befiehlt, und daß ich diese Verpflichtungen frei und ohne Täuschungsabsicht eingehe – so wahr mir Gott helfe!"

Und in Deutschland? In ihrem Amtseid schwören der Bundespräsident, der Bundeskanzler und die Bundesminister nicht etwa, daß sie ihre Kraft dem Wohle „der Bevölkerung im Geltungsbereich des Grundgesetzes" widmen werden, sondern daß diese Kraft dem Wohl „des deutschen Volkes" gelten soll, dessen Nutzen sie zu mehren und von dem sie Schaden abzuwenden haben. Von einer Überwindung des demokratischen Nationalstaates, den sich die Deutschen geschaffen haben, ist im Grundgesetz nicht die Rede, erst recht nicht vom Weg in eine „andere Republik", der mit der doppelten Staatsbürgerschaft beschritten würde.

Schachmatt in wieviel Zügen?

Rußland in der Frage der NATO-Osterweiterung isoliert

Von besonderem Gewicht für die NATO sind dabei für die russische Flanke der mittelasiatischen Staaten, die aus dem Sowjetblock nach dessen Zusammenbruch entkamen und, wie sich jetzt erweist, die Staaten der Nordwestflanke des Atlantischen Bündnisses. Das sind im Grunde Finnland, Schweden, die Baltischen Staaten und Polen. Militärstrategisch hauptsächlich Polen und Schweden. Schweden beruhigte in den vergangenen Jahrzehnten mit dem Verweis auf Erbstücke und Kulturgüter, die während der außergewöhnlich langen Friedenszeit des Landes besonders in seinen Familien vorzufinden sind. Und, weil es mit seiner Verteidigungsstruktur auf die Stärke im Krisenfall baute. Unter dem Druck von NATO-Strategen soll Schweden seine Allianzfreiheit aufgeben und wird, wenn es keine Veränderung der Regierungspolitik gibt, früher oder später seine Allianzfreiheit verlieren. Der Druck mit unterschiedlichen Mitteln ist stark und die politische Abwehrfront gegen die Aufgabe der Allianzfreiheit ist im Grunde schwach. Eine strategisch-taktische Rolle Schwedens als NATO-Mitglied, die sich besonders auf das baltische Vorfeld Rußlands orientiert. Bleibt über die Ostsee hinweg die Rolle Polens im Prozeß des Hineinwachsens in die NATO; mit Eile und zielstrebig verfolgt, als stimmten die Interessen Großbritanniens, Frankreichs und Deutschlands mit den vornehmlich wirtschaftlichen Interessen der USA gegenüber Rußland überein. Die Ängste Polens im Hinblick auf den entfernten Russischen Bär scheinen geradezu nachgeladen zu werden. An Stelle von Ratschlägen zur Mäßigung wird die Schraube besonders von Deutschland und den USA andersherum gedreht. Dabei gewinnt das Gebiet Königsberg aus der polnischen Sicht heute schon die Rolle, die Danzig und die Korridorfrage im Vorfeld des Zweiten Weltkriegs hatten.

Polen stellt die Zugehörigkeit Königsbergs zu Rußland in Frage und erkennt andere Ansprüche nicht an.

Was sich geopolitisch die Bundesregierung davon verspricht, ein so risikovolles Spiel des transatlantischen Partners im Verein mit Polen mitzuspielen, ist offen. Neben der Dislozierung von Panzerkräften Großbritanniens wird jetzt noch ein weiterer Schritt im Hinblick auf die faktische Einbindung Polens in die NATO getroffen. Deblin in Polen ist seit jeher Ausbildungszentrum für polnische Fliegerkräfte. Es soll jetzt zum NATO-Zentrum für die Ausbildung von Fliegerkräften der ostmitteleuropäischen Staaten ausgeweitet werden.

Und das alles im Vorfeld Rußlands, das nach geopolitischen Lösungen zu seiner Sicherheit zwangsläufig suchen muß.

Ein Ausweg, dessen Tragfähigkeit beide Seiten erst erproben müssen, ist die russisch-chinesische Übereinkunft der letzten Wochen. Man wird aus ganz anderen Gründen an den August 1939 erinnert, als Sowjetrußland und Hitlerdeutschland jenen Vortrag schlossen, bei dem es nur sehr partielle Gemeinsamkeiten und Erwartungen gab, die aber genügten, schlußendlich für Rußland und Deutschland, vor allem aber auch für Polen, die große Katastrophe heraufzubeschwören, deren Nachbeben heute sogar die NATO-Allianz noch bewegen. **Willi Fehling**

Melodien der Natur

Eine Betrachtung von Heinz Tiessen (†)



Heinz Tiessen: *Der ostpreußische Komponist beschäftigte sich auch eingehend mit dem Gesang der Amsel* Foto berlin bild

Unser Entzücken über Nachtigall und Amsel ist völlig verschiedener Art. Denn was diese beiden Könige des Vogelgesanges hören lassen, stellt jedes in seiner Art eine Spitzenleistung dar – jedoch auf zwei so unterschiedlichen Gebieten, daß beide unvergleichbar bleiben, weil kein gemeinsamer Maßstab anwendbar ist. Wir könne wohl zwischen Caruso und Gigli einen Vergleich ziehen oder zwischen Richard Strauß und Max Reger, aber nicht zwischen Caruso und Richard Strauß. Hiermit ist bereits Wesentliches gesagt: in einer „Musikkammer der Vögel" zählt die Nachtigall eindeutig zur „Fachschaft Solisten", der Platz der Amsel dagegen ist vor allem in der „Fachschaft Komponisten"!

Was die Nachtigall singt, betört uns durch die Klangwunder der Tongebung; ihre Töne schwellen und trillern, locken und schluchzen, und die inbrünstige Erotik ihres Sanges harmoniert mit der romantischen Atmosphäre, in der sie ihr Lied erklingen läßt. Sieht man jedoch vom Klange ab und gibt ihre Tonfolgen im Notenbild wieder, um sie nachzusingen oder auf einem Instrument zu spielen, so behält man nur ein musikalisch dürftiges Material zu Gesangsübungen, das einem Unterrichtswerk zu entstammen scheint; der Zauber ist dahin, und man denkt an die Worte des Musikkritikers: „Bedauerlich bleibt, daß die gefeierte Sängerin ihre hohe Kunst nicht in den Dienst würdiger Aufgaben gestellt hatte."

Völlig anders die Amsel. Wohl begrüßt sie als erste die aufgehende Sonne; auf einer Frühlingswiese konnte ich die täglich minutenweise früher aufgehende Sonne uhrgenau kontrollieren, weil mich die Amsel täglich minutenweise früher durch ihre Morgenandacht weckte. Wohl zelebriert sie ebenso als letzte ihren herrlichen Abendpsalm, indem sie vom Gipfel einer Tanne oder auch vom Dache eines Hauses der scheidenden Sonne nachblickt – aber sie bedarf nicht einer so gehobenen, erhabenen Situation.

Ohne große Umstände musiziert sie mit unveränderter Freudigkeit in jeder Alltagslage, auf Baum, Strauch, Erdboden, Balkon, zwischen Häusern, in Höfen, überall beschenkt sie uns und schöpft aus dem vollen, ohne erst eine besondere Ankurbelung zu benötigen. Ihre Tongebung ist von einer jederzeit erquickenden objektiven und „apollinischen" Anmut, nicht so ausschließlich auf Eros abgestimmt, wie unsere menschliche Eindrucksverknüpfung die Nachtigall empfindet, andererseits auch nicht so reich nuanciert wie diese, deren unerreichte Kehl-Vituosität



Klang eine Oktave höher

und Vortragsart musikalische Nieten zu Erlebnissen umzaubert; die Amsel ist vielmehr selbst Tondichter, unerschöpflich an prägnanten Einfällen von hochwertiger musikalischer Substanz. Sie empfindet, sie gestaltet, sie feilt, sie meißelt, sie kombiniert – ihre göttliche Unbewußtheit „komponiert".
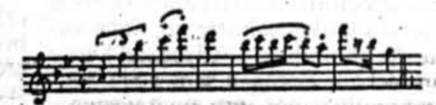
Unter den mehr als 300 Amselrufen, die ich von den gehörten notiert habe, hat einer eine besonders interessante Entstehungsgeschichte. Als wir uns im April 1915 im Jugendheim an der Bergstraße eines Morgens auf den Weg zum Melibocus machten, mußten wir etwa eine halbe Stunde lang um einen waldigen Talkessel in der Runde wandern, so daß wir für diese Zeitdauer beständig derselben Amsel zuzuhören hatten. Sie machte einen noch unsicheren Eindruck, als wüßte sie noch nicht recht, wo hinaus, und ließ abwechselnd ein Kurzmotiv mit Oktavsprung abwärts und ein anderes mit kleinsten Intervallen hören.

Es klang wie ein gewissenhaftes und unermüdliches Üben, das mit kleinen Abänderungsversuchen durchsetzt war, weil es wohl immer noch nicht ihren eigenen Ansprüchen genügte. Als wir aber fünf Stunden später auf dem Rückweg durch den gleichen Talkessel kamen, da hatte sie es geschafft: aus ihren beiden ungewissen Teilmotiven hatte sie ein prägnantes Thema organisch zurechtgemeißelt, das uns jetzt in endgültiger Standardform sieghaft entgegenstrahlte.

Ich habe es kurz darauf in einem meiner Lieder mit Text von Max Dauthendey verwendet. Die schönsten der von mir erlauschten Amselmotive stehen in meinem „Septett" und in meinem (beim Terrorangriff am 4. Dezember 1943 in Leipzig mit dem übrigen restlos verbrannten) Klavierwerklein „Kleine Schularbeit nach einem Amselmotiv".

Die Schönheit dieses Amselmotivs – da es nicht mein Verdienst ist, darf ich es preisen – ist um so erstaunlicher, als es von keiner ländlichen Amsel stammt, sondern aus Berlin-Zehlendorf. Habe ich doch die geographische Beobachtung gemacht, daß städtische Amseln im allgemeinen weniger phantasievoll singen als solche in freier Natur, daß insbesondere die Amseln der Gebirgslandschaften die farbigsten Lieder singen, während die gleichförmige Ebene auch gleichförmige Amselmotive hervorzubringen scheint.

Am meisten monotonisierend wirkt darin die weite Fläche der Meeresküstenlandschaft, zumal der Nordsee. Auf Sylt gab es 1930 überhaupt noch keine Amsel. 1933 hingegen war sie zur Stelle, doch ihr Gesang stand an Vielseitigkeit weit zurück hinter dem der Amseln aus dem Schwarzwald, aus Oberbayern, der Schweiz, der Steiermark oder Thüringen. Entsprechend der musikalischen Eintönigkeit der Wasservögel (Möwen, Enten usw.) unterliegt anscheinend auch der musikalisch reichste aller Vogelgesänge einem gewissen einebnenden Einfluß der Meeresnähe.



Wirklicher Klang eine Oktave höher als für die Musik notiert

Die Intervalle des Amselgesanges sind ungemein abwechslungsreich, wie schon die angeführten Zitate zeigen, und weisen alles auf, was es zwischen kleiner Sekunde und Oktave gibt. Auch die Rhythmen sind höchst vielseitig und prägnant. Als stilistische Extreme finden sich auf der einen Seite atonale Elemente, auf der anderen reine Brechungen des Dur-Dreiklanges.

Von akkordlicher Art ist das berühmteste aller Amselmotive, das unsterbliche Finalmotiv von Beethovens Violinkonzert, das nicht nur unverkennbares echtes Amselgepräge trägt, sondern das ich sogar selbst einmal von einer Amsel (mit Unterschied eines einzigen Tones genau in Intervallen und Rhythmus!) singen gehört habe. Auch Beethovens letzte Violinsonate (G-Dur) beginnt mit einem Motiv, das uns in Weimar eine Amsel vorgesungen hat.

An „kompositorischer Potenz" kommt der Amsel, wie gesagt, kein anderer Vogel gleich, weder Nachtigall noch Singdrossel, um nur die besten Sänger zu benennen. So ist es nur natürlich, wenn Richard Wagner im Waldweben des „Siegfried" außer der Goldammer (Oboe), dem Pirol (Flöte), der Nachtigall (Klarinette), der Baumpieper (Flöte) gerade der Amsel (Klarinette und Oboe) dort das Wort gibt, wo der Waldvogel „etwas zu melden" hat! Kein Dichter hat die Amsel so oft und schön besungen wie Max Dauthendey. Eines seiner schönsten Gedichte (und zugleich eines der schönsten Frühlingsgedichte überhaupt) beginnt mit den Versen:

Die Amseln haben Sonne getrunken,
aus allen Gärten strahlen die Lieder.
In allen Herzen nisten die Amseln.
Und alle Herzen werden zu Gärten
Und blühen wieder.

Die Seele des Gartens

VON DAVID LUSCHNAT

Der Garten verstummt in Sonnenglut. Über der grünen Helligkeit schwebt vielerlei Blumenduft. Aus dem Gebüsch flötet ein Ton und breitet sich aus. Langsam überschwebt er die Duftwolke und hört auf.

Dann kam ein neuer Ton, ein dritter und vierter. Nun war Melodie. Die Seele des Gartens spielte ihr Sonnenlied in sich zurück, um zu erfahren, wie sie beschaffen sei. Der Flötenspieler war ein junger Mann, der eigentlich gar nicht wußte, was er spielte. Er hatte sich selbst so leer geschwiegen, daß die Seele des Gartens in ihm zu klingen anfing. So war der junge Mann wie ein Instrument, auf dem der Garten spielte.

Eine Frau geht auf den gelben Kieswegen. Das Flötenspiel hat sie herbeigelockt. Sie geht ganz langsam, als wolle sie die Musik nicht stören.

Im Gebüschdunkel fand sie den Flötenspieler. Sie trat dicht an ihn heran. Er erschrak vor ihrer Schönheit. Die Melodie riß ab. Der Garten verstummte tief, als wäre er plötzlich in einen Abgrund von Glut und Licht versunken.

Aus der Tiefe dieses Abgrundes tönte eine andere Melodie. Zwei Menschen spielten das Lied ihrer Seelen in sich zurück, um zu erfahren, wie diese Seelen eigentlich beschaffen seien.

Der Unbekannte, der auf den Menschen spielte, hatte sich so leer geschwiegen, daß ihre Seelen in ihm zu klingen begangen. So waren die beiden Menschen wie Instrumente, auf denen gespielt wurde.

Wo hinaus wohl schwebte und lockte diese lautlose Melodie? Was wohl wurde davon bewegt und herbeigezogen?

Er verkörperte ein Stück Preußen

Vor 85 Jahren wurde Hans-Georg Wormit im Kreis Bartenstein geboren

Er war einst der Hüter des größten Kunstschatzes in Berlin. Und er hat es als besondere Gnade des Schicksals empfunden, daß er die Vereinigung von Ost- und West-Berlin, und damit auch die der geteilten Kunstschätze, noch hatte miterleben können. Hans-Georg Wormit, erster Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, wäre dieser Tage 85 Jahre alt geworden.

Geboren wurde Wormit am 13. Juni 1912 in Bögen, Kreis Bartenstein. In Heidelberg und Königsberg studierte er Jura und bestand 1937 in Berlin sein Assessorexamen. Erste Sporen verdiente er sich in der preußischen Kreisverwaltung; 1939 dann ging er als Referent für Wirtschafts- und Kulturfragen in das Oberpräsidium Schleswig-Holstein nach Kiel.

Nach dem Ende des Krieges, den der Ostpreuße als Soldat erlebte, wirkte Wormit beim Aufbau der Verwaltung des neuen Landes Schleswig-Holstein als Vertreter des Kultus- und Innenministers mit. 1956 wurde er Geschäftsführer der Zentrale des Deutschen Landkreistages. 1962 dann wurde Wormit an die Spitze der neu gegründeten Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin berufen, ein Amt, das er 16 Jahre lang mit Leben erfüllen sollte.

Schon in Schleswig-Holstein hatte sich der Ostpreuße zur Kultur besonders hingezogen gefühlt, so ist die Gründung des Museumszentrums in Schloß Gottorf ihm ebenso zu verdanken wie der Wiederaufbau der Christian-Albrechts-Universität in Kiel.

Wer Hans-Georg Wormit kannte, der schätzte – und fürchtete – seinen zähen Durchsetzungswillen, war angetan von seiner tiefen Liebe zur Natur. In einem Nachruf auf den ersten Präsidenten der Stiftung – Wormit starb am 13. August 1992 – hob sein Nachfolger, Prof. Dr. Werner Knopp, die besonderen Verdienste seines Amtsvorgängers hervor: „Drei große Leistungen sind es vor allem, die seine Amtszeit in historischem Rückblick kennzeichnen. Einmal die Leistung, die Rückführung der zerstreuten preußischen Sammlungsbestände nach Berlin vollendet zu haben. Zum anderen die Leistung, die zurückgeführten, großenteils heimatlosen Sammlungen teils in Umbauten, teils in Neubauten so untergebracht zu haben, daß sie ihre für Berlin so wichtige Anziehungskraft entfalten konnten", so Knopp, der in diesem Zusammenhang die Entscheidung nannte, einige Neubauten am Kulturforum zu errichten. „Die dritte Leistung ... ist die Verbreitung und endgültige Sicherung der Finanzierungsgrundlage für die Stiftung."

„Hans-Georg Wormit", so Knopp weiter, „verkörperte ein Stück Preußen. Die Bewahrung des kulturellen Erbes dieses zu Unrecht lange Zeit geächteten Staates war ihm daher nicht bloß äußere Pflicht, sondern innere, tief empfundene Berufung, eine Beziehung, die seiner Arbeit für die Stiftung einen entscheidenden Antrieb gab." – Hans-Georg Wormit, der Ostpreuße aus dem Kreis Bartenstein, sah seine Aufgabe nicht zuletzt als kulturpolitische Verpflichtung und Chance in einer Zeit, da kulturelle Initiativen und Leistungen oft unterbewertet werden. **os**



Hüter großer Kunstschätze: *Hans-Georg Wormit im Gespräch mit Prof. Stephan Waezold, Generaldirektor der Staatlichen Museen Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Aufnahme von 1974)* Foto SPKB

Am Ende der Welt

VON BERNHARD OHSAM

Zuerst herrscht große Ratlosigkeit wegen des Cellos; denn für die neunsitzige Britten-Norman ist der schwarze Kasten entschieden zu sperrig. Der Pilot gibt ebenso offen wie verzweifelt zu, so eine „große Geige" noch nie geflogen zu haben. Ein Farmer aus dem hohen Norden findet schließlich die Lösung: Wir legen das Instrument hochkant auf unsere Schultern. Was nicht bedeutet, daß mir Cellistinnen seither unsympathisch wären. Ich komme lediglich mit der ersten ins Gespräch, Schwäbin aus Esslingen, auf dem Flug nach Kerikeri zu einem Konzert. Auch daran

Bernhard Ohsam, 1926 in Siebenbürgen geboren, arbeitete lange Jahre als Rundfunk-Journalist in Köln. Seine vielfältigen Erlebnisse auf Reisen durch die Welt hat er in humorvollen Berichten festgehalten. Einige werden wir auf dieser Seite in loser Folge veröffentlichen – als Trostpflaster für alle die Leser, die in diesem Jahr nicht verreisen werden.

ist nichts auszusetzen – allerhöchstens, daß zwischen Esslingen am Neckar und Kerikeri in Neuseeland knappe 23 000 Kilometer liegen. Während wir also, mit dem Cello auf den Schultern und 7000 Fuß hoch, durch den polynesischen Luftraum schweben, wage ich das Späßchen: „Fräulein – wäre es nicht einfacher, mit einer Pikkoloflöte auf eine so weite Reise zu gehen?"

Du meine Güte – was habe ich angerichtet! Zunächst lodert helles Entsetzen aus ihren Augen, die wie zwei blankgeschliffene Karneolsteine unter ihrer Stirn sitzen. Diese wiederum kräuselt sich zur Ziehharmonika und verschwindet nahezu gänzlich unter dem Fransen-Schürzchen ihrer Ponyfrisur. Schließlich öffnet sie ihren hübschen Jungmädchenmund und verpaßt mit folgende Feuergarbe: „Also da tät ich am liebsten d'Luft anhalte! Erdreistet sich so ein unmusikalischer Kunstdünger, mir ozüchtige Ratschläge zu gäbe, mit waas ich reise soll und mit waas net. Woher nehmet Sie oigentlich den Mut, mich ieberhaupt anzuquatsche?"

„Weil ich zufällig auch mal in Esslingen gewohnt habe – drollig, nicht wahr?"

Zunächst umrundet ein versöhnliches Lächeln die Mund-Nasen-Partie. „Das saget Sie jetzt erst? Also – Sie sind ein Lump!" Was im liebreizenden schwäbischen Umgangston bedeutet: Was sind Sie doch für ein Pfundskerl! Eine Weile noch dreht sich der Lachkreisel, dann wird's wieder bitterer Ernst: „Sie wohnten mal in Esslingen?!"

„Also nicht gerade im Zentrum, meine Wohnung befand sich auf Sulzgrieser Gemarkung ..."

„Drum."

„Was heißt – drum?"

„Drum hab ich gesagt. Oiner, der wo wie Sie so gebrochen deutsch spricht, kann onmäglich aus der alten Reichsstadt stammen."

„Aber Sulzgries wurde bereits vor Jahren eingemeindet – ich schätze vor zehn Jahren."

„Schätze kann fähle, saget mir Schwabe, net wahr. Und ieberhaupt. Selbst wenn Sulzgries hundert Jahre eingemeindet ist, bleibt's immer noch Sulzgries und wird nie Esslingen hoiße, sähet Sie, daß isch wie mit Australien und Neuseeland. Die werden nie zusammengehören, selbst wenn man die Tasman-See zuschütten würde."

„Daß ich nicht lache!" konterte ich diesen unlogischen Vergleich und setze zu einer langatmigen Belehrung ein, welche Unterschiede zwischen Esslingen, Sulzgries, Neuseeland und Australien bestehen. Doch sie schneidet mir das Wort mitten im Satz ab und beendet den Dialog mit ihrem typischen Charme: „Ach steiget Sie mir doch in d'Tasch mit dem saudomma G'schwätz!"

Die übrigen Passagiere, lauter Kiwis, wie die Neuseeländer genannt werden, schmunzeln gerührt über den unkonventionellen Kontakt zwischen zwei deutschen Touristen – so fern der Heimat. Doch ein Schwabe kommt selten allein – auch am schönsten Ende der Welt nicht, wie Neuseeland von den Kiwis gerne bezeichnet wird. Nachdem unser zweimotoriger Kleinjet auf der Graspiste von Kerikeri ausgerollt war, klopft mit ein blonder Pfeifenraucher auf die Schulter und sagt: „Gell, Ihr seid mei Gäscht aus Deutschland? Ich bin der Eberhardt."

Auf meine Frage, woran er uns erkannt habe, antwortet er: „So ebbes Oruhiges kann nur aus der Alten Welt kommen. Zappeliger als Ihr Europäer sind nur noch unsere Pinguine auf Steward Island, heiligs Stuagert nochamol ..."

Kerikeri liegt an einem sogenannten Inlet der traumhaften Bay of Islands, und ich war zunächst enttäuscht, von einem biederen Schwaben empfangen zu werden anstatt von einem tätowierten Maori-Häuptling. Doch Eberhardt und seine Frau haben uns dann gerade die Wege geebnet zum Zauber dieses polynesischen Inselstaates. Gleichzeitig haben wir auch ihr Auswandererdasein kennengelernt, das natürlich durch harte, schonungslose Realität geprägt ist. Zu ihren Freunden zählen der Postmeister aus Oberschlesien, das Hamburger Ehepaar mit dem Feinkostladen, ein donauschwäbischer Zitruspflanzer. Heimweh ist ihnen unbekannt, weil keine Minderheitenprobleme vorhanden, sie sind zu gleichberechtigten Kiwis ausgereift. Eberhardt bekommt nur einmal den Überseekoller, als ihm die deutsche Bezeichnung für den Moari-Namen Kerikeri nicht einfällt. Er kennt nur das englische „digging" oder eben das schwäbische „schuren".

„Das isch mir oifach peinlich, daß ich's Hochdeutsche langsam verlern – wo wir Schwaben euch doch den Uhland geschenkt haben, den Hölderlin und – hano, unseren Schiller!"

Beim Wort „schuren" wirkt die Esslinger Cellistin wie elektrisiert. „Jetzt bin ich direkt überzeugt, daß Kerikeri von einem Landsmann gegründet worden isch. Krönt doch der Schurwald das Esslinger Stadtpanorama ..."

„Jetzt läuft mir aber das Wasser z'sammen, Fräulein", wagt Eberhardt ihr zu widersprechen. „Es fehlt nur noch die Behauptung, daß die Maori neckarabwärts aus Plochingen gekommen sind ..."

„Halbdackel!"

„Fräulein – Sie habet ein ausgesprochenes Zwiebelkuchengemüt ..." – Das Stimmungsbarometer fällt beachtlich.

Daß alle guten Dinge drei sind, bestätigt sich auch in Neuseeland, als mir in Wellington plötzlich noch ein Sproß aus dem Musterländle gegenübersteht. Ernst Übele ist zusammen mit seiner vierköpfigen Familie vor Jahresfrist als Computerfachmann eingereist. Aussteiger vom Scheitel bis zur Sohle, Umweltfanatiker, in allem eine Generation hinter Eberhardt oder hinter dem oberschlesischen Postmeister. Keine Spur von europäischer oder gar deutscher Nostalgie, smart bis ins Knochenmark. Ernst Übele taut nur einmal richtig auf, als wir auf seine Kindheit zu sprechen kommen: „In der Schul' hent sie mich zuerst Ärschtle g'hoiße, daraus ischt dann Ärschle g'worde, komisch, netwahr?"

Sein Fazit nach einem Jahr Auswanderung: „Die Kinder sprechen akzentfrei englisch und sind kleine Kiwis geworden, so daß es kaum möglich sein wird, ihnen die Muttersprache zu erhalten. Aber auch unsere Freunde hier sind nicht durchweg deutschsprachig. Ist vielleicht auch gut so, denn schließlich wollen wir uns hier einleben und keine deutsche Kolonie gründen."

„Bleiben wird halt das schwäbische Ärschle – oder ist das nichts?" sage ich, und er findet es Gott sei Dank immer noch komisch ...

Natürlich muß mir die Cellistin noch einmal über den Weg laufen, weil wir nach Ablauf von vier Wochen mit demselben Jumbo-Jet nach Singapur fliegen. Ratlosigkeit beim Einchecken: die 490 Sitze im Kabinenraum sind ausgebucht, und es kommt für das Cello nur eine sehr teure Cargopassage mit noch teurerer Versicherung in Frage. Nun zählt Geldausgeben nicht gerade zu den Leidenschaften der Schwaben, aber ich werde den Teufel tun, auch nur eine Silbe von dem zu äußern, was mir bei dem Gerangel vor dem Flugschalter in Aukland alles einfällt.

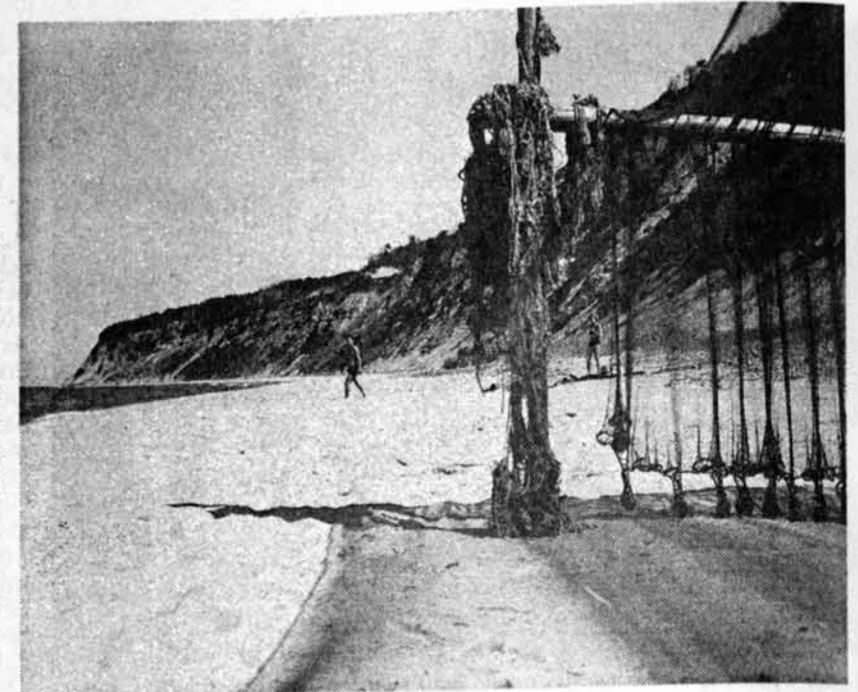
Über den Wolken dann, so etwa zwischen Australien und Celebes, spricht mich ein weibliches Wesen ganz schüchtern an: „Gell, Sie sind doch der Herr aus Sulzgries, wo mir oine Pikkolofleete empfohle hat?"

Sie ist es in der Tat – und ich bin es natürlich auch, was ich offen zugebe, ohne Rücksicht auf zu erwartende Verbalinjurien. Doch sie fährt fort: „So saudom isch Ihr Vorschlag gar net g'wese. Sobald ich wieder dahoim in Esslingen bin, nehm ich Fleetestond."

„Und das Cello?"

„Das kann mir den Puckel nunterrutschen – und wenn ich dabei verreck!"

Süß, das gewisse schwäbische Etwas, nicht wahr? Und ich war ausgezogen, um auf James Cooks Spuren zu wandeln, ausschließlich den Zauber der Südsee zu erleben. Das nächste Mal fahre ich gleich in den Schwarzwald: Erstens ist es billiger, zweitens trifft man sie dort in hellen Scharen an – die Rheinländer und Berliner, gell?



Samlandküste bei Groß Dirschkeim: *Seit je ein beliebtes Ausflugsziel bei Sommerfrischlern* Foto Moslehner

Lebendige Gegenwart

VON CAROLA BLOECK

Laß deine Gedanken nicht qualvoll graben
in der Vergangenheit.
Halt sie nicht ängstlich fragend
für die Zukunft bereit.
Leb in der Gegenwart,
dem Heute,
in jedem Augenblick;
auch dieser Tag
gibt dir keine
sinnlos verbrachte Sekunde zurück.

Eine ganz einfache Lösung

VON SIEGFRIED WALDEN

Sie hatte das Speise- und Ausflugslokal „Heidekrug" in der Peripherie übernommen. Das Geschäft florierte. Die Menschen aus der Stadt kamen in Scharen. In Scharen aber stellten sich auch Störenfriede ein – die Fliegen. Auf diese muß, ebenso wie bei den Menschen, die behagliche Atmosphäre und das vorzügliche Essen große Anziehungskraft ausgeübt haben.

Sie wußte nicht, ob die Einzelkämpfer oder Rudel der Plagegeister ihren Stammsitz in den Ställen der nahegelegenen Bauernhöfe und der Kuhweiden rund um das Lokal hatten, aber sie erkannte, daß sie dringend etwas gegen die unerbetenen Gäste unternehmen mußte. Und so war sie für jeden Hinweis ihrer Gäste dankbar.

Da war der Nachbar, der Bauer Keinefleig. Er brachte ihr zwanzig althergebrachte Fliegenfänger mit. „Die müssen Sie mit einem Reißbrettstift an die Zimmerdecke heften oder am Lampenende befestigen und dann einfach nach unten abrollen", sagte er, „sie werden sehen, wie das Fliegenpack davon angelockt wird und auf dem Fliegenfänger kleben bleibt."

„Mit dieser Art von Fliegenfängern habe ich bereits experimentiert", erwiderte sie, „aber wissen Sie, die Fliegen sind heute, genau wie die Menschen, verwöhnter und anspruchsvoller geworden. Sie summten stets nur um den für sie wahrscheinlich als antik empfundenen Fliegenfänger herum, um dann im Sturzflug auf die Gäste und die gefüllten Teller zu purzeln."

Während sie überlegte, was sie sonst noch tun könnte, erschien der Drogist Spraywald im Lokal. Als sie ihn sah, lachte sie. Sein Anblick war so komisch amüsant, daß sie sich setzen mußte: Dieser Nachbar hielt einen ganzen Karton Spraydosen mit der Aufschrift „Insektenspray, vertilgt im Nu Fliegen, Mücken ..." in der Hand. Stolz verkündete er: „Mit diesem Zeug räuchern Sie radikal alles aus, was da kreucht und fleucht. Wir wollen es gleich einmal probieren. Sehen Sie den Herrn, der da am Ecktisch sitzt und speist und den ein paar Fliegen umkreisen?"

Sie sah den Ecktisch, den Gast, seine Suppe und die Fliegen. Da zischte es dreimal kräftig, und aus einer Spraydose hatte der Nachbar-Drogist einige Fliegenvernichtungsstöße in Richtung Ecktisch abgegeben.

Ihr Ruf: „Was soll das? Sie können doch nicht über dem Essen dieses Spray anwenden", ging unter in dem dann folgenden Geschehen: Zwei offensichtlich betäubt Fliegen knallten in die Suppe des am Ecktisch sitzenden Gastes. Der stand auf, riß vor Erregung die Tischdecke mit Teller herunter und rief wutentbrannt: „Blöder Kerl! Mich stören die herumfliegenden Viecher nicht, aber mit-(fr)-essen möchte ich sie auch nicht."

Sie entschuldigte sich bei dem Gast und sprach zu Spraywald: „Sehen Sie, es haut nicht hin. Das Mittel ist zweifelsfrei gut, aber es eignet sich nun einmal nicht für die Anwendung in einem Speiselokal."

Dann kam so'n Typ wie der „Rattenfänger von Hameln" ins Lokal. Er gab ihr einen, wie er meinte, ganz sicheren Tip: „Als Kind haben Sie bestimmt schon einmal auf einem Kamm geblasen, nicht wahr?" sagte er, „und genau gegen dieses Geräusch sind die Fliegen allergisch. Sie müßten allerdings wegen der Größe Ihrer Räume mehrere Kammbläser einsetzen, und Sie werden sehen, wie die Fliegen ganz schnell Reißaus nehmen."

„Versuchen Sie es doch einmal an Ihrem Tisch", forderte sie ihn auf. Er nahm einen Kamm und ein Pergamentpapier aus der Tasche und blies und blies. Und was geschah? Er schien tatsächlich der „Fliegenfänger von Dingsda" zu sein, denn sie surrten in Scharen um seinen Kopf herum. Aber vernichtet waren sie dadurch keinesfalls.

„Nein", sagte sie, „hören Sie auf, das Mittel taugt nichts. Es lockt die Fliegen an, anstatt sie zu vertreiben."

Und dann kam der große Augenblick. Endlich war sie da, die Fliegenbeseitigungs-Superlösung: Ein weißhaariger, sehr gelehrt aussehender Mann betrat das Lokal, ein Philosoph, wie sich schon bald herausstellte. „Was darf es sein?" fragte sie, als er Platz genommen hatte, und der weise Mann, offensichtlich ein Fliegen-Bekämpfungs-Routinier, antwortete bestimmt, aber sehr gelassen: „Die Speisekarte und – eine Fliegenklatsche bitte!"

Die Zeit ist gekommen

VON TRAUTE STEFFENS

Die Zeit ist gekommen,
doch wir denken
zu wenig darüber nach.
Anstatt zu beraten
aus unserer Erfahrung,
Erkenntnis heraus
verurteilen wir,
wollen verfügen,
bestimmen.

Dabei
die Natur war großzügig
in ihrer Erschaffung,
sie ließ jedes Werk
unserer Erde
allein
eine Schöpfung sein.

Der Mensch darf
unter den eigenen Gedanken
auswählen
selbst entscheiden
zwischen Gutem
und Bösem,
trägt daraus
den Erfolg oder
den Schaden davon.

Die Blume wählt
die Farben,
ihrer Veranlagung nach,
was sie braucht,
aus der Erde
– und Luft
wie jedes Gewächs.

Das Meer
entscheidet
sich für die Gewalt
des Sturmes,
aber auch
für die Stille
der Sonne,
die es lächeln läßt,
so der Vogel
für seinen Platz
zum Brüten,
wie jedes Tier,
das sich vermehrt,
für den seinen.

Gottes Atem und sein Licht
allein hält unser Leben,
unsere Freiheit
in der Hand
ist uns Gesetz
als Obrigkeit,
welches keinem Menschen
auftrug,
das All,
das eigene Leben
zu zerstören.

Wenn Kinder gehen

Auch Wartenkönnen muß man lernen …

Als alle ihre erwachsenen Kinder innerhalb nur eines Jahres das Elternhaus verlassen hatten, endete für die Mutter eine der aufwühlendsten und die Nerven bis zum Zerreißen anspannendsten Perioden ihres Lebens. Die ständigen Meinungsverschiedenheiten in den einfachsten Fragen des Zusammenlebens hatten sie diesen Zeitpunkt förmlich herbeisehnen lassen, wie wohl einer, der ständig in einer lärmerfüllten Werkhalle die Stille des Feierabends daheim genießen möchte.

Es war bei allen dreien im Grunde genommen der gleiche Prozeß der inneren Ablösung vom Elternhaus gewesen, wie er sich überall auf der Welt als eine ganz natürliche Stufe im Erwachsen- oder Selbständigwerden junger Menschen vollzieht. Aber die Mutter war davon überzeugt, daß kaum ein anderes Elternpaar so sehr darunter gelitten haben konnte wie ihr Mann und sie. Denn sie glaubten einiges Recht für die Annahme haben zu dürfen, daß sie sich für ihre Kinder in einem außerordentlichen Maße verausgabt hatten.

Es war ein Glück für die Mutter gewesen – und das empfand sie auch nachträglich noch so –, daß sie bei jedem Auszug bis zum letzten Augenblick mit dem Packen und Zurechtlegen der Reisesachen, dem Überlegen, ob nun auch wirklich nichts vergessen sei, beschäftigt gewesen war.

Aber als der Sohn, der jüngste Sproß der Familie, nun auch ging, überfiel die Mutter, noch als sie zum Abschieds-Kaffeetrinken beisammensaßen, so sehr das Gefühl der inneren Leere und des Ausgebranntseins, daß sie nur noch ganz zerstreut Fragen beantwortete und schließlich froh war, als sich die



Enkelkinder zu Besuch: *Wieder Leben im Haus* Foto Archiv

Haustür geschlossen hatte. Während der nächsten Tage ertappte die Mutter sich immer wieder dabei, daß sie, während sie einen zu großen Topf für den Gemüse-Eintopf aus dem Schrank nehmen wollte, ganz deutlich den Familienpfiff zu vernehmen glaubte, den ihre Kinder damals beim Heimkommen aus der Schule schon von weit her wie ein Signal ertönen ließen. Sie eilte ans Fenster und – schon siegte die Vernunft – erkannte ihren Wachtraum. Sie nahm wieder die Gegenwart wahr.

Aber wie oft, wenn sie die gewundene Treppe zu den Zimmern ihrer Kinder hochgestiegen war, um zu lüften, öffnete sie eine Schranktür, nahm das eine oder andere hier verbliebene Kinderbuch in die Hand. Im Hinausgehen strich sie dem putzigen Teddy des Jungen, dem sie, als er noch ein ganz kleiner Fußballspieler im Vorstadtverein war und vor Begeisterung glühte, wenn er von den Wettspielen erzählte, einst einen Fußballdreß gestrickt hatte, über seinen weichen Kopf und lächelte.

Die Stille des Hauses empfand sie lähmend und stürzte sich doch in blindem Eifer in eine Arbeit, die ihr zu dieser Zeit so nutz- und sinnlos erscheinen wollte.

Kam dann der Mann von der Arbeit nach Hause, atmete sie auf. Dann wollte sie ganz genau wissen, wie es ihm im Betrieb ergangen war. Nur hin und wieder ließ sie etwas von den sie bedrängenden Gedanken einer gewissen Verlassenheit in das Gespräch einfließen.

Mit großer Spannung erwartete die Mutter die Post. Sie war glücklich über die frohen Lebenszeichen, die die Kinder aus ihrem neuen Lebenskreis ihnen sandten. Beinahe umgehend schrieb sie zurück, denn sie fürchtete, der Kontakt zu ihnen möchte mit der Zeit immer lockerer werden und sie am Ende kaum noch Anteil am Leben der jungen Familien ihrer Kinder haben dürfen. Die Zeit heilte. Allmählich wurde die Mutter wieder ruhiger und konnte auch Gedanken fassen, die außerhalb des Bereiches ihrer Kinder lagen.

Die Freude aber auf einen angekündigten Besuch im Elternhaus möchte sie allen gern erhalten. Darum hat sie auch das Wartenkönnen ganz allmählich gelernt, jene Geduld, die uns das Bescheiden auf das Mögliche lehrt, das nur auf dem Umweg über tausend Enttäuschungen erworben werden kann.

Hans Bahrs

Geliebter Kintopp

Dieter Borsche: In der ersten Reihe



Dieter Borsche: *Der Schauspieler starb vor 15 Jahren in Nürnberg* Foto kai-press

Als Dieter Borsche am 5. August 1982 in Nürnberg starb, hieß es Abschied nehmen von einem Schauspieler, der in den fünfziger Filmjahren in der ersten Reihe stand. In den Jahren 1951 und 1952 war er der publikumsstärkste Filmstar und erhielt zweimal die „Bambi"-Auszeichnung.

Borsche wurde am 25. Oktober 1909 in Hannover geboren und absolvierte eine Ausbildung als Schauspieler und Tänzer, tanzte von 1930 bis 1935 im Opernballett Hannover. Seine Karriere als Bühnenschauspieler führte ihn nach Weimar, Danzig, Breslau und Kiel. Seine Filmlaufbahn begann bereits 1935 mit einer kleinen Rolle in dem Weiß-Ferdl-Streifen „Alles weg'n dem Hund", dem sich Aufgaben in „Wie einst im Mai" (1939), „Die kluge Schwiegermutter" (1939) und „Die Geliebte" (1939) anschlossen, die aber sämtlich unbeachtet blieben.

Die Nachkriegszeit überstand er als Spielzeugbastler, bis das Theater und der Film ihn wieder riefen. Filme wie „Nachtwache", „Es kommt ein Tag", „Der fallende Stern", „Dr. Holl", „Fanfaren der Liebe", „Herz der Welt", „Vater braucht eine Frau" sowie „Königliche Hoheit" katapultierten den Schauspieler in die Gunst der Kinogänger. Er war auch einer der ersten deutschen Filmstars, die in den frühen fünfziger Jahren in Frankreich drehten („Der Arzt und das Mädchen", „Ali Baba", „Zwischenlandung in Paris"). In den 60er Jahren schwamm er auf der Edgar-Wallace- und Karl-May-Welle mit („Der schwarze Abt", „Der Henker von London", „Der Schut").

In den letzten Jahren vor seinem Tod hat der Mime überwiegend für das Fernsehen gearbeitet, das ihm lobenswerte Rollen anvertraute („Der Kommissar": Episoden: „Ein rätselhafter Mord", „Eine Grenzüberschreitung", „Hoopers letzte Jagd", „In der Sache J. Robert Oppenheimer"/1981).

Für sein langjähriges und hervorragendes Wirken im deutschen Film wurde Dieter Borsche 1979 mit dem Filmband in Gold geehrt.

kai-press

Halbleer oder halbvoll?

VON EVA HÖNICK

Optimismus ist eine Lebensauffassung, die alles von der bestmöglichen Seite sieht. Der Optimist ist lebensbejahend, zuversichtlich, heiter. Er glaubt an bessere Ergebnisse, Ereignisse, an eine bessere Zukunft. Dadurch, daß er Hoffnung verbreitet, ist er auch beliebt und sympathisch und hat so selbst ein leichteres Leben.

Es gibt eine philosophische Richtung, die auf diesem positiven Denken beruht, den Couéismus, der von dem um die Jahrhundertwende lebenden französischen Apotheker Emile Coué begründet wurde. Und es gibt heute noch Menschen, die in schwierigen oder depressiven Zeiten sich den von ihm empfohlenen Satz dauernd wiederholen: „Es geht mir von Tag zu Tag und in jeder Hinsicht immer besser und besser."

Diese positive Selbstbeeinflussung ist entschieden besser als Trübsalblasen. Für diese Tatsache gibt es viele Beispiele. Ein arabisches Sprichwort sagt: „Verdrieße dich nicht darüber, daß der Rosenstrauch auch Dornen hat, sondern freue dich, daß der Dornenstrauch Rosen trägt."

Oder der tiefsinnige Ausspruch, daß für den einen die Flasche noch halbvoll ist und das Leben erst zur Hälfte gelebt; für den anderen ist sie halbleer und das Leben schon halb vorüber.

Optimistische Menschen sind eine Wohltat für ihre Umgebung. Zu bedenken ist, daß Pessimisten auch Ergebnis von schlechten Erfahrungen, von Erziehung und Umgebung ist, darum ist er so schwer zu beeinflussen. Aber dagegen angehen sollte man immer.

Sebastian Kneipp fand heraus, daß ein fröhlicher Mensch schneller gesund wird. Auch Heinz Rühmann mochte pessimistische Menschen nicht. Er meinte: „Pessimisten sind Menschen, die sich schon heute den Kopf von morgen zerbrechen." Marie von Ebner-Eschenbach sagte sogar: „Die glücklichen Pessimisten! Welche Freude empfinden sie, so oft sie bewiesen haben, daß es keine Freude gibt."



Lewe Landslied,

noch immer zeigt das Heimattreffen in Düsseldorf Nachwehen auch in unserer Familie. Viele Briefe schildern Begegnungen von Landsleuten nach Jahr und Tag, in andern werden neue Fragen aufgeworfen, zu denen sie das Treffen inspiriert hat. Einen ganz besonderen Wunsch hat Ursula Günther. Sie und ihr Mann haben einen Fotoapparat (Fuji Compact Camera DL 400 Tele) in einer der Messehallen (wahrscheinlich Halle 5) liegen lassen. Der darin befindliche Film war bis auf wenige Bilder belichtet, die Aufnahmen wurden auf einem Klassentreffen von Herrn Günther mit seinen ehemaligen pommerschen Mitschülern und taufrisch auf dem Ostpreußentreffen gemacht. Die Kamera hat sich weder bei der Messeleitung noch bei der Landsmannschaft Ostpreußen eingefunden. Deshalb sucht Frau Günther den Finder über uns und bittet um eine kurze Nachricht. Müßt' ja mit dem Deubel zugehen, wenn die Kamera sich nicht findet! Ursula Günther wurde übrigens im Jahr 1943 als achtjähriges Mädchen mit ihrer Familie nach Lötzen evakuiert. Als sie dort erkrankte, kam sie in die Seeheilstätte Lochstädt. Jetzt traf sie in Düsseldorf zu ihrer großen Freude einen Samländer, der auch dort gewesen war. (Ursula Günther, Hohe Straße 8 in 28857 Syke.)

*

Eine ganz große Freude konnte Ingrid Scheuer in Düsseldorf verbuchen: Sie fand über unsere Familie die von ihr gesuchten Geschwister Siegfried, Elli und Waltraud Hoffmann aus Trenk, und gemeinsam wurde das erste Wiedersehen nach 52 Jahren gefeiert. Ermutigt durch diesen Erfolg hat Frau Scheuer noch einen Wunsch: Sie sucht die Familie Dombrowski aus der Steilen Straße 2a in Königsberg, die im Mai 1944 nach Trankwitz, Kreis Samland, evakuiert wurde. Die damals etwa 32jährige Gertrud Dombrowski kam mit ihrem 10jährigen Sohn Heinz und der 5jährigen Tochter Waltraut zu dem Landwirt Erich Erdmann, dem Vater von Frau Scheuer, und blieb dort bis November 1944. Vielleicht hat auch dieser Wunsch Erfolg! (Ingrid Scheuer, Lärchenweg 7 in 51503 Rösrath.)

*

Von einem Treffen mit ihren Schulfreundinnen aus Gumbinnen träumt auch Ursula Schuster aus Jamel. Die heute 67jährige wurde als Ursula Schumacher 1929 in der Gumbinner Gartenstraße 31 geboren. Taufe und Einsegnung – 1944 durch Pastor Schimmelpfennig – in der Salzburger Kirche. Sie besuchte zuerst die Adolf-Hitler-Schule, später die neue Schule, die dann Lazarett wurde. Zu Lebzeiten der Mutter, die 1942 verstarb, wohnte Ursula mit ihren fünf jüngeren Geschwistern in der neuen Siedlung, Lindenweg 8, später Eichenweg 42. Nach dem Tod der Mutter lebte Ursula Schumacher bis zur Flucht bei den Großeltern Emma und Otto Broßat, Gartenstraße 31. Vielleicht meldet sich jetzt – es wurde schon einmal mit ungenaueren Angaben gesucht – eine der alten Schulfreundinnen bei unserer Leserin, die *Das Ostpreußenblatt* wunderbar findet! (Ursula Schuster, Forststraße 11 in 23968 Jamel.)

*

Im Januar 1945 flohen drei junge Mädchen – fast noch Kinder – aus dem Landdienstlager Robitten über das zugefrorene Frische Haff. Einen ganzen Tag lang mit drei Scheiben Brot in der Tasche bis Neutief. In Pillau trennten sich ihre Wege. Ilse Kowalczik aus Zeysen, Kreis Lyck, wollte nicht mit den beiden anderen auf die „Wilhelm Gustloff" und mußte dreieinhalb Jahre russische Gefangenschaft erleben. Später glaubte sie, die beiden Mädchen wären tot, aber dann fand sie Margot Schwarz aus Königsberg. Jetzt suchen beide die Dritte im Bunde: Helga Radtke, ebenfalls aus Königsberg, wahrscheinlich ein Pflegekind. Auch sie soll leben und in Halle mit einem Polizisten verheiratet sein. Na, das ist doch schon ein konkreter Hinweis, vielleicht hilft er weiter. (Ilse Biebl, Plinganser Straße 13 in 94086 Bad Griesbach.)

Eure

Ruth Geede

Volk von Ökochondern

Die Wahrheit über die deutsche Öko-Bewegung

Die Erde ist unser „Oikos", unser Haus. In diesem sollen in Urzeiten paradiesisch-friedliche Zustände geherrscht haben, sollen „Logos" und „Nomos" harmonisch aufeinander abgestimmt gewesen sein. Eine derartige Idylle stimuliert die Sehnsucht nach einem prästabilisierten „Gleichgewicht".

Die Sehnsucht kann zu einer Sucht werden in einem „Oikos", in dem sich fast 6 Milliarden Menschen tummeln und, einzeln wie in Gruppen, einen permanenten „Kampf ums Dasein" ausfechten, um Macht, Märkte und Meinungen. Unruhige Zeiten und Wertepluralismus sind ein idealer Nährboden für neue absolutistische Weltanschauungen, Bewegungen. Ihr Erfolgsgeheimnis liegt in der Fähigkeit, den komplexreduzierenden Punkt zu finden, darauf ein idealistisches und friedenverheißendes Zukunftsszenario aufzubauen und für sich ein Höchstmaß an Moralität und Rationalität zu reklamieren.

Hat „man" sich den Status eines Heilspropheten erst angeeignet, dann liegt es nahe, mittels permanenter Stimulierung von Weltuntergangsszenarien auf Stimmenfang zu gehen. Zielgruppe der „grünen Bewegung" war der intellektuelle Mittelbau und nicht das proletarische Milieu. Dieser muß mit stets frischer, nervenkitzelnder Nahrung versorgt werden, dem „täglichen Ökohorror". Der Unterhaltungszwang führte zu einer Eskalation stets neuer Katastrophenbilder.

Wie dabei die selbsternannten „Öko-Weisen" oder „Öko-Eliten" unter perfekter Ausnutzung der Instrumentarien einer Informations- und Mediengesellschaft vorgingen, mit welchen manipulativen Raffinessen dabei gearbeitet wird, dies wird in dem ebenso instruktiven wie faktenreichen Buch des promovierten Chemikers und Pädagogen Heinz Hug in bisher einzigartiger Weise offengelegt.

Die moderne Chemie mit ihren immer perfekteren spurenanalytischen Detektionsmethoden rangiert dabei auf der Hitliste der „Umweltskandale" als Produzent von „chemischen Keulen" wie Cadmium, Blei, Quecksilber, Dioxin und Formaldehyd an vorderster Stelle.

Die auf der „ökomarxistischen Wohlstandskritik" aufbauende „grüne Bewegung" hat zu einer Verschärfung der gesellschaftlichen Sinnkrise geführt und eine Technik- und Industriefeindlichkeit heraufbeschworen, die das gesamte Bildungssystem durchzieht und als schwere Hypothek auf dem „Standort Deutschland" lastet. Hugs Diagnose trifft ins Schwarze: Der tägliche Ökohorror soll uns zu einem Volk von Ökochondern machen!

Diesem Trend ist mit Schlagworten wie dem Appell, von der Invention zur Innovation, nicht Einhalt zu gebieten. Was wir brauchen ist Aufklärung über die ideologischen Motive der „Öko-Bewegung" und Wissen um die naturwissenschaftlichen Fakten. Diesbezüglich erscheint Hugs Buch zur rechten Zeit. Es desinformiert nicht und verkündet keine Heilslehren. Es gibt die Vitalitäts- und Wissensimpulse, die notwendig sind zur Unterscheidung zwischen realen Umweltgefährdungen und imaginären Ökokatastrophen, die manipulativ zwecks Transformation der Industriegesellschaft" inszeniert werden.

Wer „Bewegungen" stoppen will, muß sich mit ihnen befassen, ernsthaft! **Wolfgang Thüne**

Heinz Hug: Der tägliche Ökohorror. *So werden wir manipuliert, Wirtschaftsverlag Langen Müller/Herbig, München 1997, 360 Seiten, DM 39,90*

„Wahl mit Herz" statt Demokratie?

Wolfgang Leonhard legt das aktuelle „Buch der Lage" in den russischen Föderationen vor

Wenn es einen deutschen Professor gibt, bei dem es sich lohnt, hinsichtlich Rußland, seiner Geschichte und seiner möglichen Zukunft nachzufragen, ist es Wolfgang Leonhard. Er hat nicht nur den Kopf und das Herz, Land und Menschen zu verstehen, er kann seine Kenntnisse auch eindrucksvoll einer interessierten Öffentlichkeit vermitteln – lesbar. Und er gehört nicht zu jenen des akademischen Betriebes in Deutschland, die, wie der Ex-Botschafter der ehemaligen UdSSR, Valentin Falin, es einmal treffend ausdrückte „nur da sind wir eine Sphinx und nie ihre Meinungen ändern".

Leonhard, der 1935 als Emigrant mit seiner Mutter nach Moskau ging, 1945 mit der Gruppe Ulbricht nach Berlin zurückkehrte und nach seinem inneren Bruch mit dem Kommunismus über Jugoslawien in den Westen gelangte, war bei der Präsidentschaftswahl 1996 als Beobachter nach Rußland gereist und hat in seinem neuesten Buch Erlebnisse und Beobachtungen niedergeschrieben. Der Buchtitel signalisiert eine etwas größere Skepsis als der des 1989 publizierten Buches „Dämmerung im Kreml", als die Welt glaubte, mit Gorbatschow steige ein Silberstreif am Horizont des ansonsten bedrohlich wirkenden Sozialismus auf.

Auf Jelzins Wahlplakaten im letzten Jahr wurden die Bürger aufgefordert, ihn „mit Herz" zu wählen, vielleicht wäre die Wahl eines Kandidaten mit einem gesunden Herzen noch besser gewesen. Fast ein Jahr war Rußland ohne Führung, der Präsident auf Wahlkampftour oder im Krankenhaus. Wie wird es weitergehen?

In einer nüchternen und zutreffenden Analyse des heutigen politischen Rußlands führt Leonhard die Parteienlandschaft und ihrer Apologeten auf, beschreibt den Zustand der Wirtschaft und das Verhältnis Moskaus zu den GUS-Staaten wie zu den Nachbarn, insbesondere zu Deutschland und weist auf das Hauptproblem des Riesenlandes hin: die organisierte Kriminalität. Leonhard macht keinen Hehl daraus, wen er für seinen Favoriten hält: General Alexander Lebed, Ehrenkosak aus Nowotscherkask und Afghanistan-Veteran. Nach seiner Ablösung als Befehlshaber der 14. Armee hatte er als Präsidentschaftskandidat Recht und Ordnung auf seine Fahnen geschrieben. Bei den Menschen, so Leonhard, gilt Lebed „als einer von uns' – ehrlich,



anständig, unbestechlich". Noch deutlicher wurde Leonhards Sympathie für Lebed in einem kürzlich erschienenen Artikel in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung, wo er den Rücktritt Jelzins als dringlich einschätzte, nicht zuletzt deswegen, als dem „einzig akzeptablen Nachfolger", eben Lebed, die Zeit davonlaufe.

Lebed besitzt die größte Popularität in der sonst durch Korruption und Vetternwirtschaft kompromittierten Politikerkaste in Moskau und in der Provinz. Er ist lernfähig, mutig, verfügt über eine schnelle Auffassungsgabe, und er kann ungewöhnliche Leistungen nachweisen: welcher General könnte schon von sich behaupten, zwei Kriege beendet zu haben? Sein Ruf in der Bevölkerung ist kein Produkt von Werbestrategen, sondern Resultat seines Verhaltens. Er hatte seinen Soldaten genügend zu essen gegeben, sie mit Kleidung versorgt und den Sold nicht unterschlagen. Als er dann sein Kommando niederlegte, hatten sich ohne Aufforderung tausende seiner Soldaten auf dem Flugplatz versammelt, um Lebed zu verabschieden. Niemals hatte man so viele Tränen in Soldatenaugen zugleich gesehen.

Die Forderung Lebeds nach Recht und Ordnung und seine offene Art lassen aber in Deutschland auch Besorgnisse aufkommen. Dabei ist weniger entscheidend, daß er zwei Kriege beendet hatte, als seine ehrliche Äußerung, er sei ein „Halbdemokrat" und er vertrete die „Diktatur des Gesetzes", um die auch vom Westen gewünschte Rechtssicherheit im Lande zu verankern. Dabei weiß jeder, daß weder die jetzige Führung in Rußland mehrheitlich aus Demokraten besteht noch ein demokratisches System, das mit unserem vergleichbar wäre, existiert. Hatten Lenin und Stalin den Ideologie-Transfer nach Westen, z. B. nach Polen, so beschrieben, daß dort der Sozialismus passe wie „der Sattel zur Kuh" – womit sie, wie die Geschichte beweist, Recht behielten – machte Lebed darauf aufmerksam, daß man einen Kaktus nicht überall hin verpflanzen könne. Aufrichtig genug führte er aus, daß die Demokratisierung der russischen Gesellschaft noch mehrere Generationen benötige.

Andere Kritiker in Deutschland stellen in Zweifel, daß Lebed „nach dem Geschmack des Westens" sei und kritisieren ihn als Populisten. Dem wäre zu antworten, daß eine derart ausgerichtete Wahl recht merkwürdig wäre. Natürlich hat die russische Nation ein Grundrecht, eigene Interessen zu formulieren und zu vertreten und nicht zu einem Sprachrohr des IWF zu verkommen. Und daß Lebed sich für sein Volk einsetzt und dessen existentiellen Bedürfnisse und Rechte vertritt, die wahrlich zur Zeit mit Füßen getreten werden, können ihm nur Zyniker und Dummköpfe vorwerfen. Wen Leonhard für den falschen Mann hält, wird auch deutlich: Kommunistenführer Sjuganow. Nicht, weil dieser während der Wahl erklärt hatte, Rußland brauche einen nüchternen und gesunden Präsidenten, sondern weil er nicht Kontinuitäten zu gewährleisten scheint, die für eine positive Wende im Lande überlebensnotwendig sind. Auch Sjuganow tritt für die Interessen der Menschen ein, aber die Erfahrungen der Vergangenheit mit der „Nomenklatura" haben vorsichtig gemacht.

Auch sonst gibt es Anlässe zur Besorgnis: Punkt für Punkt führt der Rußland-Kenner Leonhard die Schwachstellen auf: Auflösungserscheinungen in den Streitkräften, die politische und wirtschaftliche Instabilität, die fehlenden Rahmenbedingungen in Verbund mit besagter Rechtssicherheit auch im Wirtschaftsleben, die nicht zuletzt wegen ihres Fehlens weitere westliche Investitionen erschweren, wenn nicht gar verhindern.

Leonhard stellt zu Recht die Frage, ob Milliardenkredite für Rußland einen Weg aus der Krise bedeuten, denn immerhin werden u. a. mehr Dollars aus Rußland auf westliche Bankkonten transferiert als durch Kredite in das Land kommen. Der „Schwund" ist immens: mal gehen die Renten „verloren", mal die Löhne für die Bergarbeiter. Ein halbes Arbeitsjahr ohne Bezahlung, heute „demokratischer" Alltag des neuen Rußland.

Doch kann man gegen die Krise ansteuern: durch humanitäre Hilfe, politisches Verständnis, technische und kulturelle Kooperationen und, „besonders wichtig", durch deutsch-russische Städtepartnerschaften, von denen es Mitte 1996 bereits 41 gab.

Leonhards „Spiel mit dem Feuer" ist wichtig, sozusagen das „Buch zur Lage" in Rußland, das man nicht nur lesen, sondern auch verstehen kann. Interessant und kompetent, mit Herz und Verstand. **Michael Foedrowitz**

Wolfgang Leonhard: *Spiel mit dem Feuer.* *Rußlands schmerzhafter Weg zur Demokratie, Gustav Lübbe Verlag, Bergisch-Gladbach 1997, 333 Seiten, 42,– DM*

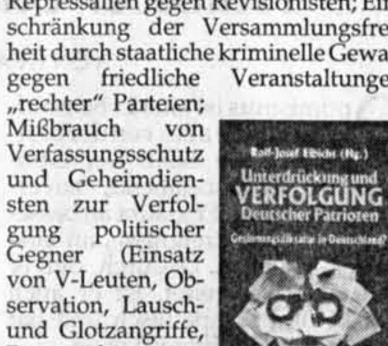
Ein eklatanter Tabubruch par excellence

Facettenreiches Bild der in der Bundesrepublik herrschenden Verfassungswirklichkeit

Wer bisher noch nicht realisiert hat, daß hierzulande Menschenrechte mit Füßen getreten werden und die Rechtsstaatlichkeit der Bundesrepublik in ihren Grundfesten erschüttert ist, dem wird nach der Lektüre dieses Sammelbandes wie Schuppen von den Augen fallen, daß sich der „freiheitlichste Staat auf deutschen Boden" (Kohl) bereits auf dem Weg zur Gesinnungsdiktatur befindet.

Dem Politikwissenschaftler Rolf-Josef Eibicht, der sich in den vergangenen Jahren vor allem aufgrund seiner Publikationen zur sudetendeutschen Frage unbestreitbare Verdienste um die Interessen der Vertriebenen erworben hat, ist es gelungen, eine ausgewogene Gruppe von Historikern, Politologen, Juristen, Journalisten, Naturwissenschaftlern, dem Bundestagsabgeordneten Heinrich Lummer und einem Bundeswehrgeneral um sich zu scharen, die ein facettenreiches Bild der in der Bundesrepublik herrschenden Verfassungswirklichkeit vermittelt, wobei die tatsachengestützte Darstellung staatlicher Willkür dem Werk insgesamt ein hohes Maß an Authentizität verleiht.

Durch die schonungslose Offenlegung sämtlicher Demokratiedefizite manifestiert sich das Syndrom der Patriotenverfolgung, das den vielfachen eklatanten Verfassungsbruch des politischen Establishments widerspiegelt und dabei folgende Symptome sichtbar werden läßt: „Pervertierung der Meinungsfreiheit" (F. Schlee, P. L. Aae) vor allem durch die Neufassung des Volksverhetzungsparagraphen § 130 StGB und medialen Gesinnungsterror; Demontage der Freiheit von Wissenschaft, Forschung und Lehre durch krampfhaftes Festhalten an längst widerlegten Geschichtslegenden sowie Repressalien gegen Revisionisten; Einschränkung der Versammlungsfreiheit durch staatliche kriminelle Gewalt gegen friedliche Veranstaltungen „rechter" Parteien; Mißbrauch von Verfassungsschutz und Geheimdiensten zur Verfolgung politischer Gegner (Einsatz von V-Leuten, Observation, Lausch- und Glotzangriffe, Postüberwachung); Eingriff in die Unabhängigkeit der Justiz durch ihre flächendeckende Politisierung mittels Ämterpatronage (M. Rouhs).



Der über 650 Seiten umfassende Sammelband beschränkt sich jedoch nicht allein auf die Patriotenverfolgung, sondern thematisiert auch Meilensteine der Zeitgeschichte, ohne auch nur ein einziges Tabu unberührt zu lassen: Versailler Vertrag als „Grundübel des 20. Jahrhunderts" (Eibicht); Rechtmäßigkeit des Münchener Abkommens von 1938; Zweiter Weltkrieg als „Fortsetzung des 1918 unterbrochenen Vernichtungskrieges gegen Deutschland" (Ardelt); Hitlers Angriff auf die Sowjetunion als Verhinderung des bolschewistischen Vormarsches nach Westeuropa; die Zeitspanne von 1914–1945 als 30jähriger europäischer Bürgerkrieg usw.

Ein Hauptanliegen Eibichts und seiner Mitautoren läßt sich aus dem Eintreten für den Revisionismus als Maßstab seriöser, quellenkritischer Geschichts- und Politikwissenschaft ableiten. Diese Selbstverständlichkeit wird mit großem Nachdruck eingefordert, da in der veröffentlichten Meinung der Bundesrepublik Revisionismus entgegen seiner ursprünglichen Bedeutung mit Geschichtsfälschung gleichgesetzt wird. Nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom Januar 1994 sind jedoch „Auffassungen, die sich in der wissenschaftlichen Diskussion durchgesetzt haben, ... der Revision und dem Wandel unterworfen" (zit. nach Schickel), wodurch jeder Historiker per se Revisionist sein muß. Dabei sollte jedoch auch der Patriotismus als „Überlebensimperativ unseres Volkes" (General Uhle-Wettler) nicht zu kurz kommen.

Im Hinblick auf die Zukunft Deutschlands finden sich einige Beiträge mit apokalyptischen Szenarien. So warnt Eibicht vor einem „Vielvölkergulasch" und „Totalüberfremdung", während Helmut Schröcke bereits die „nationale Katastrophe", das „Finis Germaniae" vor Augen sieht. Inhaltlich gleichlautend spricht Roland Bohlinger von einer „quasifaschistischen Endlösung gemäß Maastricht".

Kritisch anzumerken ist in diesem Zusammenhang, daß sich einige wenige Autoren durch die Maßlosigkeit ihrer Formulierungen bzw. aufgestellten Behauptungen, unzulässigen Vereinfachungen sowie mangelnde Distanz zum Nationalsozialismus eher kontraproduktiv verhalten und dadurch die Glaubwürdigkeit des Werkes als Plädoyer für eine funktionierende Demokratie aufs Spiel setzen.

Als formale Mängel sind in erster Linie das Fehlen eines Namensregisters und Literaturverzeichnisses zu nennen.

Nach dem Motto „Ich bin nicht Ihrer Meinung, würde aber dafür kämpfen, daß Sie sie äußern dürfen" (Voltaire, zit. nach K. Weinschenk) bleibt dem Herausgeber zu wünschen, daß eine breitere Öffentlichkeit von seinem neuesten Buch Kenntnis nimmt, wobei Widerspruch nicht nur zu erwarten, sondern wohl ausdrücklich beabsichtigt ist. Im günstigsten Fall wird sich daran ein neuer Historikerstreit entzünden. **Thomas F. Fischer**

Rolf-Josef Eibicht (Hrsg.): *Unterdrückung und Verfolgung Deutscher Patrioten.* *Gesinnungsdiktatur in Deutschland?, Hutten-Verlag, Viöl 1997, 657 Seiten, 54,– DM*

Nachwort

Betr.: Folge 12, Seite 10, Buchbesprechung Klementyna Mankowska: Odyssee einer Agentin

Der Verfasser der Rezension legt Wert auf die Feststellung, daß sein Manuskript in der Redaktion redigiert worden ist und daß insbesondere die Überschriften und die Charakterisierung des Prinzen Bernhard nicht aus seiner Feder stammen.

Die Redaktion

Rettung über See:

Zurücknahme der Kurland-Armee nicht gebilligt

Aus dem Tagebuch des Seetransportchefs Gert Eschricht / Von Kurt Gerdau (XXVI)

Aus den erhalten gebliebenen Aufzeichnungen des damaligen Seetransportreferenten, Korvettenkapitän Gert Eschricht, hat der bekannte Schiffahrtspublizist Kurt Gerdau eine Serie für *Das Ostpreußenblatt* geschrieben, die den Exodus der deutschen Bevölkerung über die Ostsee in den Monaten Januar bis Mai 1945 zum Thema hat. Aus geschichtlichen Gründen hat diese Dokumentation in Folge 12/1992 mit dem 13. Januar 1945 begonnen, dem Tag der sowjetischen Großoffensive auf unsere Heimat. Wir beendeten die Serie in Folge 18/1997 mit dem 7. März 1945.

Ktb des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) 8. März 1945: „Die weißrussische Front hat alle Kräfte herangezogen, um den Brückenkopf Danzig zu nehmen. Im Stettiner Haff keine eigenen Kräfte mehr. Rückzug bis Wollin. Die Schiffe wurden aus Stettin ausgefahren, so daß in Swinemünde ein bedrohlicher Stau besteht. Ein Ausbruch aus Kolberg scheiterte. Der Feind ist über die Nogat gegangen. Heute früh trat er am Ostverteidungsring von Danzig auf.

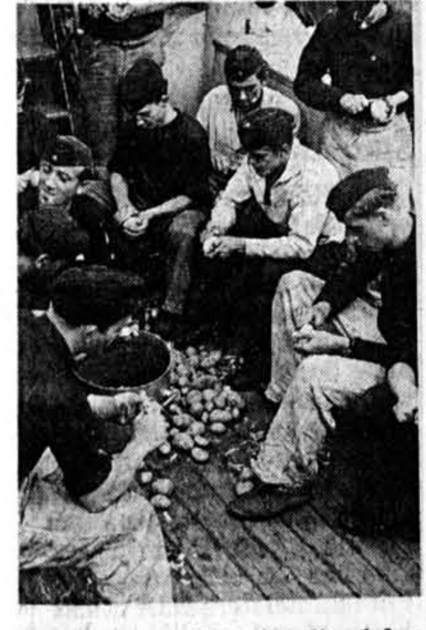
Kurland: Der Führer hat die beantragte Zurücknahme nicht gebilligt.

Norwegen: Der Reichskommissar für die Seefahrt will ab 9. März den Schiffsraum aus Norwegen wegen Kohlenmangels abziehen. Das OKW ist gegen diese Absicht, da es gelang, 2000 Tonnen über den Dortmund-Ems-Kanal heranzuführen.

Ktb OKM Ost: (Kriegstagebuch) Geleit, Pretoria', ‚Antonio Delfino' hat Bombenangriff überstanden, keine Ausfälle. ‚Seostris' und ‚Samland'. Auf ‚Grün 02' ist ‚Neidenfels' und ‚Heiligenhafen' und warten auf Geleit. ‚Meteor' von Gotenhafen nach Swinemünde unterwegs. Nach Danzig gehen ‚H 27', ‚RO 1', ‚Urundi' und ‚Robert Bornhofen'".

KMD Saßnitz: „Hamburg verlegte um 16.30 Uhr. Eigenständiges Manöver durchgeführt. Kapitän Stocker, vergeblicher Signalspruch. Schiff liegt auf 20 Meter, alle Mann gerettet."

KMD Swinemünde: „Mars" und „Masuren" löschen Flüchtlinge. „General San Martin" hoher Seegang auf der Reede. Neuer Versuch wird heute noch unternommen. Heizölprahm ist längsseits. „Eberhard Essberger" kann morgen nach Danzig auslaufen. „Winrich von Kniprode" liegt seit gestern vor Kolberg vor Anker. Dampfer „Westpreußen" hat keine Kohlen mehr, ist mit nur 1300 Flüchtlingen zurückgekommen. „Greif", „Plüschow" und 4 Flusiboote hat Reichsmarschall Göring dem Gauleiter Forster in Danzig zur Verfügung gestellt und 200 000 Mütter und Kinder warten …



Mußten Kartoffeln für die vielen Menschen an Bord schälen: *Besatzungsangehörige eines Minensuchers*

Auf der Swinemünder Reede liegen Luftwaffenfahrzeuge. „Hannover" durch KMD als Versorgungsfahrzeug verwendet: Oberst Virchow! KMD Bremen: Dampfer „Brake" beschleunigt zum Verwundetentransporter in Bremerhaven umrüsten! Nach Angaben von Oberst Virchow ist letztes Boot aus Kolberg heute nacht ausgelaufen.

Einsatz der „Hannover" überprüfen.

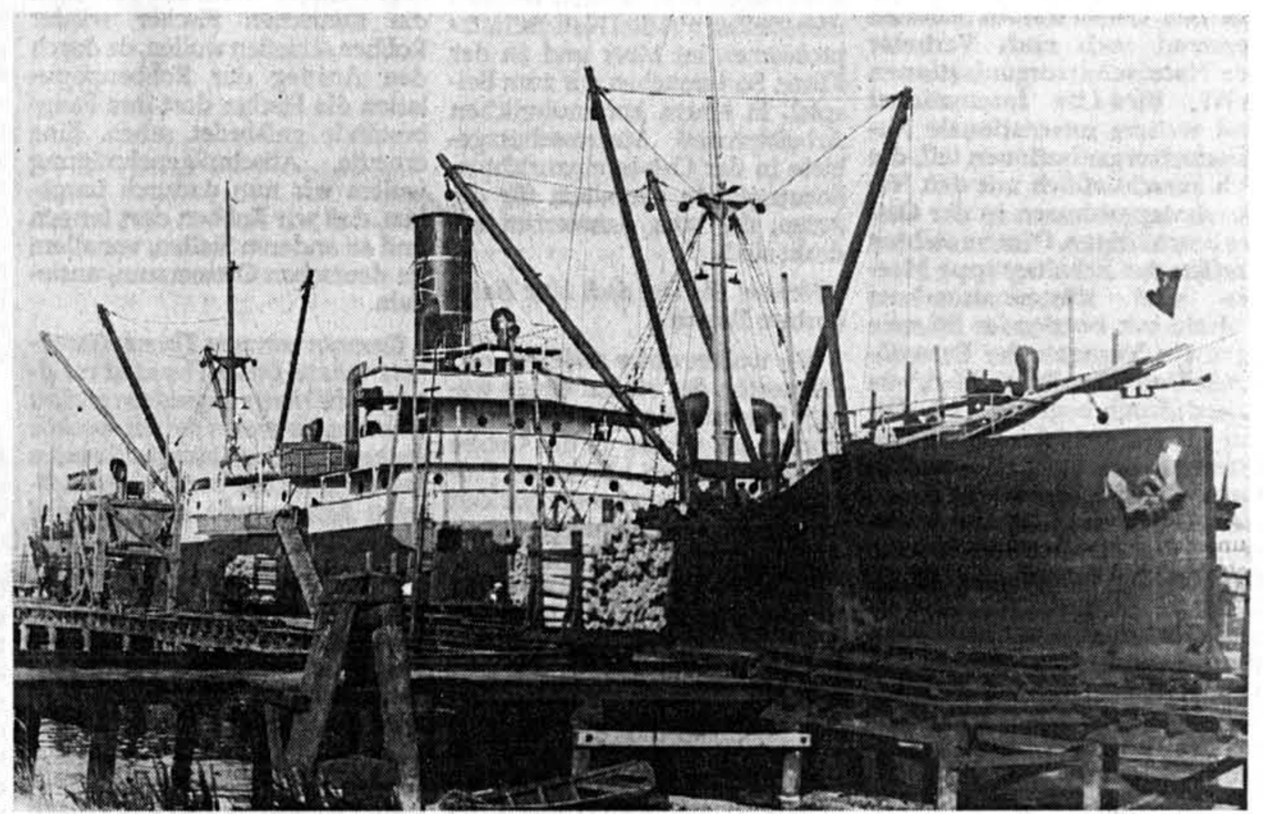
Anmerkungen: Erneut verlangte Guderian die Räumung Kurlands. Dieses Mal erklärte Dönitz, daß die Kriegsmarine am Festhalten Kurlands kein Interesse habe. Er hätte darauf hinweisen müssen, daß nach dem drohenden Verlust von Swinemünde und Stettin und den länger werdenden Seestrecken die beiden in Kurland kämpfenden Armeen nicht mehr versorgt werden könnten. So weit ging der Großadmiral aber nicht. Trotzdem war Hitler überrascht, daß ihm Dönitz bei seiner Durchhaltepolitik in den Rücken fiel. Mit abgehackter Stimme erklärte Hitler: „Ich habe bereits gesagt, daß die Rücknahme der Kurlandverbände nicht in Frage kommt. Ich kann das schwere Gerät nicht zurücklassen. Außerdem muß ich Schweden berücksichtigen!"

Ein Argument war so falsch wie das andere, aber damit war das Schicksal der Kurland-Armeen besiegelt. Guderian war von der Haltung Dönitz' genau so überrascht wie Hitler, denn bislang hatte er sich dafür ausgesprochen, Kurland zu halten, um die Übungsgebiete für die Unterseeboote in der östlichen Ostsee zu schützen. Wenn er sich jetzt für die Aufgabe aussprach, so war das eine vorsorgliche Meinungsäußerung, um bei Versorgungsproblemen auf diese Äußerung zurückkommen zu können.

In den vergangenen sieben Wochen waren beträchtliche Teile der Kurland-Armee in den Raum der Danziger Bucht verlegt worden, so daß die in Kurland noch verbliebenen Divisionen keine Offensivkraft besaßen und somit für die sowjetischen Truppen ungefährlich waren. Sie saßen in einem riesigen Gefangenenlager mit dem Vorteil, gut verpflegt zu werden.

Die Empörung von Gert Eschricht über den Eingriff des Reichsmarschalls in seine Belange ist verständlich, denn gerade in dieser schwierigen Phase der Räumung der kleinen pommerschen Häfen wurden die kleinen, wendigen Fluseiboote und Schiffe dringend gebraucht. Zum Glück für die im Raum der Danziger Bucht zusammengedrückten Flüchtlinge und Verwundeten hatten die sowjetischen Armeen ihre Kräfte zunächst auf den Durchstoß zur pommerschen Ostseeküste konzentriert. Allein das verschaffte den Schiffen der Handelsmarine und den Booten der Kriegsmarine eine Atempause. Für die rund 500 000 Menschen, die zwischen Gotenhafen und Kolberg eingekesselt waren, gab es keine Möglichkeit zu entkommen. Es war ein Fehler gewesen, die Menschen mit Zügen aus dem Raum der Danziger Bucht westwärts zu schicken. Sie saßen fest und konnten nicht vor und nicht zurück.

Im „Pretoria"-Geleit befand sich der Verwundetentransporter „Antonio Delfino". Beide Schiffe hatten zusammen fast 6000 Menschen an Bord: Verwundete, RAD-Männer, aber auch Flüchtlinge. Die im Pendelverkehr eingesetzten Dampfer „Adler", „Glückauf" und „Friedrich" brachten 2200 Verwundete und Flüchtlinge von Pillau nach Gotenhafen. Gerettet aber waren sie keineswegs. Sie suchten nun nach einem Schiff, das sie aus der Hölle der Danziger Bucht in Sicherheit bringen sollte. Von Gotenhafen marschierten die „Hektor" mit 1760 Menschen und die „Kanonier" mit 4000 Verwundeten und Flüchtlingen nach Kopenhagen.



Transportierte Nachschub und nahm auf dem Rückweg Verwundete und Flüchtlinge mit: *Der 1916 erbaute Dampfer „Seostris"* Fotos Sammlung Gerdau (2)

Die „Hannover" (245 BRT) war vor dem Krieg als Fischdampfer der Reederei „Nordsee" unterwegs gewesen. Mit der Bezeichnung „207" war sie zunächst als Minensuchboot eingesetzt gewesen, bevor sie als Betriebsboot zur Luftwaffe kam. Die Luftwaffe unterhielt neben zahlreichen Flugsicherungsbooten und Booten zur Rettung in Seenot gekommener Flieger in der Danziger Bucht eine eigene Torpedoversuchsabteilung. Hier wurden Torpedos weiterentwickelt für die Torpedoflieger der Luftwaffe. Die kleine „Albatros", die inzwischen auf der Swinemünder Reede eingetroffen war und dort im Pendelverkehr Menschen von den auf Reede liegenden Schiffen an Land brachte, war ein von der Luftwaffe eingesetzter Tender gewesen, bevor die Versuchsabteilung nach Travemünde verlegte.

Der kleine Schoner „Herbert" (218 BRT) lief mit Flüchtlingen am Nachmittag von Lebau aus in See. Der 1935 gebaute Dampfer „Wiking" der „Lübeck Linie AG", geführt von Kapitän Wolters, brachte 200 Verwundete der Wlassow-Armee von Stolpmünde nach Warnemünde, gefolgt vom Motorschlepper Hagen vom „Wasserstraßenamt Stolpmünde".

Der Kriegsfischkutter „Vs 250" sank nach einem Minentreffer vor Saßnitz.

Göbbels Tagebuch: Nördlich von Cammin erreichten die Bolschewisten bei Bad Dievenow die Küste. Sehr heftig waren seine Angriffe an der Front nördlich von Heiderode bis zur Weichsel. In Ostpreußen waren die feindlichen Angriffe schwächer und wurden sämtlich abgewiesen. Auch in Kurland blieben erneute starke Angriffe südlich von Frauenburg ohne Erfolg. Die schweren Verwüstungen, die die feindlichen Luftwaffen in deutschen Städten anrichten, veranlassen die englische Regierung immer wieder, auf die Zerstörung von London hinzuweisen. Dadurch erfährt man außerordentlich interessante Tatsachen, so z. B., daß die britische Hauptstadt zu einem Drittel völlig verwüstet ist. Eden hat im Unterhaus wieder einmal das Kriegsverbrecherthema angeschnitten. Er hat Ribbentrop und mich als die ersten und größten deutschen Kriegsverbrecher bezeichnet. Das stellt für mich nur eine große Ehre dar. Im übrigen gibt Eden nur faule Begründungen für die Tatsache, daß die Engländer sich auf der Konferenz von Jalta mit der Abtretung Ostpreußens an Polen einverstanden erklärt haben.

Guderians Erklärung über die bolschewistischen Greueltaten vor der in- und ausländischen Presse in Berlin hat nicht den Erfolg gehabt, den ich mir eigentlich davon versprochen hatte, auch die vernommenen Zeugen waren durch vorherige Aussagen bei den verschiedenen Stellen wohl etwas zu belastet, als daß sie noch frisch und ungehemmt vortragen konnten. In Stockholm werden die Aussagen entweder verhöhnt oder totgelacht.

Über den Luftkrieg verlohnt sich kaum noch etwas auszusagen. Die letzte Nacht war Saßnitz an der Reihe. Dort ist der Rest unserer Kriegsflotte sehr stark gerupft worden. Es wird mir berichtet, daß Keitel schon 110 Züge zur Evakuierung des OKW/und des OKH für Berlin hat bereitstellen lassen. Ich möchte wissen, wo sie eigentlich einmal den Entschluß fassen werden, nun – koste es, was es wolle – stehen zu bleiben und zu verteidigen.

Die Fahrt durch Berlin ist einigermaßen erschütternd. Unterwegs treffen wir Trecks über Trecks, vor allem von Schwarzmeer-Deutschen. Was da unter der Marke deutsch in das Reich hineinströmt, ist nicht gerade erheiternd.

Dr. Naumann war in meinem Auftrage beim Führer, um ihm die Frage der Evakuierung der obersten Führungsstellen des Reiches aus Berlin vorzutragen. Man sollte sie – und darin hat der Führer völlig recht – langsam heraussickern lassen, ohne daß das öffentlich Aufsehen erregt. Naumann ist von der Unterredung mit dem Führer tief beeindruckt. So lange er noch an der Spitze des Reiches steht, braucht man die Fahne nicht sinken zu lassen."

Kolberg: Die Persante führte Hochwasser und hatte die Wiesen überflutet. Ein nächtlicher Angriff blieb in diesem Wasser stecken. In den Morgenstunden trommelte der Russe auf sämtliche Stadtrandsiedlungen. Von der Georgenkirche tönte es in fehlerlosem Deutsch:

„Deutsche Soldaten, gebt den aussichtslosen Kampf auf! Euer Führer hat euch verraten. Unsere Truppen stehen bereits vor Berlin. Kameraden, wir versprechen euch gute Behandlung und tadelloses Essen. Wählt die Freiheit. Kommt zu uns!"

Der Lautsprecher schwieg, aber nicht einer versuchte überzulaufen, obwohl es möglich gewesen wäre.

In Danzig lag der kleine Haff-Verwundetentransporter „Möwe" und wartete auf Order. Nachts erfolgte ein schwerer Bombenangriff. Im achteren Salon wurden drei Fensterscheiben eingedrückt und die Deckenbeleuchtung zertrümmert.

Der Zerstörer „Paul Jacobi" beschoß bei Divenow sowjetische Truppenansammlungen. Dabei wurde der Zerstörer von Land aus beschossen. Abends kehrte das Schiff nach Swinemünde zurück. „Z 34" verließ Swinemünde und lief nach Kolberg. „Z 39" und „T 36" liefen zur Durchführung von Artillerieschießübungen bei Bornholm aus. Unverständlich, es gab doch Ziele genug, nicht mehr auf See, sondern an Land!

Interview:

Multinationaler Natur- und Umweltschutz für die Ostsee

Der Biologe Henning von Nordheim zur Lösung der Naturschutzprobleme im Meer und an der Küste

Vom 25. bis zum 31. Mai 1997 fanden in Rauschen zwei internationale Konferenzen der Helsinki-Kommission statt. Die HELKOM ist eine Einrichtung aller Ostseeanrainerstaaten, die sich seit 5 Jahren in verschiedenen Arbeitsgruppen mit dem Umwelt- und Naturschutz in der Ostsee und ihren Küstenregionen befaßt. Die Ostseeanrainerstaaten Deutschland, Polen, Rußland, Lettland, Litauen, Estland, Finnland, Dänemark und Schweden sind mit den Experten ihrer jeweiligen Fachbehörden in dieser Kommission und den Arbeitsgruppen vertreten. Die Konferenzen der Fachgruppen finden in der Regel einmal jährlich statt. Erstmals tagte die Fachgruppe „Meeres- und Küstennaturschutz" nun im Königsberger Gebiet. Neben den Teilnehmern aus den Ostseestaaten nahmen beratend auch noch Vertreter der Naturschutzorganisationen WWF, Bird-Life International und weitere internationale Naturschutzorganisationen teil, die sich ausschließlich mit den Naturschutzproblemen in der Ostsee beschäftigen. Diesem siebten Treffen der Arbeitsgruppe Meeres- und Küstennaturschutz wohnte mit beratender Stimme auch ein Vertreter der Europäischen Union aus Brüssel bei, was u. a. dadurch begründet ist, daß die EU mit verschiedenen Programmen den Umwelt- und Naturschutz im Ostseeraum finanziert. Die Leitung dieser Arbeitsgruppe hat der deutsche Biologe Dr. Henning von Nordheim, 43, Leiter des Fachgebietes „Meeres- und Küstennaturschutz" beim Bundesamt für Naturschutz. Dr. von Nordheim und seine 40 Mitarbeiter haben ihren Dienstsitz in der Internationalen Naturschutzakademie auf der Insel Vila vor Rügen. Unser Mitarbeiter in Ostpreußen, Wolfgang Weber, hatte die Gelegenheit, mit Herrn von Nordheim über die Aufgaben seiner Arbeitsgruppe und der HELKOM zu sprechen:

Herr von Nordheim, welches sind die Aufgaben der HELKOM und speziell der von Ihnen geleiteten Arbeitsgruppe?

Alle Aufgaben der HELKOM hier zu beschreiben, würde sicherlich den Rahmen sprengen. Die HELKOM mit Sitz in Helsinki wurde 1992 von den Ostseeanrainerstaaten gegründet. Die HELKOM beschäftigt sich in sechs Arbeitsgruppen mit dem Umwelt- und Naturschutz in und an der Ostsee. Dieses staatenübergreifende ökologische Problem kann auch nur in multinationaler Arbeit gelöst werden. Es macht verständlicherweise keinen Sinn, wenn ein Land sich der ökologischen Probleme in der Ostsee nur vor seiner Haustüre, also vor seiner Küste annimmt und andere nicht. Aber lassen Sie mich zu unserer Arbeitsgruppe Meeres- und Küstennaturschutz kommen. Wie der Name schon sagt, beschäftigen wir uns unmittelbar mit den Naturschutzproblemen im Meer und an der Küste. So versuchen wir zum Beispiel, in einem kontinuierlichen Arbeitsprozeß Meeresschutzgebiete in der Ostsee einzurichten. Schutzgebiete vor allem für die Arten, die vom Aussterben bedroht sind.

Nennen Sie uns doch bitte einige konkrete Beispiele.

Wir wollen unter anderem den Ostseestör, der bis auf einige wenige Exemplare so gut wie ausgestorben ist, wieder in der Ostsee heimisch machen. Mit diesem Programm haben wir vor einiger Zeit begonnen. Wir züchten in Aufzuchtstationen aus dem Laich des Kaspischen Störs Jungfische, die wir in etwa zwei Jahren in besonderen Schutzzonen in der Ostsee aussetzen. Wir hoffen, dadurch den Stör wieder in der Ostsee heimisch zu machen. Ein weiteres Problem sind die Wildlachse. 80 Prozent aller Lachse sind künstlich aufgezogen. Den Wildlachs zu erhalten, gestaltet sich aber weitaus schwieriger, da wir sie beide rein äußerlich kaum voneinander unterscheiden können. Wir können also den Fischern in der Ostsee kaum sagen, „den Fisch kannst Du behalten und den mußt Du wieder ins Meer werfen". Daher ist auch gerade für den Wildlachs die Einrichtung bestimmter Meeresschutzzonen, in denen das Fischen verboten ist, besonders wichtig. Und nicht zuletzt haben wir das Problem des Robbenschutzes. So gab es zu Beginn dieses Jahrhunderts noch über 650 000 Kegel-, Ringelrobben und Seehunde. Wir sind heute wieder, nachdem die Zahl in den siebziger und achtziger Jahren auf unter 10 000 abgesunken war, wieder bei ca. 10 000 Exemplaren im gesamten Ostseeraum angelangt. Den Anstieg der Population konnten wir unter anderem durch das Abschußverbot erreichen. Nun sind wir aber wieder soweit, daß vor allem die finnischen Fischer wieder Robben schießen wollen, da durch den Anstieg der Robbenpopulation die Fischer dort ihre Fangbestände gefährdet sehen. Eine erneute Abschußgenehmigung wollen wir nun dadurch umgehen, daß wir Robben dort fangen und an anderen Stellen, vor allem im deutschen Ostseeraum, ansiedeln.

Kommen wir zum Thema Küstennaturschutz. Dieses Thema ist vor allem für die hiesige Gegend von großem Interesse. Sie wissen um das spezielle Problem, was den Abbau des Strandes und der Steilküste vor der ostpreußischen Küste angeht. Ist der Strand hier gefährdet?

Zunächst zum Letzten. Natürlich ist die Steilküste gefährdet. Die Ostsee wird weiterhin die Steilküste unterspülen und den Sand abtragen. Aber diesen Sand wird sie an anderer Stelle wieder anlanden, so zum Beispiel im Kurischen Haff. Dies kann man nicht ganz verhindern, aber den Prozeß durchaus verlangsamen. Wobei der Aufbau von Betonwällen vor der Küste ökonomischer und ökologischer Wahnsinn ist. Auch das Aufschütten von Sand bringt immer nur kurzfristig etwas, da man diese Prozedur jährlich wiederholen müßte. Was wir zum Beispiel hier in Kleinkuhren gesehen haben, wo die russischen Behörden die Steilküste abtragen und mit dem Sand den Rauschener Strand auffüllen, ist schlichtweg ökologischer Unsinn. Ebenso halte ich das Aufforsten der Kurischen Nehrung für wenig sinnvoll. Beides trägt nicht dazu bei, das ökologische Gleichgewicht der Ostsee aufrecht zu erhalten. Vielmehr müssen wir dafür sorgen, daß die natürlichen Auslaufzonen an der Ostsee erhalten und nicht, wie es mancherorts geschieht, bebaut werden. Und was die Steilküste angeht, muß man sich doch fragen, was ökonomisch sinnvoller ist. Sie können zum Beispiel Schutzmaßnahmen treffen, die sagen wir minimal 500 000 Mark kosten, sie können aber auch das Privathaus auf der Steilküste, was einen Wert von 200 000 Mark hat, abstürzen lassen und dem Eigentümer den Wert des Hauses ersetzen. Darum sollte man, was eine deutliche Forderung unserer Arbeitsgruppe ist, auch auf jede Bebauung innerhalb einer Schutzzone von 300 Metern Entfernung vom Meer verzichten.

Kompetente Gesprächspartner in Königsberg gefunden

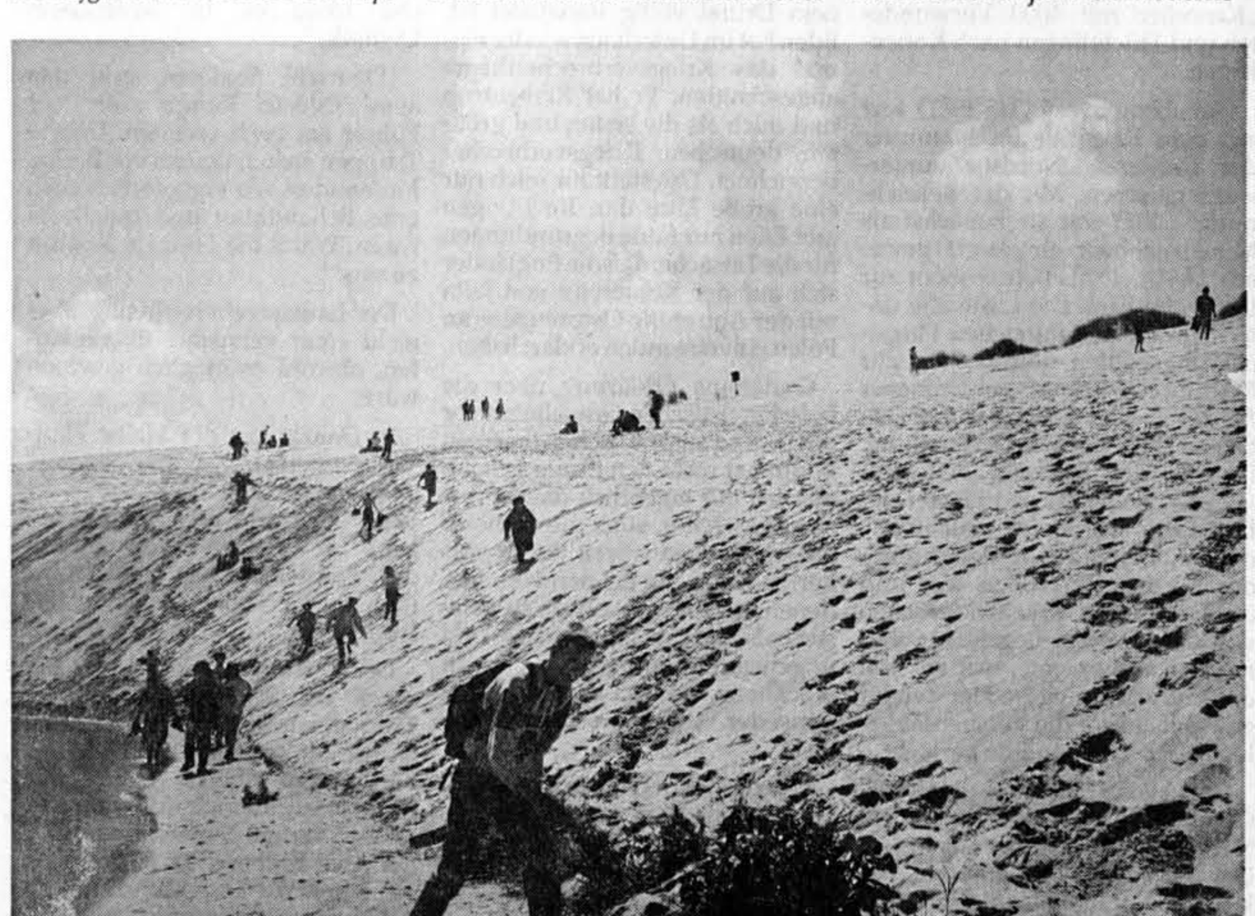
Abschließend möchten wir gerne wissen, warum diese Arbeitstagung hier in Rauschen stattfindet. Und wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den hiesigen Behörden?

Wir haben bei unserer letztjährlichen Tagung in Lettland beschlossen, in diesem Jahr hier zu tagen, da wir jedes Jahr im Mai in einem anderen Mitgliedsland unsere jährliche Arbeitssitzung durchführen. Es ist aber auch wichtig, daß wir hier sind, da es in der Vergangenheit sehr schwierig war, gerade hier im Königsberger Gebiet kompetente Ansprechpartner zu finden. Obwohl wir in der Vergangenheit öfter versucht haben, mit den hiesigen Behörden in Kontakt zu kommen, ist uns dies bisher nicht gelungen. Unser Ansprechpartner und auch Mitglied in der Kommission und dieser Arbeitsgruppe ist nun einmal das Umweltministerium in Moskau. Durch die Konferenz hier in Rauschen haben wir nun auch die geeigneten Ansprechpartner gefunden. Leider waren bei dieser Konferenz die Teilnehmer aus Moskau nicht dabei, so wie man uns gesagt hat, weil sie die Reisekosten nicht aufbringen konnten.

Dies veranlaßt uns doch noch zu einer Frage. Werden die Kosten für solch eine Konferenz vom Gastgeber getragen, und wer ist Kostenträger bei Ihren Umwelt- und Naturschutzmaßnahmen im Ostseeraum?

Zum Ersten, die Kosten für die Teilnahme hier tragen alle Teilnehmer selbst, beziehungsweise deren Behörden. Bei Konferenzen in den westlichen Ostseeanrainerstaaten ist es meist so, daß diese auch die Reisekosten der östlichen Partner übernehmen, da bekanntermaßen dort erhebliche finanzielle Schwierigkeiten bestehen. Die Kosten für die unterschiedlichen Maßnahmen werden direkt von den Anrainerstaaten, teilweise mit erheblicher finanzieller Unterstützung der EU getragen.

Herr von Nordheim, wir danken für dieses Gespräch.



Dünenlandschaft der Kurischen Nehrung: *Obwohl weite Teile der Küstenregion besonders gefährdet sind und unter Naturschutz stehen, werden sie rücksichtslos von den Touristenfluten überschwemmt. Besucher der Heimat sollten den schützenswerten Naturraum achten und die vorgeschriebenen Wege nicht verlassen* Foto Birkner



Nachrichten von Ostpreußen bis Pommern

Marinepartnerschaft

Die im Ostseehafen Olpenitz bei Kappeln an der Schlei stationierte Flottille der Minenstreitkräfte der Deutschen Marine hat am 12. Juni die Patenschaft für die in Gotenhafen liegende 8. Küstenschutzflottille der polnischen Seestreitkräfte übernommen. Wie ein Marinesprecher weiter mitteilte, werde die in Warnemünde beheimatete Flottille der Schnellboote die Patenschaft für die polnische 3. Schiffsflottille übernehmen.

Ausstellung über Nidden

Die Ausstellung „Das Künstlerdorf Nidden und die Kurische Nehrung heute" wird am 19. Juni im Haus des Deutschen Ostens in München eröffnet. Die Leiterin der Fachgruppe Darstellende Kunst der Künstlergilde Esslingen zeigt dort Fotografien, denen sie eigene Gedichte zugeordnet hat. Die Ausstellung ist bis zum 18. Juli montags bis freitags von 10 bis 20 Uhr geöffnet.

Städtepartnerschaften

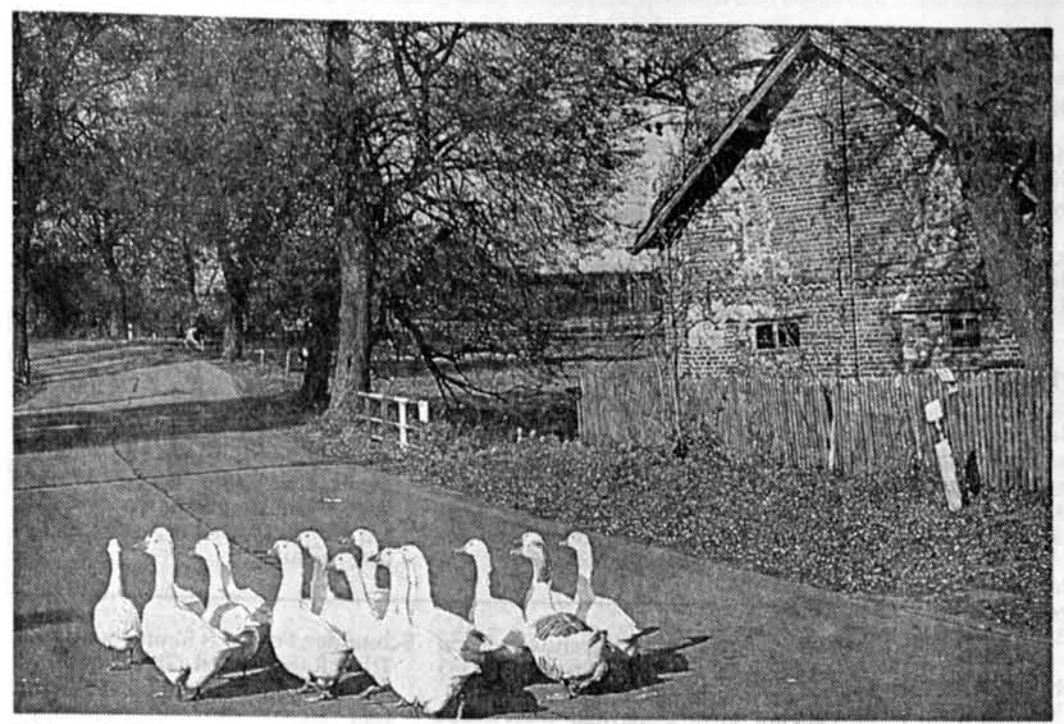
In Ostbrandenburg gibt es derzeit 15 offizielle Partnerschaften zwischen polnischen und deutschen Städten. Bei den letzten deutsch-polnischen Begegnungsseminaren der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg wurde von polnischer Seite das große Interesse am Ausbau der Städtepartnerschaften betont. Neben regelmäßigen Gesprächen soll es zukünftig verstärkt zu konkreten Kooperationsprojekten im Bereich der Kommunalwirtschaft kommen.

Studentenbegegnungen

„Begegnungen in Deutschland" lautet die Bezeichnung des sechsten Sommerkurses für Studenten aus den baltischen Ländern, Polen, der Tschechischen Republik, der Russischen Föderation und der Ukraine. Die Veranstaltung findet vom 16. bis zum 29. Juni im deutsch-dänischen Grenzland statt und wird von der Ostsee-Akademie in Lübeck-Travemünde ausgerichtet.

Startschwierigkeiten

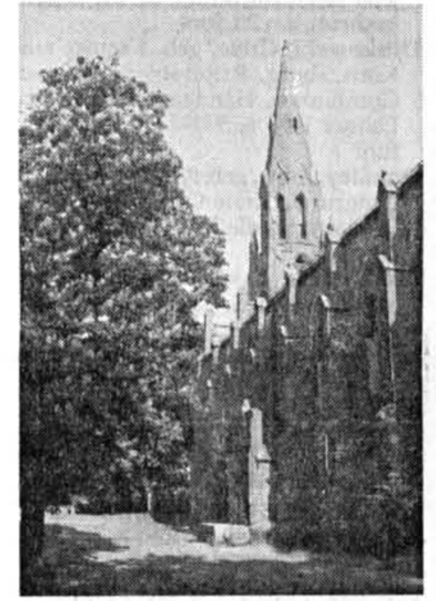
Der Königsberger Fußballverein Baltika geht mit schweren finanziellen Problemen in die neue Saison. Angesichts des Amtsantritts der neuen Kommunalregierung zum Ende der vergangenen Spielsaison fehlt es dem Klub gegenwärtig an der überlebensnotwendigen Unterstützung durch die öffentliche Hand. Über die Existenzsorgen kann auch der gute Platz in der Oberliga bei der russischen Fußballmeisterschaft nicht hinwegtäuschen.


Eckersdorf: *Ländliche Szene*


Labiau: *Adlerbrücke*

Lewe Landslied,

viele, sehr viele Briefe erreichen jede Woche die Ostpreußische Familie, sie berichten von Hoffnung und Freude, aber auch von Leid. Und das bricht immer dann auf, wenn es um Menschen geht, deren Schicksal noch immer ungewiß ist. Wie oft heißt es dann: „Die Ostpreußische Familie ist unsere letzte Rettung!" Aber manchmal kommen wir zu spät, und das schmerzt dann beson-


Heinrichswalde: *Kirche*

ders. Wie im Fall unseres Landsmanns Kurt Olschinski, der seine Halbschwester suchte. Jetzt erfuhr er von privater Seite – von drei Damen aus völlig verschiedenen Gegenden der Bundesrepublik –, daß seine seit über 50 Jahren gesuchte Halbschwester vor wenigen Wochen in München verstorben ist. Von keiner Heimatortskarteistelle oder Kreisgemeinschaft erhielt er eine Auskunft über ihren Verbleib oder auch nur irgendeinen Hinweis, obgleich sie nie anonym lebte, noch dazu mit einem bekannten Arzt in einer niedergelassenen Praxis verheiratet war. Die Schwester in München – der Bruder in Dresden: Wie leicht hätte es doch ein Wiedersehen geben können, für das es nun zu spät ist.

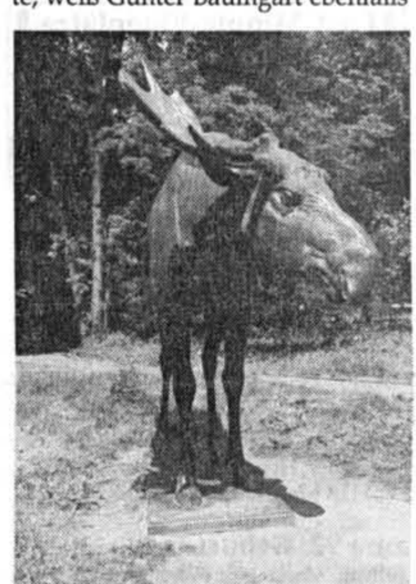
Heute wollen wir einige Fälle schildern, die – fast – aussichtslos erscheinen, weil bisher alle Bemühungen vergeblich waren. Daß wir oft die letzte Instanz sind, beweist das Schreiben von Manfred Keller, dem die Heimatortskartei Nordosteuropa den Rat gab, sich an unsere Leser zu wenden. Aber sein Fall ist wohl auch einer der schwierigsten, den wir bisher bearbeitet haben. „Ich bin wahrscheinlich 53 Jahre alt und ein Findelkind", beginnt der Mann, der heute Manfred Keller heißt, seinen Brief. Er kennt weder sein Geburtsdatum noch weiß er etwas über seine Herkunft. Erstmals erhielt der in der ehemaligen DDR Lebende im April 1996 vom Suchdienst des DRK München einen Auszug aus der Kinderkartei Hamburg, erstellt am 3. September 1948 für das Umsiedlerlager Süd Grimmen. Darin wird er als Manfred Freibaum, 5 Jahre, geb. in Königsberg, angegeben. Haarfarbe dunkelblond, Augen graublau, besondere Merkmale keine. Vermerk: Das Kind weiß nichts von Vater und Mutter. Vom Lager Süd Grimmen wurde das Kind zum Lager Bernburg gebracht. Es wurde von der Familie Keller aus Prödel adoptiert. Dort wohnt Manfred noch heute, aber die Suche nach seiner Herkunft läßt ihm keine Ruhe. Alle Anfragen bei Botschaften, Ämtern und Auskunftstellen blieben ohne Erfolg, da Träger des Namens Freibaum oder Freybaum weder in Königsberg noch im übrigen Ostpreußen in den Karteien verzeichnet sind. Aber wie kam das Kind zu diesem Namen? Wer kann sich an einen etwa dreijährigen blonden Jungen erinnern, der irgendeinem Transport übergeben wurde – wann, wo, wie, alles Fragezeichen. „Werde ich ein Mensch ohne Wurzeln bleiben?" fragt Manfred Keller. Ich hoffe inständig, daß sich irgendwie ein Fadenende findet, von dem man dieses Schicksal aufrollen kann. (Manfred Keller, Lindenstraße 5 in 39264 Prödel.)

Und – fast erschreckend in dieser Duplizität – der nächste Fall, fast zeitgleich an mich herangetragen.

Wieder fragt ein Mensch nach seiner Herkunft, wieder war es ein namenloses Kind aus unserer Heimat, nur sind hier die Angaben konkreter. Kurz vor dem Einmarsch der Roten Armee wurde am 23. Februar 1945 dem Ehepaar Siegfried und Amanda Mischke in Danzig-Langfuhr, Heiligenbrunnerweg 26, von der dortigen N.S.V. Ortsgruppe ein etwa zweieinhalbjähriger Junge übergeben. Verlorene Kinder waren in Wehrmachtsbussen nach Danzig gebracht worden, niemand wußte, woher sie kamen, einige waren bereits erfroren. Auch der kleine Junge wies Erfrierungen auf, er war verlaust und verfilzt, ein Anblick des Jammers. Eigentlich hatte Frau Mischke ein Mädchen nehmen wollen, aber der Junge hielt sie am Rock fest und sah sie so lieb an, daß sie sich für ihn entschied. Als nach einigen Tagen die Kinder zum Weitertransport eingesammelt wurden, vergaß man den Jungen. Das Ehepaar versuchte, seinen richtigen Namen herauszufinden, nach 15 Vornamen reagierte er auf „Dieter". Er war dunkelblond, hatte blaue Augen, sprach nordostpreußischen (Königsberger) Dialekt und hatte ein auffälliges Merkmal: Die beiden letzten Zehen am linken Fuß waren zusammengewachsen! Mischkes adoptierten das Kind, das den Namen Georg Mischke erhielt. Bis August 1957 lebte die Familie in Langfuhr, dann bekam sie eine Ausreisegenehmigung und wurde nach Rheyd eingewiesen. Jetzt, da die Eltern tot sind, möchte der heute 55jährige nach seiner Herkunft forschen. Helfen will ihm dabei die Enkelin des Ehepaares Mischke, die auch seinen Wunsch an mich in Düsseldorf herangetragen hat. An ihre Adresse sind alle Zuschriften zu richten. (Christel Kreuder, Schömkensweg 35 in 41068 Mönchengladbach.)

Die ostpreußische Familie *extra*

„Sie sind meine letzte Hoffnung", schreibt Günter Baumgart, „denn ich suche meine Mutter!" Sie dürfte mit Sicherheit nicht mehr leben, aber der heute 77jährige will Gewißheit über ihr Schicksal haben, das ihn ein Leben lang bewegt hat. Gertrud Baumann hat, wie ich den Angaben entnehmen kann, in der Fleischbänkenstraße 3 in Königsberg gewohnt, dort wurde auch 1920 Sohn Günter geboren. Die letzte Wohnung war in der Samitter Allee gegenüber dem Palästra-Sportplatz. Günter Baumgart war bei der Kriegsmarine, bis Ende 1945 war er in Norwegen, dann in amerikanischer Gefangenschaft. Keine Post von der Mutter, dafür erhielten nahe Verwandte im April/Mai 1946 handgeschriebene Karten aus dem Lager Zögershof. Immer wieder fragt sie: „Wo mag mein heißgeliebter Junge sein?" Von da an kam kein Lebenszeichen mehr von Gertrud Baumgart. Angeblich soll sie in der Königsberger Barmherzigkeit verhungert und auf dem Gelände der Altroßgärter Kirche in einem Massengrab verscharrt worden sein. Herrn Baugarts Bemühungen, das Schicksal seiner Mutter zu klären, waren bis jetzt trotz aller Bemühungen vergeblich. Nun hofft er, daß er vielleicht durch uns etwas über das Lager Gutshaus Zögershof erfahren kann. Seine Großmutter Regine Rekitzki war den Angaben von Gertrud Baumgart nach damals schon tot, sie soll auf der Rückwanderung von Pillau zwischen Lockstedt und Fischhausen begraben worden sein, ebenso ihre Kusine Edith Bauermeister. Vom Großvater Mathias Rekitzky (vormals von Rekitzki), der einen Tischlereibetrieb in Gumbinnen hatte, weiß Günter Baumgart ebenfalls


Königsberg: *Elchplastik im Zoo*

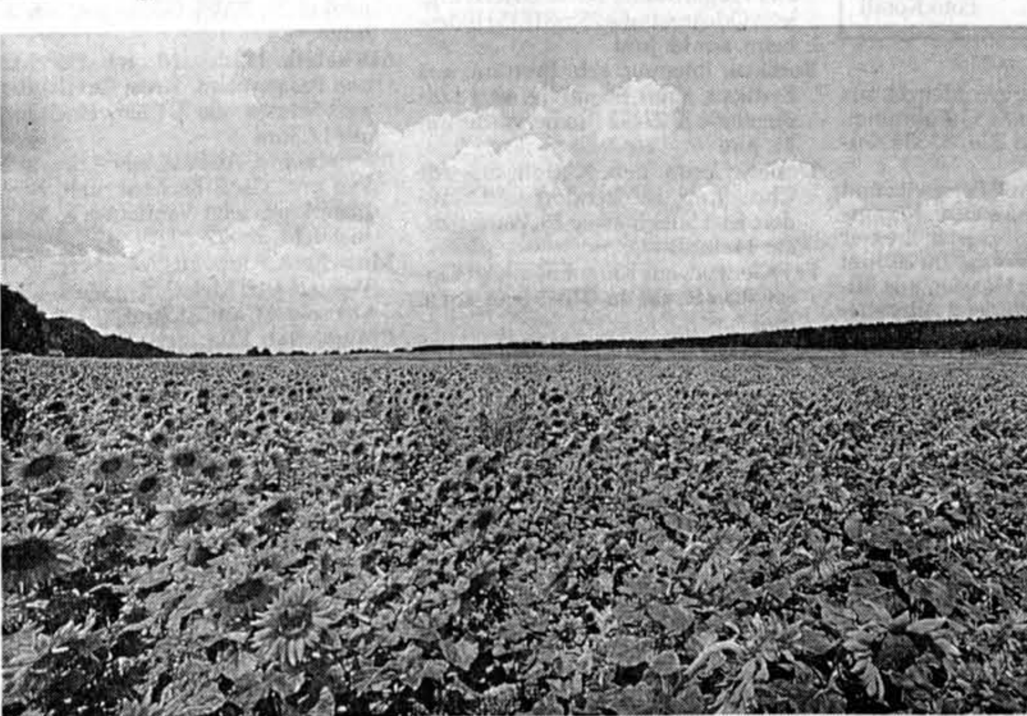
nichts. Nun hofft der zu 90 Prozent Schwerbeschädigte, daß unsere Familie wenigstens ein wenig Licht in das Dunkel der Ungewißheit bringt. (Günter Baumgart, Friedrich-Hebbel-Straße 7 in 24963 Tarp.)

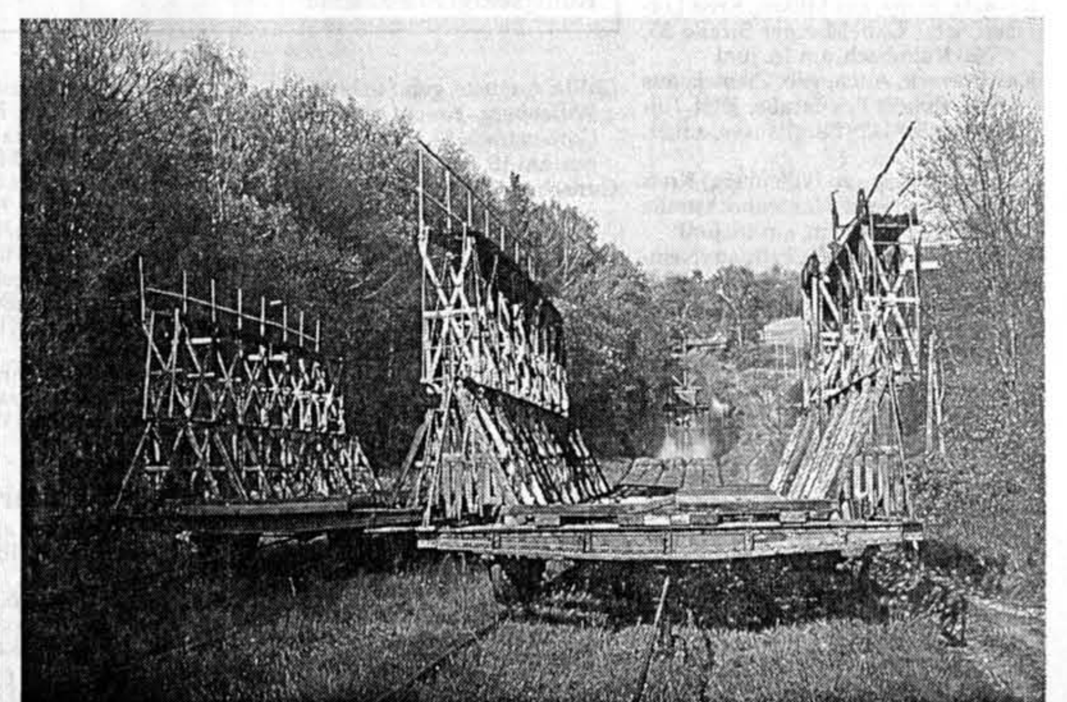
Das waren heute nur wenige Schicksale – aber sie wiegen schwer, sehr schwer. Und es wäre wunderbar, wenn unsere Familie hier etwas bewegen könnte.

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede


Allenstein: *Wogende Sonnenblumenfelder*


Osterode: *Geneigte Ebene*

Fotos (6) Korall



zum 96. Geburtstag

Schirr, Erna, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 18. Juni

Warnat, Otto, aus Hochtann, Kreis Ebenrode, jetzt Himmel-Moorweg 16, 25451 Quickborn, am 17. Juni

zum 95. Geburtstag

Buechler, Elsa, geb. Böhm, aus Willkühnen, jetzt Hessenring 55, 63071 Offenbach, am 19. Juni

Heysel, Marie, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Simeonsstift, Lemgoer Straße 1, 32602 Vlotho, am 18. Juni

zum 94. Geburtstag

Michalski, Ida, geb. Koyro, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt bei Kantwill, Dillschenweg 38, 47445 Moers, am 20. Juni

zum 93. Geburtstag

Brunotte, Grete, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Eitzummerweg 32a, 31028 Gronau, am 22. Juni

Dolinga, Erich, aus Lyck und Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Haus Elise, An der Rischmühle, 31860 Emmerthal, am 21. Juni

Jeschke, Anna, aus Alt Zischwitz/Konin, jetzt Dorfstraße 42, Radewege, am 19. Juni

Wodzich, Auguste, geb. Korzen, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 10920-139 Str., Edmonton, Alberta, T5M IP9, Canada, am 19. Juni

Ziebach, Erna, geb. Alex, aus Wehlau, Große Vorstadt 10, jetzt bei Tochter Brigitte Hentschel, Hafenstraße 21, 55118 Mainz, am 18. Juni

zum 92. Geburtstag

Jelling, Maria, geb. Palenio, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Kantstraße 9, 40723 Hilden, am 22. Juni

Machlitz, Ilse, geb. Weiß, aus Fuchsberg, jetzt Rosenwinkel 20, 37081 Göttingen, am 20. Juni

Rahm, Bruno, aus Lötzen, jetzt Caritas-Heim, Rather Bruich 155, 40472 Düsseldorf, am 20. Juni

zum 91. Geburtstag

Auth, Lisbeth, geb. Gorny, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Rubensstraße 9, 63452 Hanau, am 22. Juni

Drenkert, Helene, geb. Malessa, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Bergrheinfelder Straße 8, 97424 Schweinfurt, am 21. Juni

Haasler, Charlotte, aus Tilsit, Sommerstraße 28, jetzt Henneberger Straße 5a/116, 98617 Meiningen, am 14. Juni

Kornatz, Franz, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Gabelsberger Straße 55, 95326 Kulmbach, am 16. Juni

Koschorreck, Anna, geb. Ziemek, aus Lyck, Robert-Ley-Straße, jetzt Tulpenweg 5, 84489 Burghausen, am 21. Juni

Lazarz, Gustav, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenhockstraße 45, 75177 Pforzheim, am 16. Juni

Rothgenger, Luise, geb. Fath, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Saarbrücker Straße 1, 66424 Homburg, am 28. Mai

Strojek-Buthmann, Frieda, geb. Rohmann, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Warderfelder Weg 17, 23821 Rohlstorf, am 18. Juni

Weber, Richard, aus Richtfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Richzenhainer Straße 30, 04746 Hartha, am 15. Juni

zum 90. Geburtstag

Gehlhaar, Gustav, aus Knöppelsdorf, jetzt Herrlichweg 2, 74850 Schefflenz, am 18. Juni

Lehmann, Elisabeth, geb. Glomm, aus Rößel und Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Freiburger Straße 2, Waldkirch, am 15. Mai

Redecker, Eberhard von, aus Eichmedien, jetzt Am Weinberg 19, 24223 Raisdorf, am 21. Juni

Skeirat, Emma, geb. Doneleit, aus Tutteln-Teichhof, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Sportplatz 18, 49626 Bippen, am 14. Juni

Tiedmann, Gertrud, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Stadorf 1a, 29593 Schwienau, am 11. Juni

Wadehn, Elfriede, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Schneiderstraße 21, 72461 Albstadt, am 16. Juni

Wespatat, Marta, geb. Kuhn, aus Jungort-Gerschwillauken, Kreis Gumbinnen, jetzt 18279 Rothspalk, am 26. Mai

zum 89. Geburtstag

Birken, Frieda, geb. Mankewitz, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Schultebeyringstraße 13, 49525 Lengerich, am 16. Juni

Dawideit, Fritz, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Horster Allee 12, 40721 Hilden, am 19. Mai

Hellwich, Margarete, geb. Neumann, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Marienburger Straße 11, 34497 Korbach, am 22. Juni

Kasperowski, Auguste, geb. Lask, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Am Ortfeld 7, 30916 Isernhagen, am 22. Juni

Koschorrek, Gertrud, geb. Pentzek, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Bonhoefferstraße 9, 51061 Köln, am 22. Juni

Krieg, Emil, aus Jungort-Gerschwillauken, Kreis Gumbinnen, jetzt Haidehof, 22880 Wedel, am 23. Mai

Schwiederski, Gertrud, aus Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt Elballee 32, 06846 Dessau, am 16. Juni

zum 88. Geburtstag

Becker, Charlotte, aus Deeden, Kreis Ebenrode, jetzt Nelkenweg 32, Zeven, am 4. Juni

Brzezinski, Hans, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Windhofstraße 21, 35510 Butzbach, am 19. Juni

Steffen, Johannes, aus Wehlau, Neustadt 3 und Tapiau, jetzt Kippekausen 17, 51427 Bergisch Gladbach, am 17. Juni

Wichmann, Helene, geb. Wahl, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Markgrafenwiese 7, 78132 Homberg, am 11. Juni

Witt, Käte, geb. Bleck, aus Schmiedehnen, jetzt Schäferhof 32, 37194 Wahlsburg, am 18. Juni

zum 87. Geburtstag

Braun, Gustav, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Manteuffelstraße 108, S 36, 12103 Berlin, am 20. Juni

Kerstan, Olga, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pflegeheim-Stift, Ostpreußenplatz 33, 24101 Altenholz, am 19. Juni

Kottowski, Elfriede, geb. Piaska, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Niederfeld 3, 41539 Dormagen, am 17. Juni

Puschke, Käthe, geb. Waller, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Polarweg 21, 22145 Hamburg, am 3. Juni

Schaal, Johanna, geb. Bauer, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Gundelshalm 9, 91738 Pfofeld, am 10. Juni

Ziemba, Ludwig, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Marktstraße 60, 41363 Jüchen, am 17. Juni

zum 86. Geburtstag

Conrad, Anna, geb. Colmsee, aus Elbing, jetzt Hoopter Straße 205, 21423 Winsen, am 22. Juni

Ewert, Gertrud, geb. Bendig, aus Fuchshöfen, jetzt Engter Kirchweg 32, 49565 Bramsche, am 20. Juni

Konrad, Paul, aus Kalthof, Kreis Danzig, jetzt Steinackerstraße 14, 86391 Stadtbergen, am 17. Juni

Masuhr, Otto, aus Scharden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Düsternhoop 27, 24576 Bad Bramstedt, am 9. Juni

Pape, Erich, aus Königsberg, Nasseng. Feuerweg und Berliner Straße, jetzt Futterstraße 6, 42287 Wuppertal, am 19. Juni

Platzek, Hanni, geb. Vogeé, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Am Erlenstieg 27, 61231 Bad Nauheim, am 22. Juni

Heimat neu gesehen (47)



Königsberg: *Alte Kaserne* — Foto Korall

Chilla, Auguste, geb. Suchodolski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 22, 33813 Oerlinghausen, am 18. Juni

Gonschor, Georg, aus Insterburg, Vogelweide 13, jetzt Hövelnstraße 32, 23566 Lübeck, am 16. Juni

Grenz, Maria, geb. Kenzler, aus Mahnsfeld, jetzt Büddinghardt 12, 58135 Hagen, am 18. Juni

Mohr, Heinrich, jetzt Haus Tilsit, Waldstraße 6, 65510 Idstein-Lenzhahn, am 19. Juni

Neumann, Lina Emilie, geb. Rodde, aus Damerau, jetzt Elberfelder Straße 191, 45549 Sprockhövel, am 22. Juni

Neumann, Marta, geb. Kompa, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt bei Brigitte Gillessen, Schillerstraße 20, 41836 Hückelhoven, am 14. Juni

Rowek, Max, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Frh.-v.-Stein-Straße 23, 58762 Altena, am 16. Juni

Simon, Martha, geb. Bernecker, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Stadtstraße 24, 89331 Burgau, am 22. Juni

Schiemann, Auguste, geb. Mengel, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Fichtenstraße 32a, 33334 Gütersloh, am 19. Mai

Steinau, Willy, aus Groß Peterwitz und Wenzken, Kreis Angerburg, Königsberg und Kreuzburg, jetzt Bremer Straße 2, 21073 Hamburg, am 20. Juni

Zamzow, Dora, geb. Haasler, aus Tilsit, Sommerstraße 28, jetzt Allensteiner Straße 34, 31141 Hildesheim, am 7. Juni

Ziggert, Hermann, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 8, jetzt Dohrnstraße 11, 25764 Wesselburen, am 20. Mai

zum 85. Geburtstag

Dittmann, Anna, aus Lyck, jetzt Solinger Straße 9, 47166 Duisburg, am 17. Juni

Druba, Frieda, geb. Schröder, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Neues Feld 17, 32339 Espelkamp, am 16. Juni

Giessing, Edith, geb. Hohmann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Manstedtener Berg 29, 50259 Pulheim, am 22. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 14. Juni, 14 Uhr, WDR-Fernsehen: Albatros – Nationalparks in Deutschland (Untere Oder und Hainich)

Sonnabend, 14. Juni, 21.55 Uhr, WDR-Fernsehen: Polarkreis, dritte Klasse – Unterwegs mit der einsamsten Eisenbahn Rußlands (Reportage)

Sonntag, 15. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Geteilt an Oder und Neiße

Sonntag, 15. Juni, 22.30 Uhr, B3-Fernsehen: Marshall-Plan in Aktion – Filmen für Europa 1950 bis 1953 (Dokumentarfilm)

Montag, 16. Juni, 13.05, Deutschlandradio Berlin: OrtsZeit Länder Report – Totgesagt, aber noch immer lebendig (Die ostdeutschen Konsumgenossenschaften)

Montag, 16. Juni, 22.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Maler, Mönch, Sozialarbeiter – Bruder Lukas und seine unheiligen Helfer

Donnerstag, 19. Juni, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Sonnabend, 21. Juni, 18.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Wort-Spiel – Die Heimkehr der Verjagten (Emigranten im Nachkriegsdeutschland)

Kayka, Ernst, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Frielinger Straße 6, 31535 Neustadt, am 20. Juni

Leskien, Artur, aus Arnau, jetzt Georg-Kind-Straße 1, 36103 Flieden, am 16. Juni

Rekowski, Maria, aus Sensburg, jetzt Nutzhorner Straße 105, 27753 Delmenhorst, am 17. Juni

Schäfer, Gertrud, geb. Naujoks, aus Rahnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Kirchweg 1, 37296 Ringgau, am 8. Juni

Tinney, Martha, geb. Hoffmann, aus Teichacker, Kreis Ebenrode, jetzt Auf dem Bühl 45, 87437 Kempten, am 21. Juni

zum 84. Geburtstag

Blaudschun, Erich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Nordring 14c, 30163 Hannover, am 19. Juni

Broschei, Gertrud, geb. Bartel, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Augsburger Straße, 89361 Landensberg, am 22. Juni

Ermert, Helene, geb. Lankau, aus Lyck, jetzt Hochstraße 63, 57076 Siegen, am 19. Juni

Helmdach, Willi, aus Klein Baitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Wendelinstraße 6, 96142 Hollfeld, am 18. Juni

Przywarra, Else, aus Elbing, jetzt Rosenstraße 16, 23714 Bad Malente, am 20. Juni

Rüsse, Friedrich, aus Lötzen, jetzt Totenhofweg 3, 58095 Hagen, am 16. Juni

Steffen, Dr. Wilhelm, aus Wehlau, Neustadt 16, jetzt Vlothoer Straße 17, 32049 Herford, am 19. Juni

Stobbe, Walter, aus Rosenberg, jetzt Lübecker Straße 3-11, Rosenhof E 367, 22926 Ahrensburg, am 18. Juni

Urban, Maria, geb. Kochowski, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Weg 10, 58765 Nachrodt, am 22. Juni

Wagner, Frieda, geb. Rogge, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Forstmeisterweg 2a, 21493 Schwarzenbeck, am 12. Juni

Ziehe, Hans, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 5, 21365 Adendorf, am 20. Juni

zum 83. Geburtstag

Ahrens, Dora, geb. Kudszus, aus Tilsit und Sensburg, jetzt Hermannstraße 14, 45479 Mülheim/Ruhr, am 6. Juni

Borkowski, Emma, geb. Wieschollek, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Orleansstraße 75b, 31135 Hildesheim, am 18. Juni

Butzkus, Johanna, geb. Bertram, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Luisenstraße 8, 27432 Bremervörde, am 21. Juni

Donat, Gerda, geb. Kattoll, aus Alt Christburg, Kunzendorf und Goyden, jetzt Stieglitzweg 13, Wahlstedt, am 14. Juni

Fey, Gertrud, aus Klugohnen, jetzt Closewitzer Straße 4a, 07743 Jena, am 6. Juni

Jedamsik, Hildegard, geb. Skottke, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Burgweide 6, 21682 Stade, am 18. Juni

Maeckelburg, Lisa, aus Drengfurth, Kreis Rastenburg, jetzt Brahmsstraße 8, 23617 Stockelsdorf, am 16. Juni

Manthey, Gerhard, aus Königsberg, Luisenallee 30, jetzt Hebbelstraße 38, 55543 Bad Kreuznach, am 18. Juni

Netzband, Hildegard, geb. Perkuhn, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Dürerstraße 8, 30171 Hannover, am 20. Juni

Schawaller, Otto, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Darmstädter Landstraße 100, 60598 Frankfurt/Main, am 21. Juni

Schneider, Fritz, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 6, 04552 Borna, am 22. Juni

Schulz, Martha, geb. Rafalzik, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt bei Wagner, An der Ringmauer 26, 60439 Frankfurt, am 21. Juni

Spill, Gerhard, aus Herrndorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Gielower Straße 18a, 12359 Berlin, am 19. Juni

Sylla, Anna, geb. Mottel, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Ernst-Horn-Straße 16a, 22525 Hamburg, am 19. Juni

zum 82. Geburtstag

Abramzik, Elfriede, geb. Rudnik, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Eisenbahnstraße 23, 64584 Biebesheim, am 20. Juni

Dittkowski, Grete, geb. Krause, aus Königsberg, Ritterstraße 15 und Gumbinnen, Händelstraße 14, jetzt Lohner Weg 6, 59494 Soest, am 17. Juni

Dumdey, Anna, geb. Krupka, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 3, 38350 Helmstedt, am 22. Juni

Esau, Anna, aus Marienburg, jetzt Wilhelmshöhe 4/63, 23701 Eutin, am 19. Juni

Jobski, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Uferstraße 36, 26135 Oldenburg, am 16. Juni

Korith, Hildegard, geb. Botzek, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Max-und-Moritz-Weg 1a, 28329 Bremen, am 19. Juni

Lange, Frieda, geb. Skuttnik, aus Lötzen, jetzt In den Lotten 6, 45141 Essen, am 19. Juni

Lokatsch, Lisbeth, geb. Christoph, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Eichenstraße 25, 46535 Dinslaken, am 22. Juni

Machlitt, Ilse, geb. Weiß, aus Langhöfel, Kreis Wehlau und Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rosenwinkel 20, 37081 Göttingen, am 20. Juni

Michalzik, Hildegard, geb. Plischka, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 7, 73269 Hochdorf, am 17. Juni

Michelmann, August, aus Ackneischken und Groß Eschenbruch, Kreis Insterburg, jetzt Vahtkamp 6, 33719 Bielefeld, am 27. Mai

Morscheck, Anna, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Meierhofstraße 8, 40589 Düsseldorf, am 20. Juni

Preugschat, Ella, geb. Rosteck, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt In den Müssen 122, 27432 Hipstedt, am 16. Juni

Rausch, Frieda, geb. Becker, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hompeschstraße 45, 52249 Eschweiler, am 20. Juni

Steinert, Max, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Liebigstraße 54, 35260 Stadtallendorf, am 19. Juni

zum 81. Geburtstag

Becker, Lisbeth, aus Deeden, Kreis Ebenrode, jetzt Nelkenweg 32, Zeven, am 31. Mai

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1997

13.–15. Juni, **Königsberg-Land**: Ortstreffen Trömpau. Gaststätte Emhof, Emhof 1, 29614 Soltau-Hötzingen.

15.–17. Juni, **Gerdauen**: Ortstreffen Ellernbruch. Landhotel Forellenhof, Walsrode/Hünzingen.

17.–20. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Niedersee. Hünzingen, 29664 Walsrode.

20. Juni, **Lötzen**: Treffen Lindenheim. Lindenheim.

20./21. Juni, **Fischhausen**: Ortstreffen Pillkoppen/Kurische Nehrung. Hotel-Restaurant Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 41, 49080 Osnabrück.

20.–22. Juni, **Bartenstein**: Treffen Friedland Stadt und Land. Gasthaus Dierks, Nordertorstriftweg, Nienburg/Weser.

20.–22. Juni, **Rößel**: Treffen Landgemeinde Schellen. Kolping Bildungsstätte Weberhaus, Nieheim.

28./29. Juni, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Allenburg und Groß Engelau. Hoya/Weser.

29. Juni, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Ostseetreffen. Kurhaus, Lübeck-Travemünde.

5./6. Juli, **Ebenrode/Schloßberg**: Regionalkreistreffen Süd-West. Hotel Forellengasthof, Waldeck, Horb-Isenburg am Neckar.

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Kreisausschußsitzung – Der aus fünf Mitgliedern bestehende geschäftsführende Vorstand kam im kleinen Sitzungssaal des Rathauses zu Hagen a. T. W. zur ersten Kreisausschußsitzung 1997 zusammen. Zugegen waren auch Ehrenbürgermeister Hubert Große Kracht und der Kulturreferent der Kreisgemeinschaft. Herausragende Themen waren: die Resonanz auf den letzten Heimatbrief, das derzeitige Spendenaufkommen, das Ostpreußentreffen in Düsseldorf und das Heimatkreistreffen in Hagen a. T. W. Einig war man sich darin, in Hirschberg, Amt Wartenburg, einen Gedenkstein zur Erinnerung an die vielen, von der Roten Armee beim Einmarsch Ende Januar 1945 ermordeten Dorfbewohner aufstellen zu lassen und der Allensteiner Gesellschaft Deutschstämmiger einen Zuschuß für die Ausrichtung des Schüler-Ferienlagers 1997 in der Heimat zu gewähren.

900-Jahrfeier in Hagen am Teutoburger Wald – An der Eröffnungsfeier der in unserer Patengemeinde auf das ganze Jahr ausgedehnten Feierlichkeiten, die vor geladenen Gästen aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Verwaltung und Geistlichkeit in der ehemaligen Kirche stattfand, nahmen auch Kreisvertreter Leo Michalski, Kreistagsvorsitzender Adalbert Graf und die Kreisausschußmitglieder Leo Kuklinski und Horst Tuguntke teil. Diese ergriffen die Gelegenheit zum allseitigen Gedankenaustausch.

Heimatbriefe – Aus Rückläufen verfügt die Kreisgemeinschaft über Restbestände von Heimatbriefen der Jahrgänge 1990 bis 1996, Nr. 21 bis 27. Bei Bedarf können diese vom Kulturreferenten Klaus J. Schwittay, Fliederstraße 39, 58566 Kierspe, angefordert werden.

Das Treffen des Kirchspiels Gillau mit der großen Wallfahrt in Werl fand wieder in der Stadthalle statt. Wir verbrachten ein paar harmonische, lustige Stunden mit Kaffeetafel und der altbekannten Band aus dem Landkreis Allenstein. Wenngleich sich auch die Reihen der Erlebnisgeneration lichten, so konnte ich feststellen, daß auch einige Nachkommen Interesse an der Treue zur Heimat bekunden. Höhepunkt des Treffens war die Anwesenheit von Pastor Andreas Nowack aus dem Kirchspiel Gillau, der eigens zu dieser Begegnung angereist war. Ich weise nochmals darauf hin, daß wir im nächsten Jahr das 100jährige Bestehen der Kirche in Gillau mitfeiern möchten. Geplant ist ein Heimatbesuch vom 19. bis 29. Juni 1998. Dazu ist ein Gottesdienst in deutscher Sprache vorgesehen. Anmeldungen bitte an mich oder an Herbert Monkowski, Postfach 14 12, 58540 Meinerzhagen, Telefon 0 23 54/41 47.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 51 91) 7 20 64, Billungsstraße 29, 29614 Soltau

Regionaltreffen in Horb-Isenburg – Zum diesjährigen Regionaltreffen am 5. und 6. Juli im Forellengasthof Hotel Waldeck, Horb-Isenburg, lädt die Kreisvertretung alle Ebenroder/Stallupöner, deren Nachkommen sowie Freunde unserer Schicksalsgemeinschaft ganz herzlich ein. Die Veranstaltung wird gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg durchgeführt. Auf Wunsch vieler Teilnehmer wurde das Regionaltreffen bereits im letzten Jahr neu gestaltet. Die Zusammenkunft soll neben der Geselligkeit auch der Entspannung in der herrlichen Umgebung des Hotels dienen. Die Veranstaltung beginnt bereits am Sonnabend ab 9 Uhr. Vorgesehen sind wiederum etwa vier Diavorträge über eine Länge von je 20 bis 30 Minuten. Sie sollen über den ganzen Tag verteilt gezeigt werden, damit genügend lange Pausen für Diskussionen und Unterhaltungen in familiärer Atmosphäre eingelegt werden können. Die Zeiten werden vor Ort gemeinsam festgelegt. Die Organisation hat wieder unser Landsmann Reinhold Theweleit, Schumacherstraße 27, 76275 Ettlingen, Telefon/Fax 0 72 43/1 25 66, übernommen. Besondere Wünsche sind ihm mitzuteilen. Es kann davon ausgegangen werden, daß der erste Vortrag gegen 11 Uhr beginnt. Am Sonntag vormittag wird das Treffen im verbliebenen Teilnehmerkreis im Forellenhof weitergeführt und endet zur Mittagszeit. Für die Zugreisenden stehen am Bahnhof Horb Taxen bereit. Sollten dort keine Taxen bereitstehen, bitten wir die Anforderung über Telefon 0 74 51/29 66 aufzugeben. Preiswerte Unterkünfte in Horb: Gasthaus „Schiff", Horb, Marktplatz, Telefon 0 74 51/21 63; Gasthaus „Greifen", Horb, Bildechinger Steige 8, Telefon 0 74 51/24 84; Hotel „Steiglehof", Horb-Steiglehof, Telefon 0 74 51/55 50-0; Gaststätte „Adler", Horb-Dettingen, Telefon 0 74 82/2 30.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Die Kombinationsbusreise nach Tilsit/Nidden vom 26. August bis 4. September 1997, die beim „Linkuhner-Treff" beschlossen wurde, ist noch nicht ausgebucht. Es ist eine zehntägige Reise mit vier Übernachtungen in Tilsit und drei Übernachtungen in Nidden, für die noch einige Plätze frei sind. Auf der Hin- und Rückreise ist je eine Zwischenübernachtung in Thorn vorgesehen. Der Abfahrtsort ist Bielefeld/Steinhagen. Zusteigemöglichkeiten an den Autobahn-Raststätten auf dem Weg bis zur Grenze nach Polen sind möglich. Die Fahrtkosten pro Person im Doppelzimmer mit Halbpension betragen 1048 DM zuzüglich Visakosten. Das Programm in Tilsit sieht u. a. einen Tag zum Besuch der eigenen Heimatorte, eine Busfahrt durch unser Kreisgebiet sowie Führungen in Tilsit, Ragnit und Heinrichswalde vor. In Nidden ist eine Busfahrt nach Schwarzort zum Holzskulpturenpark vorgesehen, in Memel eine Altstadtführung und für Polangen die Besichtigung des Bernsteinmuseums geplant. Weitere Auskünfte sowie Anmeldungen bei Ernst Wohlgemuth, Am Kanal 3, 49565 Bramsche, Telefon 0 54 61/6 17 41.

Die Heimatkreisgruppe Thüringen traf sich im April erneut in Gotha. Treffpunkt war wieder die Geschäftsstelle des BdV Kreisverbands. Obwohl für einige Landsleute die Anreise recht beschwerlich ist, konnten wir die Vollzähligkeit wieder feststellen. Nach der allgemeinen Begrüßung und dem Austausch von persönlichen Neuigkeiten, wurde über die Fernsehsendung „Kalte Heimat" lebhaft diskutiert. Fast alle Landsleute hatten in der Sendung ihre alten Heimatorte wiedergesehen. Am erbärmlichen Zustand unseres Kreisgebiets hat sich nichts zum Positiven verändert. In diesem Zusammenhang wurde erneut das Problem der Eigentumsrechte in der Heimat behandelt. Jeder einzelne wurde aufgefordert, noch vorhandene Unterlagen zu sichern oder sich Besitzstände durch noch lebende Angehörige oder bekannte Landsleute bestätigen zu lassen, damit zu gegebener Zeit Ansprüche geltend gemacht werden können. Die für die Organisation des Treffens Verantwortlichen hatten natürlich auch wieder für die kulinarische Betreuung gesorgt. Im gemeinsamen Gesang wurde die Verbindung zu unserer Heimat hergestellt. Von allen Teilnehmern wurde der Wunsch geäußert, diese Treffen niemals abbrechen zu lassen. Im Herbst findet deshalb die nächste Zusammenkunft statt.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Schüleraustausch Nordenburg – Hanerau-Hademarschen – Als im September 1995 eine Nordenburger Schülergruppe aus Hanerau-Hademarschen abfuhr, wußten Schüler und Eltern, daß man es dabei nicht bewenden lassen wollte. Marianne Hansen aus Seefeld, die Initiatorin, plante einen Gegenbesuch und nachdem Lehrer Alsen Land und Leute bei einem von Rendsburg ausgehenden Hilfstransport studiert hatte, erfolgte in diesem Frühjahr der Gegenbesuch. Zwei Schüler und acht Schülerinnen der Theodor-Storm-Schule, begleitet von den Lehrkräften Hans Alsen und Frauke Feldhusen, wagten die Fahrt nach Nord-Ostpreußen. Nach 24 Stunden Bahn- und Busfahrt hob die große Herzlichkeit der Gasteltern die anfängliche Skepsis auf. Die Schüler wußten, daß die Wohnkultur anders ist und regten sich nicht über das fehlende fließende Wasser und das „Plumpsklo" auf. Die neue Schule in Nordenburg war gerüstet und der dortige Deutschlehrer hatte ein umfangreiches Besuchsprogramm ausgearbeitet. Man besichtigte die Kurische Nehrung sowie ein Bernsteinmuseum, radelte mit dem Fahrrad in der Umgebung herum und machte Picknick. Aufregend war für alle Schüler, daß das Deutsche Fernsehen (NDR III) sowohl auf der Kurischen Nehrung als auch in Nordenburg teilweise dabei war. Marianne Hansen war sehr bewegt, als sie auf dem Grundstück ihrer Eltern stand und berichten mußte, daß die Innenstadt von Nordenburg vollkommen abgetragen worden sei. Während der Abschiedsfeier in der Schule Nordenburg sagten die Schüler aus Hademarschen, daß der Unterricht wohl interessant war, sie aber trotz Russisch-Kursus kaum ein Wort verstanden hätten. Nach Ansicht der Lehrer haben Harmonie und gegenseitiges Verständnis dazu beigetragen, daß der Schüleraustausch zwischen Ost und West als Erfolg gewertet werden kann.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann)

Reisezeit 1997 – Als erste Reisegruppe in diesem Jahr besuchte Elfriede Baumgartner mit 41 Personen ihres großen Bekanntenkreises unsere Heimatstadt. Mit dem Flugzeug ging es von Hamburg nach Königsberg und zurück. In Gumbinnen wohnte die Gruppe geschlossen in dem alten Hotel Kaiserhof, das frisch renoviert war und sich in einem sehr guten Zustand befand. Auch das Essen war wie in den vergangenen Jahren äußerst zufriedenstellend. Die Reise verlief ohne Zwischenfälle. Um die Reise nach der derzeitigen Sach- und Rechtslage (bis zum 30. Juni 1997!) überhaupt durchführen zu können, mußte Elfriede Baumgartner aus organisatorischen und zollrechtlichen Gründen extra die „Interessengemeinschaft Ohldorf" gründen. In ihrem Alter war das eine starke Belastung. Trotzdem meisterte sie diese unerwartete Aufgabe ausgezeichnet und zur vollsten Zufriedenheit aller Teilnehmer.

Gumbinner beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf – Nicht alle Gumbinner, die Pfingsten zu dem Ostpreußentreffen nach Düsseldorf angereist waren, haben sich in die am Informationsstand ausgelegten Listen eingetragen. Trotzdem weisen diese rund 300 Namen auf. Wie immer bei solchen Ereignissen, hielt es die Besucher nicht an den Tischen ihres Heimatkreises bzw. ihrer Heimatgemeinden. Veranstaltungen, Ausstellungen und Verkaufsstände hatten große Anziehungskraft, aber auch unzählige Gespräche mit Bekannten und Verwandten aus anderen Kreisen in Gängen und Lokalitäten sorgten für ein munteres Treiben. Die Kreisgemeinschaft hatte auch bei dieser Veranstaltung einen Informations- und Verkaufsstand eingerichtet. Er fand, wie wieder einmal, größte Beachtung und war permanent umlagert. Die Helfer wurden ständig in Gespräche einbezogen und mußten unzählige Fragen beantworten. Besonders erwähnt werden müssen hier auch die Bilderwände, welche außerordentliche Beachtung fanden. Fotos aus früherer und heutiger Zeit, besonders auch solche, die eine Gegenüberstellung zwischen früherer und heutiger Perspektive zeigten, fanden großes Interesse und sorgten für so manchen Gesprächsstoff. Die Helfer, die die Gestaltung und Betreuung des Standes übernommen hatten, waren rechtschaffend müde, als sie am Schluß der Veranstaltung die verbliebenen Bestände zusammenpacken konnten. Der Rückblick auf ihre ehrenamtliche Tätigkeit gibt ihnen jedoch das Gefühl, einen wichtigen Beitrag zu dem Thema des Ostpreußentages „Ostpreußen lebt" geleistet zu haben.

Stadtgründungsfest 1997 – Das Stadtgründungsfest wurde wie gewohnt mit einer großen Eröffnungszeremonie auf dem ehemaligen „Friedrich-Wilhelm-Platz" eröffnet. Am Abend hat die Delegation der Kreisgemeinschaft an den großen Festempfang des Bürgermeisters Trifonow, dem ersten 1996 frei gewählten Bürgermeister der Stadt Gumbinnen, mit vielen Honorationen der Stadt, des Militärs, der zivilen Einrichtungen und auch einer polnischen Abordnung des Nachbarkreises Goldap teilgenommen. Delegationsleiter Arthur Klementz fand mit seinen Grußworten im Namen der Kreisgemeinschaft und mit seinen Wünschen für die positive Entwicklung von Stadt und Land Gumbinnen große Aufmerksamkeit und erhielt langanhaltenden Beifall. Zusammen mit den weiteren Grußworten entstand im Laufe des Abends ein entspanntes und freundschaftliches Miteinander. Am zweiten Tag wurde das Fest mit den sportlichen Veranstaltungen fortgesetzt und beendet. In einem mehrstündigen vertraulichen Gespräch mit dem Bürgermeister Trifonow, der Stadtratsvorsitzenden und Abteilungsleitern der Verwaltung konnte die Delegation offene Fragen und Absichten intensiv erörtern und zum Teil einvernehmlich klären. Dank der guten Unterkunft und Betreuung, wie gewohnt, für die Delegation und die anderen Gästegruppen im Hotel Kaiserhof, war die Stimmung stets angeregt und äußerst zufriedenstellend.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Satzungsänderung – Im Jahr 1996 hat der Kreisausschuß beschlossen, die bestehende Vereinssatzung in verschiedenen Punkten zu ändern. Die langwierigen Vorarbeiten waren im März 1997 abgeschlossen und der Entwurf wurde am 22. und 23. März sowohl im Kreisausschuß als auch im Kreistag ausführlich beraten, diskutiert und geändert. Die Neufassung wurde dann am 3. Mai allen Vereinsmitgliedern, das sind die Landsleute, die eine schriftliche Beitrittserklärung seit 1986 abgegeben haben, zugesandt. Dem Begleitbrief und der Satzung lag auch eine Erklärung bei, die ich bis zum 31. Mai ausgefüllt und mit Unterschrift zurück haben wollte. Leider haben dies zahlreiche Landsleute bisher nicht getan. Deshalb bitte ich nun darum, die Erklärung sofort an mich abzusenden. Die Abstimmung über die neue Satzung wird am 6. September in der Mitgliederversammlung in Burgdorf erfolgen.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Museum Stadt Königsberg – Propst i. R. Kurt Beyer aus Dresden wird Donnerstag, 26. Juni, um 19 Uhr in der Marienkirche, Josef-Kiefer-Straße 4, Duisburg einen Vortrag halten und Dias zeigen zum Thema „Zur Situation in den Ev.-Luth. Gemeinden im Königsberger Gebiet". Sie stammen aus diesem Jahr. Aufgrund seiner vierjährigen Tätigkeit für die rußlanddeutschen Menschen kann Kurt Beyer uns sicher auch vieles über die Lebenssituation der Menschen im Königsberger Gebiet vermitteln. Eine Kollekte am Ausgang ist für die soziale Arbeit der inzwischen auf rund 40 angewachsenen Evangelischen Gemeinden in Nord-Ostpreußen bestimmt. Der Betreuer des Museums Stadt Königsberg, L. Grimoni, hat zudem Erfreuliches vom Dom-Bau in Königsberg zu berichten.

Labiau



Kreisvertreter: Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Labiauer beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf – „Ostpreußen lebt", bewiesen Tausende Ostpreußen durch ihre Teilnahme bei der überwältigenden Zusammenkunft Pfingsten in Düsseldorf. Unser durch unseren unvergessenen Hans-Egbert Terner geprägtes Programm „Labiau lebt" wurde auch in diesem Jahr in Düsseldorf beeindruckend dargestellt. Der Kreisvertreter dankt allen Labiauern aus Stadt und Kreis für die aktive Teilnahme. Nicht nur aus den Moosbruchgebieten, sondern auch aus allen anderen Kirchspielen konnten hohe Besucherzahlen registriert werden. Es gilt nun die Arbeit der Kreisgemeinschaft im gewohnten bewährten Sinne weiterzuführen. Die Kreisvertretung bemüht sich, nicht nur Bindeglied zwischen den Labiauern zu sein, sondern auch ihre eigentliche Aufgabe wahrzunehmen, nämlich die Bindung zu unserer Heimat aufrecht zu erhalten, indem sie gute Kontakte im Interesse einer Heimatarbeit zu erhalten bestrebt ist. Zu dieser Aufgabe gehört auch, zum besseren Zusammenhalt, die bewährten Kreistreffen durchzuführen, die in diesem Jahr wie bekannt, am 13. und 14. September in Bad Nenndorf durchgeführt werden. Wir sind davon überzeugt, wiederum einen guten Besucherstrom begrüßen zu können. Gehen wir doch davon aus, daß ein Kreistreffen einen familiären Charakter hat. Wir werden bemüht sein, individuelle Wünsche, die Schul-, Orts- oder Familientreffen angehen, zu berücksichtigen. Teilen Sie uns Ihre Vorstellungen dazu mit.

Memel-Stadt

Kreisvertreter: Viktor Kittel, Tel. (0 46 51) 2 43 74, Am Seedeich 19 b, 25980 Westerland. Gst. für alle Memellandkreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstr. 13, 68542 Heddesheim

40 Jahre „Ostseetreffen" der Memellandgruppen Nord werden im Kurhaus zu Travemünde vom 27. bis 30. Juni 1997 gefeiert. Sehr herzlich laden wir Sie zu dieser Veranstaltung ein, insbesondere zu der am Sonntag, 29. Juni, um 10.45 Uhr stattfindenden Matinée im Kursaal zu Travemünde. „Heimat im Osten" ist das Thema: Rezitationen und Musik wechseln sich dazu im Programm ab. Für die musikalische Leitung und die Klaviersoli konnten wir Luise Linde gewinnen. Der Gesang von Marie-Luise Gerlach v. Pieverling wird begleitet von Klaus v. Pieverling. Nach der Mittagspause um 14 Uhr folgen dann die Darbietungen des Jagdbläser-Chors Eutin und anschließend der Auftritt der Volkstanz- und Trachtengruppe Damshagen in Mecklenburger Trachten unter

Fortsetzung auf Seite 16



Fortsetzung von Seite 14

Eske, Heinz, aus Weidengrund, Kreis Gumbinnen, jetzt Graf-Arnold-Platz 39, 42499 Hückeswagen, am 31. Mai

Garbade, Meta, geb. Grigoleit, aus Schöppenfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Vor Vierhausen 54, 27721 Ritterhude, am 10. Juni

Karasch, Elsbeth, geb. Bendig, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 147, jetzt Sammlungsgasse 9, 89073 Ulm, am 20. Juni

Naujack, Edith, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Otto-Lilienthal-Straße 14, 39576 Stendal, am 21. Juni

Pawellek, Walter, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldhauskamp 66, 45138 Essen, am 20. Juni

Petrikat, Rudolf, aus Romeyken, Kreis Ebenrode, jetzt Am Mooranger 1, 37586 Dassel, am 19. Juni

Platzeck, Gertrud, geb. Lörzer, aus Schublau, Kreis Gumbinnen, jetzt Rostocker Straße 11a, 33647 Bielefeld, am 22. Juni

Rupio, Luise, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Hamburger Straße 183a, 24558 Henstedt-Ulzburg, am 16. Juni

Schleicher, Helmut, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Goethestraße 20, 24116 Kiel, am 22. Juni

Wichmann, Hanna, geb. Flemming, aus Königsberg-Quednau, jetzt Marktstraße 48, 31249 Hohenhameln, am 18. Juni

Zysk, Margarete, geb. Glinka, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Koloniestraße 7, 45897 Gelsenkirchen, am 18. Juni

zum 80. Geburtstag

Becker, Irmgard, verw. Hennig, geb. Krebs, aus Königsberg, Fritznerweg, jetzt 67483 Kleinfischlingen, am 20. Juni

Bilitza, Erna, aus Laschmieden, Kreis Lyck, jetzt Polziner Straße 22, 23714 Malente, am 19. Juni

Fidorra, Fritz, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Vinzenzstraße 28, 68642 Bürstadt, am 18. Juni

Hinkel, Franz, aus Schweizersfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Fritz-Husemann-Straße 1, 59229 Ahlen, am 11. Juni

Kallweit, Frida, aus Finkenschlucht, Kreis Ebenrode, jetzt Klaus-Groth-Straße 1a, 24211 Preetz, am 19. Juni

Knipping, Margarete, geb. Skibbe, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Altenpflegeheim St. Josef, 41542 Dormagen, am 7. Juni

Knöller, Elfriede, geb. Chotzko, aus Lyck, Morgenstraße 26, jetzt Paprikastraße 4b, 70619 Stuttgart, am 20. Juni

König, Luise, geb. Jordan, aus Ebersbach, Kreis Preußisch Holland, jetzt Stiftsgraben 20, 04600 Altenburg, am 17. Juni

Krauter, Ursula, aus Königsberg, jetzt Nr. 67, 07768 Freienorla, am 8. Juni

Krispin, Oskar, aus Gallinden, Kreis Osterode, jetzt Venusberg 36, 20459 Hamburg, am 18. Juni

Kruska, Charlotte, geb. Tuttlies, aus Wehlau und Pinnau, jetzt Schulstraße 11, 56472 Hof, am 18. Juni

Lüdtke, Ida, geb. Stralla, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Hufelandstraße 1, 29549 Bad Bevensen, am 19. Juni

Schmidtmann, Heinz, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergiusstraße 35, 30655 Hannover, am 18. Juni

Tubies, Erna, geb. Bogdahn, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Viehtriftenweg 25a, 32052 Herford, am 21. Juni

Wiechmann, Charlotte, geb. Prohesky, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt Heisterbergstraße 26, 25693 St. Michaelisdonn, am 20. Juni

Wichert, Henriette, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Karolinger Ring 34, 41812 Erkelenz, am 18. Juni

Wysk, Heinrich, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Leddinweg 23, 30627 Hannover, am 18. Juni

zum 75. Geburtstag

Albrink, Berta, geb. Türling, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Sendener Straße 25, 48249 Dülmen, am 20. Juni

Beitmann, Gerhard, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Nikolausstraße 7, 70190 Stuttgart, am 22. Juni

Bernatzki, Hildegard, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt von-Witzleben-Straße 39, 48151 Münster, am 8. Juni

Blumenthal, Anni, geb. Meding, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Bochumer Straße 176, 99734 Nordhausen, am 18. Juni

Czarnecki, Margarete, geb. Sinofzik, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Talstraße 140, 40764 Langenfeld, am 20. Juni

Ehrlicher, Dr. Christel, geb. Karaschewski, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Beethovenstraße 23, 79100 Freiburg, am 16. Juni

Ekat, Ernst-Georg, aus Rahnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Ritterstraße 17, 47137 Duisburg, am 11. Juni

Fallbach, Anni, geb. Grudzinski, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Wiesenhang 18, 42859 Remscheid, am 22. Juni

Gemballa, Elfriede, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Fröschenpfuhl 4, 56841 Traben-Trarbach, am 21. Juni

Holubek, Hedwig, geb. Gunia, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenhof 28, 53119 Bonn, am 17. Juni

Kalaschewski, Ursula, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Schönböckener Straße 44, 23556 Lübeck, am 19. Juni

Kayser, Martha, geb. Gorski, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt 502 Buckingham Rd., Garner NC, 27529 USA, am 22. Juni

Kluth, Herbert, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Krimm 5, 17209 Leizen, am 19. Juni

Lengning, Kurt, aus Moterau, Tataren, Wehlau und Königsberg, Steindamm 15, jetzt Hutschdorf 39a, 95349 Thurnau, am 16. Juni

Lorenz, Gertrud, geb. Rogowski, aus Lyck, jetzt Alfred-Herbst-Straße 7, 69198 Schriesheim, am 16. Juni

Menger, Helmut, aus Neidenburg, Tatarenstraße 1, jetzt Harnackring 9, 21031 Hamburg, am 20. Juni

Milewski, Lydia, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 24891 Hollmühle, am 17. Juni

Muzeiko, Heinz, aus Lyck, Lycker Garten 58, jetzt Prager Straße 4, 27568 Bremerhaven, am 21. Juni

Neumann, Willi, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schluchtenweg, jetzt Denklinger Straße 56, 51545 Waldbröl, am 17. Juni

Reinhold, Ursula, geb. Henkis, aus Richtfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Drosselweg 59, 27283 Verden, am 25. Mai

Sand, Evamarie, geb. Kirstein, aus Ortelsburg, jetzt Poppenrade 35, 24148 Kiel, am 21. Juni

Schumacher, Adelheid, geb. Hennig, aus Friedrichsberg-Worienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Eckbusch 39/54, 42113 Wuppertal, am 17. Juni

Slomianka, Gertrud, geb. Wisotzki, aus Lorenzfelde-Kieselkeim, Kreis Gumbinnen, jetzt Südring 134, 06667 Weißenfeld, am 27. Mai

Stender-Elsen, Herta, geb. Czieslick, aus Lyck, Danziger Straße 21b, 65189 Wiesbaden, am 21. Juni

Stolzke, Friedel, aus Deutsch-Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hasenbanckweg 22, 22119 Hamburg, am 19. Juni

Teare, Hildegard, geb. Dombrowski, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt Hahler Straße 63, 32427 Minden, am 22. Juni

Tiedtke, Georg, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt K.-Theodor-Straße 70, 42119 Wuppertal, am 22. Juni

Todzi, Emmi, geb. Kiy, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Moorbekstraße 124, 22846 Norderstedt, am 22. Juni

Zimmermann, Erich, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Hohe Straße 12, 45711 Datteln, am 17. Juni

zur Diamantenen Hochzeit

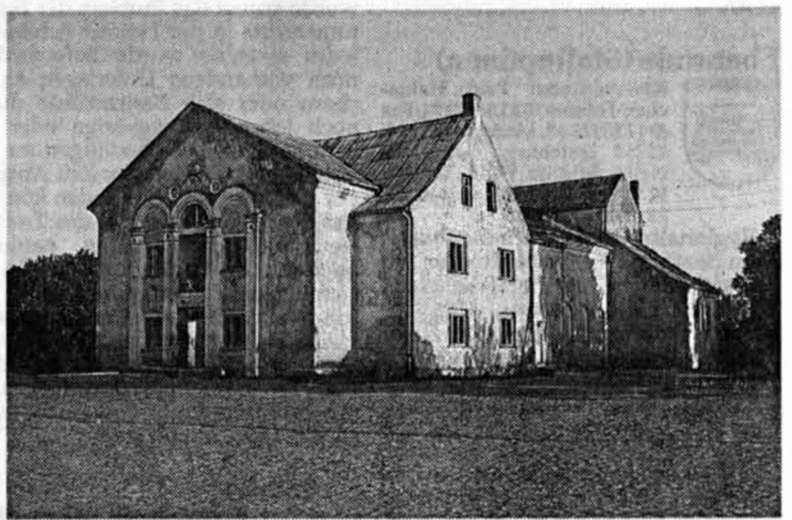
Hoffmann, Fritz und Frau Gerda, geb. Grunwald, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, Holländer Straße und Bahnhofstraße 1, jetzt Hoppelbergweg 7, 38895 Langenstein

zur Goldenen Hochzeit

Dannehl, Helmut und Frau Erna, geb. Schmidt, aus Drengfurth und Sturmhübel, jetzt Bahlenstraße 44, 40589 Düsseldorf, am 21. Juni

Hödtke, Kurt und Frau Renate, aus Rosengarten und Langbrück, Kreis Angerburg, jetzt Im Bergischen Ring 93, 58095 Hagen, am 17. Juni

Heimat neu gesehen (48)



Kreuzingen: *Stadthalle* Foto Korall

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 15

Leitung von Siegfried Fröse. Der Veranstaltung ist eine Ausstellung angeschlossen, die von Freitag, 27., bis Montag, 30. Juni, jeweils von 10 bis 20 Uhr in der Musikhalle des Kursaal-Gebäudes präsentiert wird. Sigrid Albinus webt Jostenbänder nach alten ostpreußischen Mustern. Litauische Designer aus Memel zeigen Bernstein- und Silberschmuck, Leder-, Leinen- und Keramikarbeiten und die Memeler Bastelgruppe aus Lübeck stellt u. a. ihre Seidenmalereien, die Bauern- und Hinterglasmalereien von Geschenkkarten vor. Kunstgewerblerinnen halten ihre Arbeiten bereit. Ölgemälde von Rüdiger Schwarz und vor allem die Fotoausstellung von Helmut Berger, die der Ausstellung den Namen „Heimat im Osten" gab, und die zwei Jahre lang in Memel und Heydekrug zu sehen war. Überdies bietet die Travemünder Buchhandlung Nitz Literatur aus dem Ostseeraum an. Am Sonnabend, 28. Juni, um 19.30 Uhr findet im Festsaal des Kurhauses ein „Bunter Abend" statt. Ingrid Koch-Ratzeburg liest in ostpreußischer Mundart aus ihren Werken „Unterm Kruschkeboom bei uns tohus" und Marie-Luise v. Pieverling bringt Melodien aus heiteren Opern, Operetten und Musicals zu Gehör.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Tel. (0 30) 9 21 60 85, Vincent-van-Gogh-Straße 31, 13057 Berlin. Geschäftsführer Günther Behrendt, Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Tel. (0 50 32) 6 16 14

Thierberger Dorftreffen – Obwohl zu unserer letzten Zusammenkunft nur 27 Landsleute anreisten, waren die Gespräche umso lebhafter, denn jeder wollte seine reich angesammelten Gedanken und Anregungen jedem offenbaren. Um die Neugier aller Interessierten zu befriedigen, sind hier die angereisten Thierberger nach unserem bekannten Anschriftenverzeichnis aufgelistet: 25, 33, 35, 38, 48, 52, 57, 60, 71, 76, 81, 82, 83 und 89; dazu kamen noch Günter Kerski und Ulrich Gerke mit ihren Ehefrauen. Günter Scheimann zeigte uns am Nachmittag und am Abend mit Filmaufnahmen über Thierberg und Ostpreußen, eine aufschlußreiche Dokumentation über unsere Heimat, die alle Anwesenden sichtlich an- und erregte. Mit Günter Kerski war jemand erschienen, der einen authentischen Bericht über seinen Fluchtversuch vom 20. Januar 1945 geben konnte, dessen Fortkommen jedoch wegen der schlechten Witterungsverhältnisse mißlang, so daß er von der vorrückenden russischen Armee eingeholt bzw. überholt wurde, schließlich umkehrte und bis zum Herbst 1945 in Thierberg verblieb und dann zwangsausgesiedelt wurde. Beide schilderten ihre Erlebnisse in der damaligen gesetzlosen und ziemlich verworrenen Zeit, wofür wir ihnen herzlich dankten. Bei unserem Treffen wurde auch die Frage nach dem Verbleib der ehemaligen Ehrentafel aufgeworfen, für die aus unserem Dorf gefallenen Krieger des Ersten Weltkriegs. Früher war sie am Kriegerdenkmal angebracht. Wer kann etwas darüber aussagen oder hat sogar eine Fotografie davon? Inzwischen sind seit unserem ersten Thierberger Dorftreffen zehn Jahre vergangen und es gibt immer wieder etwas Neues zu berichten. Als ich selbst in der letzten Augustwoche 1996 in unserem Heimatdorf war, um meinem Sohn unsere unvergessene Heimat und vor allem Thierberg zu zeigen, konnte ich feststellen, daß auf dem Grundstück von Tilinski ein Neubau entsteht. Bei Kerski mit dem bekannten und weithin sichtbaren alten Storchennest, ist geplant, hinter der Scheune eine Putenfarm aufzubauen. Am Schilling-See ist ein neuer Anlegesteg errichtet worden und gegenüber Wende entsteht gegenwärtig ein Sportplatz.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Georg Schiller, Telefon (0 42 1) 63 75 25, Wolgaster Straße 12, 28717 Bremen. Geschäftsstelle: Marie-Luise Althaus, Telefon (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Regionalkreistreffen Süd-West – Das Treffen wird, dem mehrfach geäußerten Wunsch entsprechend, wieder im gleichen Rahmen wie im Vorjahr, am 5. und 6. Juli im Forellengasthof Waldeck in Horb-Isenburg am Neckar gemeinsam mit dem Nachbarkreis Ebenrode stattfinden. Das Treffen beginnt Sonnabend um 9 Uhr und endet am Sonntag mittag. Vorgesehen ist eine Begegnung in familiärer Atmosphäre mit Lichtbildervorträgen von ca. 30 Minuten Länge. Dabei bleibt ausreichend Zeit für Diskussionen, persönlichen Gesprächen sowie angemessene Pausen. Neben anderen interessanten Themen wird Ingrid Stenzel, geb. Redwanz, aus Schloßberg, anhand von Lichtbildern über die „Einweihung der neu erbauten Salzburger Kirche in Gumbinnen 1995" berichten und Landsmann Reinhold Theweleit aus Ebenrode über das Gestüt Trakehnen. Das Abendprogramm kann in Eigeninitiative gestaltet werden. Haben Sie bitte Verständnis dafür, daß zu diesem Treffen aus Kostengründen keine persönlichen Einladungen erfolgen, zumal dieses Regionalkreistreffen bereits im Schloßberger Heimatbrief Nr. 34/1996 angekündigt wurde. In Horb bestehen folgende Unterbringungsmöglichkeiten: Forellengasthof Waldeck, Horb/Isenburg, Telefon 0 74 51/38 80; Gasthof „Schiff", Horb, Marktplatz, Telefon 0 74 51/21 63; Gasthof „Greifen", Horb, Bildechinger Steige 8, Telefon 0 74 51/24 84; Hotel „Steiglehof", Horb-Steiglehof, Telefon 0 74 51/55 50-0; Gaststätte „Adler", Horb-Dettingen, Telefon 0 74 82/2 30.

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

1. **Karwener Dorftreffen** – Auf Wunsch vieler Landsleute soll noch in diesem Jahr das 1. Karwener Dorftreffen stattfinden. Als Termin ist das Wochenende vom 30. bis 31. August fest eingeplant. Treffpunkt: Sonnabend ab 15 Uhr in der Café-Pension Forellenhof, Inhaberin Helga Rutkowski, Weiße Gasse 2 im Stadtteil Wahlert, 63628 Bad Soden-Salmünster. Dieser Ort wurde bewußt gewählt, weil die Organisation vor Ort von Helga Henschke aus Nitruch und Horst Rutkowski vorgenommen wird. Ein kleines Programm ist vorgesehen. Die An- und Abreise kann auch vor oder nach dem oben genannten Termin stattfinden. Wer mag, kann mit dieser Fahrt einen Erholungsurlaub verbinden. Zimmer mit Frühstück im Forellenhof kosten 35 bis 40 DM, ab drei Übernachtungen 5 DM weniger. Auf Wunsch ist auch Vollverpflegung zum Sonderpreis möglich. Um eine Übersicht über die Anzahl der Teilnehmer zu bekommen, wird um eine Anmeldung bis zum 30. Juni 1997 an die Adresse der Heimatkreisgemeinschaft in Remscheid oder an Helmuth Tomscheit, Gesundheitsstraße 29, 42855 Remscheid, Telefon 0 21 91/2 32 23, gebeten.

8. **Ortstreffen Heinrichsdorf** – Zu dem Schul- und Dorftreffen hatten sich 48 Personen in dem schönen Gartenhaus des Hotels Haus Rasche in Bad Sassendorf eingefunden. In dem mit Ostpreußenfahne und Elchschaufelwappen geschmückten Saal gab es ein frohes Wiedersehen nach zwei Jahren. Wieder waren einige Landsleute zum ersten Mal dabei. Nach der Begrüßung und Totenehrung wurden die Grußbotschaften derjenigen verlesen, die diesmal nicht dabei sein konnten. Grüße kamen auch von dem Vorsitzenden der Sensburger Kreisgemeinschaft Johannes Schmidt, dem Vorsitzenden der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze", Heinz Olschewski, sowie von Pfarrer Mutschmann aus Sorquitten. Mit dem Singen des Ostpreußenlieds und des Masurenlieds wurde der offizielle Teil beendet und man ging zum gemütlichen Teil über. Mit Gesang und guter Laune wurden Erinnerungen an die Heimat ausgetauscht, natürlich bei Bärenfang, Pillkaller und gutem Essen. Die Sammlung für die daheimgebliebenen Landsleute erbrachte einen Betrag von 240 DM, die Gerhard Pfennig inzwischen auf das Konto der „Bärentatze" nach Remscheid überwiesen hat. In der Einladung war ausdrücklich darauf hingewiesen worden, daß das Heinrichsdorfer Schul- und Dorftreffen zum ersten Mal zu einem Treffen des Kirchspiels Sorquitten erweitert werden sollte. Einige Landsleute aus den Nachbargemeinden sowie aus Sorquitten selbst waren dieser Einladung gefolgt und trafen sich in fröhlicher Runde mit den Teilnehmern, für die diese Treffen schon zur guten Tradition geworden sind. In Zukunft sollen unsere Treffen, auch das nächste am 1. Mai 1999, auf einen Tag anberaumt werden. Eine Verlängerung nach eigenen Wünschen ist dann jederzeit möglich.

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Ostpreußen-Radtour 1997 – Vom 16. bis 30. Juli machen sich die Jungen Ostpreußen wieder auf den Weg zu einer neuen Entdeckungsfahrt. Mit der Fähre geht es zunächst von Rügen nach Memel. Von dort fahren die Teilnehmer durch das Memelland nach Tauroggen und Tilsit, weiter nach Schirwindt und Gumbinnen. Anschließend geht es über Wehlau, Friedland in den südlichen Landesteil, wo die Fahrt an den masurischen Seen bei Bischofsburg ihr Ende findet. Weitere Informationen und Anmeldungen bei Elard v. Gottberg, 29465 Schnega, Telefon 0 58 42/3 79, Fax 0 58 42/5 09.

JLO-Kinderfreizeit – Die JLO veranstaltet vom 7. bis 17. August eine Ferienfreizeit für Kinder im Alter von zehn bis 15 Jahren im Hotel im Park in Sorquitten. Auf dem Programm stehen neben Besuchen bei ostpreußischen Bauernfamilien, Baden, Boot fahren und lange Abende am Lagerfeuer auch wieder interessante Exkursionen, auf denen die Teilnehmer die ganze Breite ostpreußischen Lebens, vom Alltag auf den Gütern über die Siedlungsleistungen des Deutschen Ordens bis zur großen Handelskultur der Hansestädte kennenlernen werden. Der Teilnehmerbetrag beträgt pro Person 295 DM, bei Geschwistern 250 DM. Weitere Informationen und Anmeldungen bei Barbara Danowski, Tiergartenstraße 33, 01522 Ansbach, Telefon 09 81/8 46 77.

Landesverband Mecklenburg-Pommern – Die „Jungen Ostpreußen" treffen sich jeden ersten Dienstag im Monat ab 20 Uhr im Studentenclub Wurzel, Makarenkostraße 52 in Greifswald. Nähere Informationen bei der JLO Mecklenburg-Pommern, Postfach 1335, 17466 Greifswald, oder unter Telefon 040/41 40 08 38 (Ingrid Prehn).

Landesverband Nord – Mitglieder und Interessierte treffen sich jeweils am zweiten Mittwoch eines Monats um 19.30 Uhr zu einer gemütlichen Gesprächsrunde im Haus der Burschenschaft Germania Königsberg, Heimhuder Straße 34, Hamburg (Nähe S-Bahnhof Dammtor).

JLO-Wirtschaftsjunioren Osteuropa – Die Handelskammer Hamburg hat eine Broschüre für mittelständische Unternehmen, die in Osteuropa tätig werden wollen, zusammengestellt. Diese „Förderprogramme und Finanzierungsinstrumente für das Osteuropageschäft" geben Auskunft über Institutionen und Programme, die bei Lieferungen, Leistungen und Investitionen in osteuropäische Staaten relevant sind. Das Heft kann über Fax 040/36 13 85 32 oder direkt im Service Center der Handelskammer bezogen werden. Zuzüglich Versandkosten kostet es 20 DM.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Do., 26. Juni, Ostpreußisch Platt, 17.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

Sbd., 28. Juni, Bartenstein, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Baude.

Sbd., 28. Juni, Preußisch Holland, 14 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 29. Juni, 15 Uhr, gemütlicher Sommertreff in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Eimsbüttel, Ecke Hohe Weide, U-Bahn Christuskirche. Es gibt Reiseberichte aus der Heimat, Humor, Gesang und Musik. Der Kostenbeitrag beträgt 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Danach folgt bis zum 7. September eine Sommerpause.

Sensburg – Sonnabend, 28. Juni, 15 Uhr, Grillparty im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen. – Im Juli und August macht die Gruppe eine Sommerpause.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 22. Juni, 14.30 Uhr, Vortrag im evangelischen Gemeindesaal in Buchen. Kulturreferentin Helga Gengnagel aus Marbach referiert zum Thema „Königin Luise – eine große Frau".

Heidelberg – Zu der letzten Veranstaltung vor der Sommerpause mußte der vorgesehene Referent, Pfarrer Burkhard Klüppel aus Lelm bei Braunschweig, kurzfristig wegen Erkrankung absagen. Die Landesfrauenleiterin, Uta Lüttich, erklärte sich spontan bereit einzuspringen. Sie hielt einen hochinteressanten Vortrag mit dem Titel „Vom Prußenland zum Preußenland". Wiedereinmal war die Veranstaltung außerordentlich gut besucht. Uta Lüttich wurde von den Anwesenden, unter denen sich auch viele Gäste befanden, mit langanhaltendem Beifall belohnt.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 26. Juni, 14 Uhr, Wanderung. Treffpunkt: Bushaltestelle Finningen. Abfahrt vom Busbahnhof Ulm (Bus 35 Fa. Oster) nach Finningen: 13. 15 Uhr. Nach der Wanderung ist Einkehr im Kreuz vorgesehen. Dazu sowie zum gemütlichen Abschluß sind auch die „Autowanderer" eingeladen. Bei allen Routen gibt es eine große und eine kleine Tour.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Bei der letzten Mitgliederversammlung berichtete die 1. Vorsitzende, Reintraut Rassat, über die Fahrt zum Bundestreffen nach Düsseldorf, auf dem die Gruppe mit einer größeren Teilnehmerzahl vertreten war. Sie wies u. a. daraufhin, daß das nächste Treffen voraussichtlich im Jahr 2000 sein wird, und diese Jahrtausendwende auch als Anlaß für rege Beteiligung genommen werden sollte. Anschließend wurde ein Videofilm über die Wasserstraßen in Ostpreußen gezeigt, der nicht nur Erinnerungen wachrief, sondern einmal mehr die Schönheiten des Landes aufzeigte, ohne zu verhehlen, daß für deutsche Verhältnisse dort doch noch viel im argen liegt. Zur Jahreszeit passend folgte dann ein Matjesessen, das hervorragend angerichtet war. Die Anwesenden, die zum ersten Mal auf einer Mitgliederversammlung mit dergleichen beglückt wurden, ließen sich den Fisch schmecken und man beschloß, den Matjes in der nächsten Saison wieder auf das Programm zu setzen. Der rundum gelungene Nachmittag endete mit regem Gedankenaustausch.

Erlangen – Donnerstag, 26. Juni, 18 Uhr, Sommertreffen im Gasthof „Zur Einkehr" in Büchenbach.

Hof – Sonnabend, 28. Juni, Sommerausflug nach Schönheide im Erzgebirge. Abfahrt: 12.50 Uhr ab Hallenbad und 13 Uhr ab Konradskirche. Anmeldungen bei Hanna Sziegoleit, Telefon 0 92 81/4 19 48.

Würzburg – Zur Monatsversammlung mit Muttertagsfeier konnte die 2. Vorsitzende Gertrud Blättner zahlreiche Mitglieder und Gäste herzlich willkommen heißen. Bei Kaffee und Kuchen, gebacken nach heimatlichen Rezepten, eröffnete Gertrud Blättner die frohe Runde mit den Worten: „Ein Brückenschlag von den älteren zu den jüngeren Müttern". Die Kulturreferentin Maria Püls referierte zunächst über die Entstehung und den Sinn des Muttertages zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Amerika, der dann seit 1922 auch bei uns am 2. Sonntag im wunderschönen Monat Mai zur Selbstverständlichkeit wurde. Dann folgten vorgetragene Gedichte, gemeinsam gesungene Maienlieder und Erinnerungen an die Heimat. Besonders erwähnt werden sollen an dieser Stelle die Beiträge von Christa Skulschus und Klaus Philipowski sowie ein Kurzbericht von Hans-Heinrich Hagen über die jüngsten politischen Bestrebungen in der Heimat. Alle Vortragenden erhielten reichlichen Beifall.

Landesgruppe Brandenburg

Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg-Havel (Potsdam-Mittelmark) – Sonnabend, 28. Juni, Fahrt ins Ostpreußsiche Landesmuseum, Lüneburg. Auf dem Programm stehen u. a. Stadtrundfahrt und Kremserfahrt in die Heide. Anmeldungen bei Felicitas Wewior, Pater-Grimm-Straße 18, 14470 Brandenburg, Telefon 0 33 81/30 08 02.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Lesum/Vegesack – Sonnabend, 28. Juni, Bus-Tagesfahrt nach Hameln. Auf dem Programm stehen: Stadtführung und Besichtigung des Klosters Corvey sowie der Stadt Höxter. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bei Walter Lapsien, Telefon 62 74 55 und Charlotte Maaz 63 12 78.

Bremerhaven – Freitag, 27. Juni, 15 Uhr, Sommerfest mit Grillen. Der Grillteller mit zwei Würstchen, Sauerkraut und Brot kostet 6 DM und ist vorab zu bezahlen. Anmeldung bei Anni Putz, Georgstraße 41, Telefon 2 72 40. Dies ist die letzte Veranstaltung vor der Sommerpause.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Dillenburg – Mittwoch, 25. Juni, 15 Uhr, Ausflug zum Hammerweiher in Ewersbach. Zudem soll der Bienenlehrstand besichtigt werden.

Erbach – Sonnabend, 21. Juni, 15 Uhr, Treffen im Vereinshaus, Jahnstraße 32, 1. Stock, Raum 1. Die Veranstaltung steht unter dem Motto „Ostpreußen feiern Geburtstag". Dem Jubeltag von Anni Ulkan, geb. Kovalewski, soll diesmal gebührend Rechnung getragen werden. Die Ortelsburgerin ist am 4. Juni 90 Jahre alt geworden. Mit einem Bericht aus ihrem langen Leben wird die Jubilarin den Nachmittag selbst gestalten, wie sie auch die Geburtstagsfeier für den Kreis und ihre Familie selbst durchorganisiert hat. Beim Kuchenbacken werden sie die Landsleute allerdings unterstützen. Gäste sind herzlich willkommen.

Frankfurt am Main – Sonntag, 29. Juni, Tagesfahrt nach Bursfelde, Weser. Abfahrt 8.30 Uhr ab Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße. Es soll u. a. auch der Stundenglocke aus dem Königsberger Dom in der romanischen Basilika gelauscht werden. Kostenbeitrag: 30 DM. Die Leitung hat Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Braunschweig – Mittwoch, 25. Juni, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant. Propst Beyer wird einen Diavortrag über seine Tätigkeit in Nord-Ostpreußen halten. – Bei der letzten Zusammenkunft berichteten mehrere Landsleute über ihre Eindrücke vom Bundestreffen der Ostpreußen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Aachen – Sonnabend, 21. Juni, Tagesfahrt nach Duisburg. Abfahrt: 8 Uhr ab Aachen-Busparkplatz, Sandkaulstraße. Geplant ist auch ein Besuch im „Museum Stadt Königsberg". Nach Führung und ausgiebigem Mittagsmal steht eine große Hafenrundfahrt auf dem Programm, bei der die Landsleute den größten Binnenhafen der Welt kennenlernen können. Auf der Rückfahrt wird dann noch Zeit bleiben, um in Kempen am Niederrhein Kaffee zu trinken. Gegen 18 Uhr werden die Landsleute wieder in Aachen eintreffen. Der Kostenbeitrag beträgt inklusive Bus, Museum und Hafenrundfahrt 45 DM. Nähere Informationen bei Karl-Heinz Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen, Telefon 02 41 / 6 81 09.

Bielefeld – Donnerstag, 26. Juni, 16 Uhr, Treffen des Heimatliteratur-Kreises in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Die Leitung hat Waltraud Liedtke. – Wanderungen finden vorerst nicht statt.

Düsseldorf – Sonnabend, 21. Juni, ab 14.30 Uhr, Wandertag mit Helga und Hans Juries. Treffpunkt: Haltestelle Volksgarten der Straßenbahn 706. Nach einem Spaziergang durch den Park ist Einkehr im „Parkrestaurant Volksgarten" geplant.

Gladbeck – Sonnabend, 14. Juni, 15 Uhr, Grillnachmittag im Fritz-Lange-Haus, Friedrichstraße 7. Der Heimatnachmittag steht unter dem Motto „Ost- und westpreußische Spezialitäten, Heiteres und Ernstes aus der Heimat".

Herford – Vorankündigung: Vom Mittwoch, 2., bis Sonnabend, 5. Juli, führt die Gruppe eine Jahresfahrt nach Thüringen durch. Ziel: Der Kyffhäuser und das Rosarium in Sangerhausen. Anmeldungen sind noch möglich bei Roswitha Sawitzki, Telefon 0 52 21/14 48 41. – Der vergangene Frauennachmittag war ganz dem Muttertag gewidmet. Wieder hatten etliche Damen die Tische festlich dekoriert und jeder Teilnehmerin eine Blume und ein Glückskäfer auf das Kaffeegedeck gelegt. Hildegard Kersten begrüßte alle sehr herzlich, darunter auch einige neue Mitglieder und ehrte daraufhin die Geburtstagskinder. Während des Kaffeetrinkens wurde viel geschabbert. Danach ging es fröhlich weiter mit Gedichten, Geschichten und Liedern zum Wonnemonat Mai, die von Hildegard Kersten und Ingeborg Abell vorgetragen wurden. Anschließend wurden die Fahrten, die angestanden hatten, besprochen: so die Busfahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen, die Maifahrt zum Steinhuder Meer und die Jahresfahrt nach Thüringen. Mit dem Lied „Grüß Gott, du schöner Maien", schloß der gemütliche Nachmittag. – Die Gruppe unternahm einen Mai-Ausflug zum Steinhuder Meer. Besondere Freude machte dabei das Grillen auf dem idyllisch gelegenen Grillplatz am Meer. Die Würstchen gelangen prächtig. Anschließend machte die Gruppe mit dem Dampfer eine eineinhalb stündige Rundfahrt, wobei der Kapitän alle Sehenswürdigkeiten erklärte. Auf der Rückfahrt wurde auf einem Parkplatz im Grünen noch eine Pause eingelegt, wo es Kaffee und Kuchen gab. Die Reiseleitung hatten Hildegard Kersten und Roswitha Sawitzki.

Neuss – Mittwoch, 25. Juni, Jahresausflug nach Steinhagen. Auf dem Programm steht u.a. eine Besichtigung des Leineweber Museums.

Rheda-Wiedenbrück – Dienstag, 24. Juni, 12.30 Uhr, Halbtagsausflug in Richtung Höxter zum Waffelnessen. Abfahrt ab Bahnhof Rheda, weitere Haltestellen sind Bertelsmann, Bürgerhof (Wegböhne), Finanzamt und Jibi.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz/Stadt – Die Kaffeestunde der Damen findet jeden 3. Dienstag im Monat, 15 Uhr, in der Bahnhofsgaststätte im Gutenbergzimmer statt. – Das Treffen jeden Donnerstag, 14 Uhr, in der Altentagesstätte auf dem Lerchen findet wie bisher um 14 Uhr statt. – Das Andreas Schulz-Gedenktreffen findet jeden 1. Freitag im Monat, 16 Uhr, in der Gaststätte „Goldenes Mainz", Rheinstraße 9, statt.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Mittwoch, 25. Juni, 14.30 Uhr, Plachandernachmittag in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Magdeburg – Dienstag, 24. Juni, 14 Uhr, Treffen der „Stickerchen" im Frauenprojekt plus e.V., Goethestraße 44. Es sollen heimatliche Handarbeiten hergestellt werden.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Malente – Die letzte Monatsversammlung der Gruppe fand auf dem Hof Schumacher in Radlandsichten statt. Dazu begrüßte der Vorsitzende Klaus Schützler auch Hans Petermann und Ilse Nicolaus. Die über 40 Teilnehmer, darunter auch viele Gäste, hörten Hans Petermann interessiert zu, der Gedichte und Kurzgeschichten vorlas. Ilse Nicolaus begleitete musikalisch mit Schifferklavier und Gesang.

Erinnerungsfoto 1145



Landschulheim Kunzen – *Unsere Leserin Ilse Pollack, geb. Neumann, aus Bochum schickte uns diese Erinnerung an 14 frohe Tage im Landschulheim auf der Kurischen Nehrung im September 1939. Das Foto zeigt Schülerinnen der Ostpreußischen Mädchen-Gewerbeschule Königsberg. Darauf sind zu sehen, von links nach rechts, von oben nach unten: Hilde Bender, Ilse Pakulat, Ilse Neumann, Lottchen Riemann, Lydia Schulz, Else ?, Else Degener, Elfriede Gier, Erna Witt-Scharloff, Minchen Neumann, Gerda Rauschnik. Vielleicht erkennt sich jemand auf dem Bild wieder und meldet sich bei Ilse Pollack. Zuschriften werden unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1145" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, erbeten und an die Einsenderin weitergeleitet.* JH

Von der Idealisierung zur Ideologisierung

Sinn und Bedeutung der Heimat im Wandel der Zeit

In der sprachlichen Betrachtung ist es immer ein Gegenbegriff zur Fremde, für den religiösen Menschen ist es ein Bezug zur himmlischen Heimat. „Meine Heimat ist dort droben" heißt es in einem Lied von Paul Gerhardt aus dem Jahre 1666. Doch lange Zeit war Heimat an den vorhandenen Besitz von Haus und Hof gebunden. Im Schweizerdeutschen war die Gleichsetzung von Hofanlage und Heimat lange üblich. Bei Gotthelf heißt es einmal: „Das neue Heimat kostet ihn wohl 10 000 Gulden" (Heimat wurde zunächst häufig als neutrale Form und erst später als Femininum gebraucht). Auch in deutschen Redensarten blieb diese konkrete Fassung des Heimatbegriffs erhalten. „Der Älteste kriegt die Heimat", sagte man im Schwäbischen, und den Hochzeitstag dieses Ältesten charakterisierte man durch den Ausspruch, daß an diesem Tage die Geschwister „ihrer Heimat zur Leide gingen". Der Heimatbegriff hat gerade im deutschen Raum eine „innige" Färbung angenommen. Mitte des 19. Jahrhunderts schrieb Wilhelm Ganzhorn jenes Lied, das auch heute noch gelegentlich bei Heimatfesten erklingt: „Im schönsten Wiesengrunde ...". In den ersten Verszeilen schwingt noch die alte Vorstellung mit: Heimat als Besitz, als väterliches Haus. Schon Ovid schreibt aus der Verbannung: Nescio qua natale solum dulcedine kaptos / Ducit et immeores noti sinit esser sui („Boden der Heimat siehst durch süßte Stille alle an und läßt nicht zu, daß man nicht seiner gedenkt.") Es mahnt an eine vertraute Welt, die man oft erst in der Fremde entdeckt und als Urphänomen des Lebens begreift. Thomas Mann sagt: „Wo die Heimat zur Fremde wird, da wird die Fremde zur Heimat." Und Max Frisch meint: „Heimat sind die Menschen, die wir verstehen und die uns verstehen." Diese Aussagen verdeutlichen es, daß Heimat von Heim kommt und Wohnung, Wohn- und Geburtsort bedeutet.

Die deutsche Romantik hat den Heimatbegriff idealisiert. Nirgends plätschern die südländischen Marmorbrunnen verführerischer als in den Gedichten und Erzählungen Eichendorffs, und nirgends rauschen die heimischen Wälder tiefer. Aber von der Idealisierung zur Ideologisierung ist oft nur ein Schritt.

Das Wechselspiel von Nähe und Ferne erlahmt. Heimat büßt ihre Weltoffenheit ein, aus Heimatliebe wird Lokalpatriotismus und Schlimmeres. Man kann seine Heimat auch verlieren, weil sie einem vergällt wird, weil man aus ihr gewaltsam vertrieben wurde, weil man sie verlassen muß aus zwingender Not, des Glaubens, der Rasse oder seiner politischen Überzeugung wegen, weil man aus ihr verjagt wird mit drohender Gewalt. Wer Glück hat, findet eine neue Heimat. Heimat – ein leuchtender, ein schillernder Begriff, friedvoll und gefährlich. Er kann Geborgenheit vermitteln und Sprengkraft entfachen. Das zeigt sich bis in unsere Tage. Es ist schon ein schwer definierbarer Begriff, zu dem man sich über das Gefühl nähert. Heimat, dieser im deutschen Wortschatz fast zu einem Archaismus herabgewürdigte Begriff liegt im argen. Die Bindung und Beziehung zur Heimat läßt sich sicher in erster Linie emotional denken. Nur, es ist schwer, Gefühle zu begreifen, wie auch den Begriff Heimat zu definieren. Heimat, althochdeutsch „heimöti", der Ort, wo man geboren ist, wo man sein Zuhause hat, der Wohnort und seine Umgebung oder in der Rechtssprache Ort des ständigen Wohnsitzes. Allerdings, läßt sich der Begriff geographisch nicht ohne weiteres fassen, wie das im 12. Jahrhundert benutzte Wort „faterheim", später Vaterland beweist. Doch im Rechtssinn hatte diese Heimat eine lange Tradition – das Heimatrecht. Es war das Recht gegenüber der Heimatgemeinde, etwa zum Aufenthalt, zum Gewerbebetrieb, zum Grunderwerb oder auch Unterstützung bei Bedürftigkeit. Selbst eine Heirat bedurfte der Zustimmung der Heimatgemeinde.

Der Erwerb der Heimat wurde durch Geburt, Verheiratung, Verleihung (gegen Heimatgebühr) oder Abstellung durch die Gemeinde ermöglicht. Im 19. Jahrhundert wurde diese Strenge weitgehend gemildert, so daß sich die Frage stellt, was uns Heimat heute im modernen, sich liberal gebärenden Europa bedeutet. Dazu gibt es mehrere Annäherungen, je nach Art der Betrachtung: geistige Heimat, politische Heimat ... Da wo Vertrauen und Geborgenheit erweckt wird: ist Heimat. Das Geordnetsein, die räumliche Einengung gewährt Wohlbefinden und Harmonie. Diese durch angeborene Verhaltungsweise ist auch in der Tierwelt zu beobachten und ist wohl auch ein psychologisches Phänomen für den Erwachsenen.

Somit ist Heimat nichts, was mit Ausdehnung gleichzusetzen wäre, sondern ist auch ein Begriff für die Beschränkung.

Heimat neu gesehen (49)



Szameitkehmen: *Alter Bahnhof* Foto Korall

Post mit Folgen

Wie ein Reiseprospekt für unerwartete Abwechslung sorgte

Pünktlich um 9 Uhr setzte ich mich zum Frühstück. Seit ich Rentner bin, erfolgt das beinahe regelmäßig zu dieser Zeit. Nicht viel anders ist das Verhalten meiner Frau Annemarie. Stets saß sie bereits am Tisch, schaute erwartungsvoll mir entgegen, und nach einem üblichen „Guten Morgen, meine Liebe" und meinem obligaten Wangenkuß griff sie befriedigt zur Kaffeekanne. Jetzt nun erfolgte meine Standardfrage nach dem herrschenden Wetter. Prompt erhielt ich den Wetterbericht der letzten Radiomeldung. Heute hieß es: Zehn Grad Außentemperatur, Regenwahrscheinlichkeit 50 Prozent, abends bei östlichen Winden Aufheiterung. Dann begann das Frühstück. Immer die gleiche Menge Brötchen, der Belag war gleichfalls programmiert wie auch seine Reihenfolge: Marmelade, Wurst, Käse. Zwei – und nicht mehr – Tassen Kaffee rundeten den Morgenimbiß ab. Und in etwa so ging es über den Tag hinweg weiter. Alles geregelt! Erschreckend das Gleichmaß der täglichen Dinge! War das nun ein glückliches Rentnerleben? An der Wohnungstür klapperte der Briefkasten. Natürlich, wenn Post, dann jetzt um 9.15 Uhr. Zugegeben, kleine zeitliche Abweichungen fanden statt. Eine der wenigen Aufregungen.

Annemarie erhob sich mit den Worten: „Post!" und holte sie. Immer tat sie es, niemals ich! Sie würde auch nie sagen „der Briefträger" oder „der Postbote bringt uns Post". Nein, kurz und bündig: „Post!" Diesmal gab es nur einen Reiseprospekt, den sie mir zuschob mit den Worten: „Nuscht nich', nur Reklame."

Interessiert beschaute ich mir die bunten, vielversprechenden Bilder. Wie angezogen richtete sich mein Blick auf das abgebildete Brandenburger Tor, und ich las das Reiseangebot.

„Kick mal, Ännchen, Berlin!" Annemarie nannte ich sie nie. Das war mir zu lang. Und Ännchen erinnerte an unser Ännchen von Tharau. Annemarie, also Ännchen und ich, sind nämlich Ostpreußen. Wir stammen sogar aus dem gleichen Dorf auf der Kurischen Nehrung, aus Rossitten. Auf einem Heimattag fanden wir uns.

„Was is' mit Berlin?", meinte Ännchen. Ich plinkerte ihr zu: „Na, weißt doch. Ich hab' noch'n Koffer in Berlin." Das nahm sie mir natürlich nicht ab. „Erbarmung, Karl. Du? Bist doch gar nich' nach Berlin geflüchtet. Hast mir noch nie was gesagt von." Bedächtig nahm ich ein Schlubberchen Kaffee und entgegnete: „Nai, nich' auf'e Flucht. Weißt doch, bei der Olympiade war ich als Pimpf in Berlin." Kauend meinte sie: „Dann hast' doch eher 'nen Affen und keinen Koffer in Berlin." Verständnislos schaute ich sie an: „Wieso Affen?" Griend erwiderte sie: „Na, ihr hattet doch auf'm Buckel so'n Tornister, Affen genannt, oder nich'?" Ich begriff, das war einer ihrer Scherzchen. „Affe hin, Koffer her! Ich mein' das doch mehr geistig, weißt? Immer schon wollt' ich mal nach Berlin. Mir alles wieder anseh'n was ich als kleiner Lorbaß damals so sah." Erschreckt, auch ein wenig belustigt folgerte sie: „Ach Gott'chen, Karl. Du willst doch nun nich' forts nach Berlin?" „Genau, das will ich!" trumpfte ich auf. Wies auf den Prospekt. „Hier, diese Reise machen wir! Endlich mal 'ne Zerstreuung! Wir wollten doch reisen, wenn ich Rentner bin, vergessen?" „Ja, ja, Karlchen. Schon, schon. Erbarmung, aber so plötzlich?" entgegnete sie mir in verzweifelndem Tonfall und fuhr fort: „Laß' uns bei wenigstens noch ä bißche warten damit. Nich' so kopheister." Ihre letzten Worte klangen leicht vorwurfsvoll. In mir aber saß der Gedanke fest, und so entgegnete ich in einem keinen Widerspruch duldenden Ton: „Plumepingste, was? Nuscht nich! Keine Fisematentchen mehr. Ich geh' zum Reisebüro. Kümm're dich schon mal um unsere Pacheidels und die Kledasch." Boossig konterte sie: „Ich hab' auch so aasig zu tun!" Sie sah meine entschlossene Miene und fuhr resignierend fort: „Na, wenn du meinst." Nach einer kleinen Pause liebevoll hinzusetzend: „Kribbelkopp, Duuchen."

Endlich mal eine Abwechselung im Einerlei unserer Tage. Wir unternahmen diese Reise, und ich kann nur bestätigen: Berlin ist eine Reise – und mehr – wert. Weiß der Deikert, war das schön! Ich will nun nicht unseren gesamten Aufenthalt dort schildern, aber doch ein wenig über mein Wiedersehen mit dem Olympiastadion schabbern, wie man bei uns so sagt.

Wir fuhren mit der U-Bahnlinie 1 vom Bahnhof Zoo direkt zum Stadion, betraten den Platz vor der Station und überrascht lasen wir: „Rossitter Platz". Erstaunt wandte ich mich Ännchen zu: „Na, was sagst dazu? Unser Dorf'che!" Verwundert las auch sie ein Schild, das den Weg zur Sportstätte benannte. Mit dem Finger deutete sie auf das Straßenschild: „Erbarmung, Karl. Kick mal hier! Rossitter Weg!"

Ungläubig betrachtete ich das Schild. Überall Rossitten? Verblüfft rief ich: „Nai, aber auch! Forts zweimal erinnert diese Weltstadt an unser ..." Ännchen unterbrach, buggerte mich aufmunternd in die Seite und fragte: „Na, weißt auch warum zweimal?" Ich überlegte. Was machte Rossitten weltbekannt? „Donnerwetter, ja! Du hast recht. Einmal wegen der Vogelwarte vom Thienemann und dann wegen der Segelflugschule mit ihren Weltrekorden damals. So geseh'n, is' die zweimalige Ehrung nur recht und billig, was Ännchen?" Zustimmend nickte sie. Sinnierte kurz und ergänzte: „Schließlich haben wir ja auch Berlin geehrt." Darüber erstaunt fragte ich: „Wie das denn?" Sie trumpfte auf: „Na, wie hieß denn der Weg vom Krug hin zum Hotel „Zur Mole", dieser lange am Haff entlang schlängelnde Sandweg, wo die Fischerkaten standen?" Sie sah mich auffordernd an. Ich überlegte. „Richtig", entfuhr es mir. „Klein Berlin" hieß der Weg. Zwar nich' gerade der Hauptweg im Dorf, aber doch 'ne lange Sandpiste, dieses Klein Berlin."

Inzwischen waren wir auf dem Vorplatz des Stadions angelangt und standen vor diesem noch immer imponierenden Bauwerk. Ich gedachte des kleinen Pimpfen, der hier an dieser Stelle 1936 stand, fern seiner Heimat Rossitten. Heute nun, so ging es mir durch den Sinn, stehe ich hier als alter Mann. Was war nicht alles in den verflossenen Jahren geschehen? Und meine Heimat ferner denn je.

Das Umwandern der Arena war für uns beide sehr anstrengend. Tatsächlich fand ich das Tribünenfeld, auf dem wir ostpreußischen Lorbaße damals saßen, um Siege bangten und jubelten, wenn dann endlich gesiegt wurde.

Daheim frühstücken wir zwar wieder nach unserem Ritual, aber bereichert durch unsere Erlebnisse in Berlin. Die Stadt bleibt noch lange Gesprächsthema. Auch als eine weitere Reise!

Wolfgang J. Hochhaus

Die Glasfeder

Erinnerungen an eine Schulzeit in Ostpreußen

Von Reinhard Szeskus

Bitte wählen Sie eines der drei Themen aus: Sie haben für die Klausur 90 Minuten Zeit. Hilfsmittel sind nicht zu verwenden. Noch Fragen? – Nicht, dann beginnen Sie mit der Arbeit!" Langsam legt sich die Spannung. Die Studenten machen sich Stichpunkte, ordnen ihre Gedanken. Ich habe mir eine entsprechende Lektüre mitgebracht, um die Zeit des Wartens sinnvoll zu nutzen.

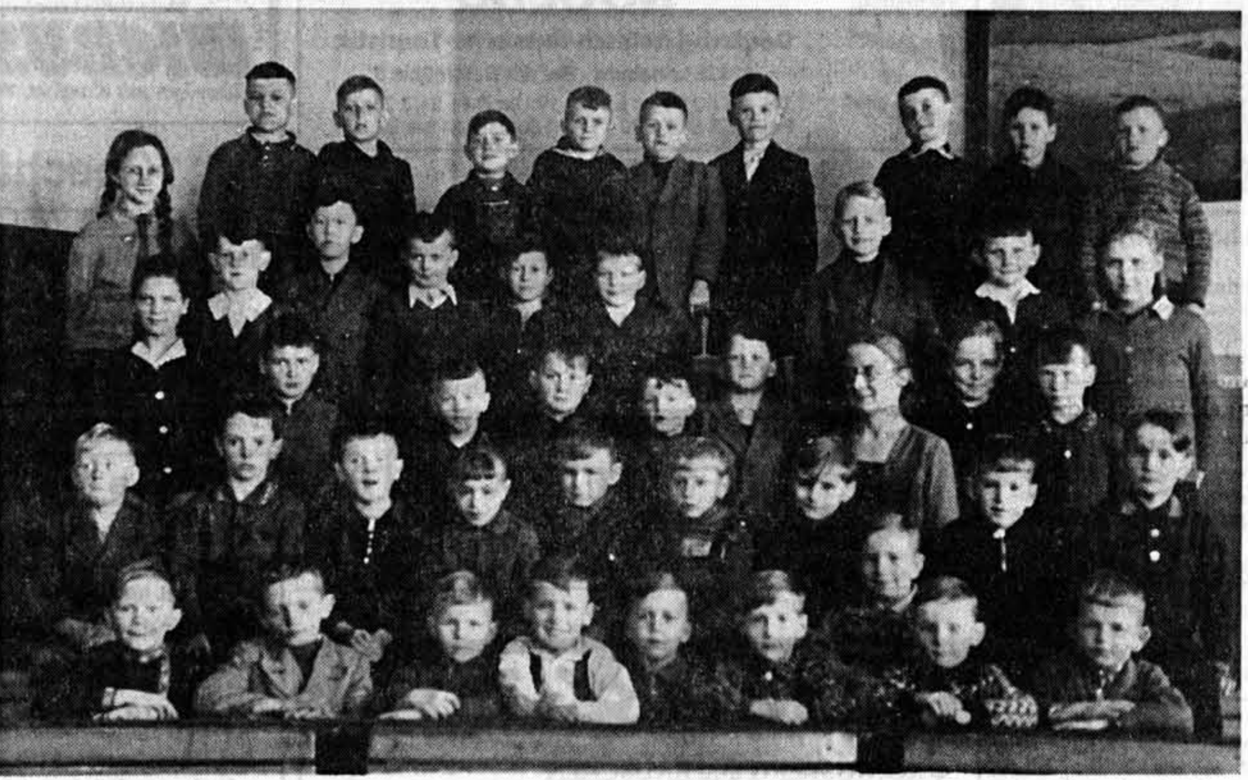
Ein Sonnenstrahl fällt schräg durch das Fenster, auf den Tisch eines schreibenden Kommilitonen. Da blitzt es eigenartig auf, und mich durchzuckt es: Der Student schreibt mit einer Glasfeder! Wie ist das möglich. Glasfedern wurden uns als Kinder in die Hand gegeben, als in Kriegszeiten selbst für Schulzwecke der äußerst knapp gewordene Stahl eingespart werden mußte, die gesamte Wirtschaft nur noch Ersatzprodukte lieferte: das Kupfer der elektrischen Leitungen wurde zum Beispiel durch Aluminium ersetzt; das Benzin – von den Erdölquellen waren wir mittlerweile abgeschnitten und die deutschen Raffinerien wurden systematisch zerbombt – fand seinen Ersatz in der Holzkohle. Meine Generation erinnert sich noch genau der großen Kessel neben dem Fahrerhaus eines jeden Militärlastwagens, in dem die Holzstückchen glühten, und der gesteuerte Verbrennungsprozeß schließlich die Substanz zum Antrieb des Fahrzeuges liefern mußte. All das wird nur noch dem Eingeweihten bekannt sein. Aber die Glasfeder spielte für uns Kinder damals eine entscheidende Rolle, denn sie hat wichtige Schritte unseres Lebens, der so aufnahmefähigen Jugendzeit, begleitet.

Ich sehe mich in einem Klassenraum der Schule in Kreuzingen, Kreis Elchniederung, sitzen. Die Schule, ein großes Zweckgebäude, damals schon ihr Dach geziert mit dem Zeichen des Roten Kreuzes als Schutz gegen mögliche feindliche Fliegerangriffe. Nicht, weil es eine Schule war, und im Falle der Gefahr und des Angriffs dort Hunderte von Schülern hätten in den Trümmern begraben werden können, sondern weil in den oberen Räumen des Dachgeschosses Militär einquartiert war.

Unsere Lehrer – streng, nicht sonderlich pädagogisch belastet, griffen mehr zu drakonischen Maßnahmen bei der Durchsetzung ihrer vermeintlich richtigen Erziehungsziele als daß sie irgendwo mal Güte walten ließen. Fast schien es mir ein ostpreußischer Zug zu sein, der sich paarte mit der Dunkelheit eben dieser Wälder des Landstriches und der oft beschriebenen Finsterkeit des ostpreußischen Gemütes. Wenn das zuträfe, hat es dann etwas zu tun mit der Abgeschiedenheit und Einsamkeit, ja auch der Bedürfnislosigkeit vieler seiner Einwohner? Gewiß aber mit der Empfindsamkeit, die den Menschen dieser Gegend eigen ist.

Jedenfalls herrschte damals in meiner Schulzeit in Ostpreußen uneingeschränkt der Rohrstock, und der Rektor – sein Name sei verschwiegen – schwang ihn besonders gern. Ich nacherlebe heute noch den Zynismus und die innere Seelenlosigkeit des „Erziehers", wenn einer der armen Delinquenten nach vorn kommen mußte, um seine Sünden abzubüßen. Und wehe, er war nicht „präpariert", hatte also seinen Hosenboden entsprechend mit Zeitungen oder Schulbüchern gepolstert, so war das Geschrei während der Totur und hinterher ein echtes und erbärmliches, andernfalls ein nur durch täuschende Echtheit imitiertes. Dies alles erlebte man als Schüler, und schon sehr früh entwickelte sich so der Haß gegen solche „Erziehungsmethoden" und auf die „Erzieher", die von der Seele des Kindes nichts wußten und nichts erahnten.

Eines Tages erwischte es auch mich. „Nach vorn kommen! – Name?" und der Rohrstock wurde schon genüßlich gebeugt. Das geschah übrigens bei den verschiedenen „Erziehern" auf recht unterschiedliche Art. Der Rektor ergriff den Stock, beugte ihn wie einen Flitzbogen und ließ ihn dann mit einem pfeifenden Geräusch in seine Ausgangslage zurückschnellen. Das war die kleine psychische Folter vor der eigentlichen physischen. Der Religionslehrer – auch sein Name bleibe ungenannt – hingegen strich den Rohrstock mit beiden Händen an den Enden erfassend, mit ihm über seinen beträchtlichen Unterleib, von unten nach oben, ganz gemächlich, fast beruhigend, äußerste Ruhe und Gelassenheit, ja, Gemütlichkeit ausstrahlend. Auch das letzten Endes ein schlimmer Kontrast zu der sich



Hatten unter strengen Lehrern zu leiden: *Ostpreußische Schüler im Jahre 1942* Foto Archiv

anschließenden Folter.

So, nun war ich an der Reihe. Also: „Name?" Das Stöckchen wurde gebogen und pfiff dann schwingend in seine Ruheposition zurück. Jetzt geht die Welt unter! „Name?" erneute nachdrückliche Aufforderung, unterstützt durch Blicke aus stahlgrauen Augen, verfinstert durch graue buschige Augenbrauen. Jetzt sage ich meinen Namen. Nun wird die Katastrophe hereinbrechen. Ich warte ... Nichts aber geschieht. „So! Du bist der und der! Aha! ... Ja, aber ... da muß doch ... ein kleines Mißverständnis vorliegen ... Hm, ... also setz' dich mal wieder hin ... und grüß' mir deinen Vater!"

Was bedeutete das? Wir waren doch keine begüterte Familie, auch sonst nicht irgendwie erwähnenswert. Die Eltern, so schien es uns, waren biedere Leute, ein Häuschen nannten wir unser eigen, etwas abseits gelegen, nichts Besonderes, aber unser Reich. Welchem glücklichen Umstand sollte ich also diese Bevorzugung zuzuschreiben haben?

Mein Vater, rechtsliebend und auch sein Recht fordernd, wohl auch etwas starrköpfig, ließ sich durchaus nicht alles gefallen. Und ich erinnere mich, daß er sich einmal, auch im Rahmen schulischer Auseinandersetzungen, für seine älteste Tochter sehr energisch eingesetzt hatte, und möglicherweise hatte das noch seine Nachwirkungen auf den rohrstockschwingenden Rektor, so daß ich diesmal ungeschoren davon kam.

Andere Ursachen der „Begnadigung" lagen beim Religionslehrer vor. Es traf sich nämlich allsonntäglich ein gebetübender Kreis von Gleichgesinnten, die ihre Bibellesungen, verbunden mit freier Auslegung, mal in der einen, mal in der anderen Familie abhielten. Da nun mein Vater den Zug zum Privatprediger durchaus in sich verspürte, traf es meistens meine Mutter, die ganze Gesellschaft am Sonntag zu bewirten. Und ich sehe noch meinen Vater, die Küchentür oft ungeduldig öffnend, um wiederholt zu fragen, wann denn endlich das Mittagessen auf dem Tisch stehen werde. Offensichtlich war er mit der persönlichen Auslegung des Bibelwortes immer etwa eher fertig als seine Ehehälfte mit dem Sonntagsbraten und den absolut nicht so schnell garkochenden Kartoffeln. Und diesen Kreisen gehörte auch der Religionslehrer an. Ein für alle sichtbares Zeichen: Der schon zum Schlage ausholende Rohrstock blieb bei der Nennung meines Namens ganz wie von Geisterhand gebannt plötzlich in der Luft stehen, gleich der Gefahr des Damoklesschwertes, nur diese jetzt bereits abgewendet und zu größerer Toleranz eines Streichelns umgewandelt.

Das etwa war die geistig-seelische Atmosphäre in Schule und Elternhaus, diesmal auf gemeinsamer Ebene. Daß es zu Hause viel differenzierter zuging, beweist unter anderem die instinktive Abneigung gegen alle privatreligiösen Äußerungen und Zwangsbibelstunden, die wir unter strenger Aufsicht und Regie unseres lieben Papas durchzustehen hatten. Noch als Hilfshütejunge meines Vaters – wir waren inzwischen auf der Flucht in Mecklenburg gelandet – mußte ich mir unter inneren seelischen Qualen Weltuntergangspredigten meines lieben Erzeugers anhören. Ich glaube, die Schafe und Kühe, die wir gemeinsam zu hüten hatten, überstanden die moralisierenden Ergüsse besser als ich. Damals war mein einziger Trost unser Hütehund Trude, ein Tier, das nicht so ganz im Hütegeschäft zu Hause war, daher oftmals eigene Wege ging. Aber diese dann zu korrigieren, war eine willkommene Gelegenheit, dem Bannkreis der Heilspredigten zu entweichen.

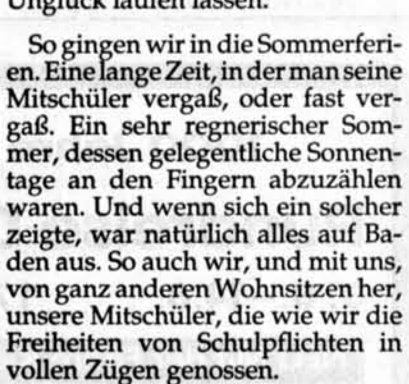
Zurück zum ostpreußischen Kreuzingen. Unter solchen Schulerfahrungen mit einigen herausgehobenen Lehrern war es natürlich ein Vergnügen, sich der schulischen Bindung an den Nachmittagen zu entledigen und das Freie aufzusuchen, zu ergründen. Neben zahlreichen jugendlichen Schandtaten, die wir aus Übermut und Frust gegenüber schulischem Zwang verübten, waren aber die interessantesten Erlebnisse die weiten Ausflüge entlang der Tilsiter Straße, die uns an das sumpfige Gelände der Paossa führten, mitten in den Paossaer Wald hinein, der groß und für uns unübersehbar war. Es machte unsere Streifzüge nur noch interessanter, wenn die Lehrer uns vor dem Betreten des Waldes warnten, weil dort der „Feind" angeblich schon Partisanen abgesetzt hatte, um die militärischen Bewegungen zur Ostfront hin genau kontrollieren zu können. In der Tat waren die ostpreußischen Wälder sehr groß und undurchdringlich, so daß immer mit Spionen und Partisanen zu rechnen war, denn eben diese Undurchdringlichkeit ostpreußischen Waldgebietes garantierte ihre Sicherheit, unsere, die der Abenteuer suchenden Jugend, aber auch.

Ostpreußen – das Land der dunklen Wälder, der größten Seen Deutschlands, aber auch das Land der stärksten klimatischen Gegensätze in Deutschland: der heißesten Sommer und – noch bedrohlicher – der kältesten Winter. Wie oft hatten wir als Kinder schulfrei, weil die Schule vor Kälte kaum erreichbar war, und ich erinnere mich, wie oft ich wegen Schulausfalls den Weg allein zurückgehen mußte, den Kopf verborgen unter einer handgestrickten warmen Mütze, unter der die Ohren gewöhnlich einfach nach unten geklappt waren, weil niemand darauf achtete, ihre natürliche Stellung auch unter der Kopfbedeckung zu bewahren. Und es gab in Ostpreußen die stärksten Gewitter. Nur wer ein schweres Gewitter einmal in Amerika – möglichst unterwegs mit dem Auto – erlebt hat, kann sich von ostpreußischen Gewittern annähernd ein Bild machen. Hier tobte sich die Natur aus, und hier gab die Natur aber auch reichlich, was der Mensch ihr abforderte. Nirgendwo habe ich das Korn so hoch und dicht stehen sehen, das Gemüse in so guter Qualität und Größe, nirgendwo aber auch die Menschen so eng verwachsen mit ihrer Scholle. Und als ich nach vierzig Jahren meine Heimat zum ersten Mal wiedersehen durfte, da waren es zwar nicht mehr die Menschen, die wir kannten, aber als ob die Zeit stehengeblieben war, erntete man hier noch auf die gleiche Weise, fischte mit Stellnetz und Aalschnur, wie in unseren Jugendtagen.

Die Paossa, ein Flüßchen in warmen, trockenen Sommertagen, an denen wir uns im Wasser ergötzten, die zahlreichen Muscheln beobachteten, die sich mit ihrem Fuß tief in den tonigen Lehm eingruben, und deren Wanderung wir an ihren Spuren feststellen konnten. Doch nach Gewittern oder gar an durchgehenden Regentagen schwoll die Paossa zu einem reißenden Strom an, überschwemmte dann größere Waldwiesen und wandelte sie zu Waldseen.

Dies war unser Revier, wenn wir den Pflichten der Schule und der elterlichen Aufsicht entfliehen konnten oder nicht gerade in allernächster Nähe zu besonderen Schandtaten aufgelegt waren.

Ich erinnere mich nun eines Schultages, wie das Klingelzeichen die Pause zwischen zwei Schulstunden für beendet erklärte, und mein stiller, etwas schüchterner und scheuer Banknachbar plötzlich ein dringendes menschliches Bedürfnis verspürte, aber zu unentschlossen und zu ängstlich war, den Weg zur Toilette allein zu gehen. Er bat mich inständig, ihn doch zu begleiten. Ich machte ihm klar, daß es noch durchaus nicht zu spät sei, er möge doch seinen Weg allein gehen, und ich hätte ja ohnehin dabei keine Aufgabe, er möge sich nur beeilen. Wieder intensives Bitten, wieder mein dringliches Ermahnen, sich zu beeilen. Schließlich der Durchbruch, er läuft los, kommt aber nun zu spät in die Klasse zurück, und ausgerechnet der Rektor führt diese Stunde bei uns aus. Die übliche Prozedur: Frage nach dem Warum der Verspätung, eine stockende, unklare Antwort. Das Übliche. Mein Banknachbar hatte die damals gerade in Mode gekommene Strickgarnitur von Bleyle an, die eng am Körper anlag, für solche brutalen Erziehungsmethoden absolut keinen Schutz bot und auch nicht geeignet war, schützende Hüllen vorher einzuarbeiten. Das Geschrei war jämmerlich. Ich fühlte mich selber mißhandelt, hatte ich ihm doch die erbetene Hilfe versagt und ihn in seiner Unentschlossenheit in sein Unglück laufen lassen.



So gingen wir in die Sommerferien. Eine lange Zeit, in der man seine Mitschüler vergaß, oder fast vergaß. Ein sehr regnerischer Sommer, dessen gelegentliche Sonnentage an den Fingern abzuzählen waren. Und wenn sich ein solcher zeigte, war natürlich alles auf Baden aus. So auch wir, und mit uns, von ganz anderen Wohnsitzen her, unsere Mitschüler, die wie wir die Freiheiten von Schulpflichten in vollen Zügen genossen.

Unruhe weckt mich aus meinen Gedanken. Die Zeit zur Abgabe der Klausuren ist längst überschritten. Ich habe meine Umwelt vergessen. Die Studenten beginnen von hinten nach vorne die Arbeiten einzusammeln. Ich trete in die Gegenwart zurück. Beim Entgegennehmen der Arbeiten schaue ich mir den Federhalter des Kommilitonen an. Ich habe mich getäuscht. Es ist eine ganz gewöhnliche Stahlfeder.

Stellenangebot

Haushälterin/ Wirtschafterin

für unseren gepflegten 2-Personen-Privathaushalt in Köln gesucht. Wir suchen eine Kraft, die mit weiterem Personal unseren Haushalt selbständig organisieren und versorgen kann, einschließlich Kochen, Einkaufen etc. Sie sollte mit im Hause wohnen.
Wir bieten Ihnen eine 5-Tage-Woche und ein sehr gutes Gehalt. Über Ihre Zuschriften unter Nr. 72017 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg, würden wir uns freuen.

Immobilien

2 x 3-Zi.-Neubau-Erstbezugswohg. Berlin (Woltersdorf/Kalksee), Terr., Wasserstrand, eig. Bootsanlegestelle, Baden – Angeln vom eig. Garten aus – wie in Ostpr., ruh. geleg., Waldgegend, 200 m zur Straßenbahn, 50 Min. z. Alexanderplatz, von priv. ab sofort zu vermiet. Tel. 0 52 06/36 88 od. Fax 0 52 06/13 45

Zeitungsleser wissen mehr!

Günstige 3-Zimmerwohnung sowie eine 1½-Zimmerwohnung mit Terrasse im Raum Stuttgart/Tübingen gerne an Mieter zwischen ca. 55 und 65 Jahren abzugeben, da ich, gläubige Ostpreußin, verw., gerne damit eine Freundschaft verbinden möchte, um nicht immer alleine sein zu müssen. Zuschriften mit Ihrer Telefon-Nr. u. Nr. 72021 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Kleines Haus mit Garten (Ostholstein) an Paar zu vermieten, Ostsee 8 km. Telefon 03 38 41/3 36 23 und 3 33 15

Haus oder Eigentumswohnung an der See oder **Bauernhof** in Deutschland oder Masuren zu kaufen gesucht. Zuschr. u. Nr. 72028 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Gesucht werden d. Kinder v. **Karl Drinkmann** aus Königsfelde/Krs. Insterburg, ebenfalls d. Kinder d. Familie **Otto Holzmann,** Wilmsberg, von Marianna Jurga, heute wohnhaft in Polen. Kontaktaufnahme über Ingrid Awanessi, Telefon 0 40/3 90 21 87

Wer kennt die **Familie Bestek** aus Drigelsdorf (Drygallen), Kreis Johannisburg? Nachr. erb. Günter Bestek, Brauhof 14, 44866 Bochum, Telefon 0 23 27/8 24 97

Goldene Konfirmation 1998 der Johannisburger und Umgebung. Wer macht mit? Bitte melden bei Christel Skerka, Hochstr. 54, 51645 Gummersbach, Telefon 0 22 61/7 71 88

Bekanntschaften

Ostpreußin, 54 J., mit Herz u. Humor, die Spaß am Reisen hat, su. ein. lieb. Partner. Bild wäre nett. Zuschr. u. Nr. 72016 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Einsamer **Ostpreuße** mö. gern eine warmherz. Frau (50–70) kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 72007 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Dipl.-Wirt.-Ing./Projektmanager, Ostpreuße, dynamisch, Mitte 50, plant Juli/August Urlaubsrundreise durch Masuren. Welche gebildete, hübsche, junge Dame hat Interesse, gegen UKB mitzufahren? Angaben mit Foto unter Nr. 72027 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Verschiedenes

Gesucht ist Rechtsbeistand zum Zwecke der Formulierung und Wegfindung eines Antrages zu einer internationalen Feststellung der gesetzlichen Rechte und Pflichten eines Bürgers gegenüber einem nationalen Eigentum, in geographischer Sicht, bei einem internationalen Gerichtshof. Dieses, im besonderen, in bezug auf die (früheren) Besitzungen und Ländereien des Staates. Ferner, welche Rechte und Verpflichtungen dieser Staat (richtiger: zeitweilige Verwaltung, anstelle des eigentlichen, vollmündigen, souveränen Staates) hat, um Gebiete, einschließlich privatem oder provinziellem Besitztum, zu veräußern oder zu verändern, ohne Einverständnis aller Staatsangehörigen (nicht nur der früheren Einwohner, von welchen eine erhebliche Anzahl ermordet, vertrieben oder verstorben sind oder aber deren Nachkommen weder das körperliche noch das geistige Erbe antreten können). Daher kommt die herkömmliche, sogenannte Volksabstimmung in einem umstrittenen Gelände nicht in Frage! Anfragen oder Mitteilungen bitte an Hans Jürgen Schmitt sen., Artistic Landscape Designs, 2079 Bank Place, Ottawa, ONT K1V 8A8, Canada.

Familienanzeigen

Ihren 40. Hochzeitstag
feierten am 6. Juni 1997
Richard Kullik
aus Sorden, Kreis Lyck
und Frau Dorothea
geb. Lindenblatt
aus Heilsberg
jetzt Am Fuchsberg 30
34346 Hedemünden
Es gratulieren herzlich
alle Kinder, Schwiegerkinder
und Enkel

Hallo Papa!
Schau gut hin: Auch diesmal stehst Du wieder drin.



wird man nicht jedes Jahr,
drum wünschen wir dem Jubilar
Erich Neuber
zum besonderen Wiegenfeste
am 16. Juni 1997
von Herzen das Allerbeste
Deine Kinder und Enkelkinder
Lauck, Kreis Pr. Holland — Ranesstraße 22, 30952 Ronnenberg

70 Jahre
wird am 18. Juni 1997
Heinz Seddig
aus Königsberg (Pr)
Unterhaberberg 91a
jetzt Am Wenser Bahnhof 2
38176 Wendeburg-Wense
Mit allen guten Wünschen
für Gesundheit und Wohlergehen
gratulieren herzlich
Schwester Gertrud
Schwager Erwin Reich

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt



Ihren 80. Geburtstag
feiert am 19. Juni 1997 Frau
Erna Bilitza, geb. Dreher
aus Eichen bei Landsberg
jetzt Polziner Straße 22, 23714 Malente
Es gratulieren herzlich und wünschen
alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen
Geschwister Anna und Erich
Schwägerinnen Friedel, Gerda und Gretel
Nichten, Neffen und alle Verwandten

Zum 70. Geburtstag
unserer lieben Omi,
meiner lieben Frau
Hildegard Trutschewitz
geb. Herrmann
aus Gumbinnen, Königsplatz 16
jetzt Werrestraße 183
32049 Herford
am 20. Juni 1997
gratulieren herzlichst
die Enkel Georg und Hans-Ulrich
sowie Ehemann Erich

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutti, Schwiegermutti, Omi, Schwester, Tante und Cousine

Helene (Leni) Prehn
geb. Grunwald
* 5. März 1923 Braunsberg † 4. Juni 1997 Hamburg

Im Namen aller Angehörigen
Volker Prehn

Chrysanderstraße 118, 21029 Hamburg
Traueranschrift:
J. v. Bülow, Bramfelder Chaussee 433, 22175 Hamburg
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 12. Juni 1997, auf dem Friedhof Hamburg-Bergedorf statt.

Irmgard Becker
geb. Krebs
verw. Hennig
aus Königsberg (Pr)
Fritzner Weg
wird am 20. Juni 1997



Jahre alt.

Es gratulieren von Herzen
Dein Mann, Kinder
mit Angehörigen
67483 Kleinfischlingen

Unserer lieben ostpreußischen Heimat immer treu verbunden.
Meine liebe Frau
Ruth Lehner, geb. Zwillus
aus Woinen, Kreis Johannisburg
jetzt Hasencleverstraße 108, 42659 Solingen
wird am 19. Juni 1997
66 Jahre.
Es gratulieren herzlichst mit den besten Wünschen für die Zukunft
Dein lieber Georg mit Jochen und Monika

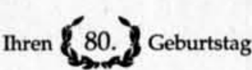


Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Horst Kirschning
* 31. 1. 1906 Kartingen/Ostpr. † 4. 6. 1997 Mölln

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Hinterbliebenen
Meta Kirschning, geb. Böttcher
Dr. Ing. Manfred Kirschning
und Frau Doris, geb. Franz
Enkelkinder
und alle Angehörigen

Schönberger Straße 17, 23879 Mölln
Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 10. Juni 1997, um 15 Uhr auf dem neuen Friedhof Mölln, Wasserkrüger Weg, statt.

Ihren


Geburtstag
feiert am 17. Juni 1997
Luise König
geb. Jordan
aus Ebersbach, Kr. Pr. Holland
jetzt Stiftsgraben 20
04600 Altenburg/Thür.
Es gratulieren ganz herzlich
Geschwister Jamrowski
aus Lauck
jetzt Freiherr-v.-Stein-Straße
57223 Kreuztal

Wir gratulieren unserem „Familienoberhaupt"
Walter Hildebrand
zum 70. Geburtstag
am 16. Juni 1997
und wünschen persönliches Wohlergehen
Bernd, Claudia, Katrin
Gefeiert wird am Wohnort des Geburtstagskindes
in 50399 Burscheid, Telefon 0 21 74/59 37
(Heimatort: Elisenhof, Kreis Pr. Eylau)

Am 15. Juni 1997 feiert
Obermeister der Bäckerinnung Recklinghausen
Max Siegfried Walter Prang
aus Perwilten, Kreis Heiligenbeil
jetzt Steinstraße 9, 45657 Recklinghausen
seinen


Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen
Gesundheit und Gottes Segen
Herbert und Margot Prang
aus Hamburg

Unserem lieben Vati und Opi
Heinz Siebert
gratulieren herzlich zum 87. Geburtstag
Volker, Uta, Michael und Susi
Sein Herz hängt noch immer an Königsberg, wo er am 21. 6. 1910 geboren wurde und von 1934 bis 1945 Inhaber der „Mohren-Drogerie" (Ecke Sternwartstraße/Kniprodestraße) war.
Seit 1956 wohnt er in Schopfheim und würde sich sicher über Anrufe früherer Bekannter sehr freuen (Telefon 0 76 22/23 02).

Am 4. Juni 1997 ist unser guter Vater, Schwiegervater und lieber Großvater

Alois Austen
geboren 30. 9. 1908
in Voigtsdorf/Ostpreußen

in Essen sanft entschlafen.
Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen rief ihn Gott, der Herr, in seine ewige Heimat.

Eberhard Austen
Renate Krone-Austen
Friedhelm Krone
Christina, Roland
und Burkhard

Einigkeitstraße 48, 45133 Essen-Bredeney
Seinem Wunsch folgend, haben wir ihn in aller Stille am 9. Juni 1997 auf dem Meisenburgfriedhof in Essen beerdigt.
Bestattungshaus Sonnenschein KG, Essen

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von

Paul Madsack

* 13. Januar 1911 † 17. Mai 1997
in Krikehnen

Werner und Marianne Madsack
Heinz und Elke Madsack
Barbara und Georg
mit Lennart
Beate und Patric
sowie alle Anverwandten

Karl-Loewe-Straße 19, 50226 Frechen-Neubuschbell
Der Verstorbene wurde auf dem Friedhof in Großkönigsdorf beigesetzt.



Er war über Jahrzehnte in der Führungsarbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen tätig. Ein Vorbild in preußischer Gesinnung und Pflichterfüllung. Unsere Kinder und Jugendlichen waren von ihrem Jo begeistert und haben ihn verehrt.

Trotz seiner über zwanzig Jahre andauernden schweren Krankheit, die ihn immer mehr schwächte, hat er seinem geliebten Ostpreußen bis zum bitteren Ende treu gedient.

Uns war er Freund und Kamerad.

Wir nehmen in Dankbarkeit und Achtung Abschied von

Jürgen-Karl Neumann

Träger des goldenen Ehrenzeichens

und werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Hans Linke **Reinhard Bethke**
Arbeitsgemeinschaft für die Kriegsgräberarbeit in Ostpreußen



Ein Lotse geht von Bord, Ostpreußen lebt fort.



Fern der geliebten Heimat starb

Jürgen-Karl (Jo) Neumann

geb. 9. 6. 1941 in Allenstein — gest. 5. 6. 1997 in Oldenburg i. O.

Sohn des Leutnants und Ritterkreuzträgers Otto Karl Neumann und Enkel des preuß. Gendarmeriemeisters Karl Neumann

Träger des Ehrenzeichens in Gold der Landsmannschaft Ostpreußen
Träger des kgl. niederl. Verdienstordens in Gold
Träger der goldenen Ehrenzeichen der Stadt Allenstein und des Landkreises Allenstein

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Angelika Neumann, geb. Zindler
Ulrich Karl Neumann
Irmgard Hüsken, geb. Block, verw. Neumann
Rudolf Zindler und Frau Margot, geb. Grommek
und Angehörige

Haus Allenstein, Sandweg 102A, 26135 Oldenburg, 5. Juni 1997
Seebestattung findet in der Ostsee statt.

Nach schwerer Krankheit verstarb mein lieber Mann

Kurt Spitzmaul

* 1. 1. 1920 in Wehlau
† 6. 4. 1997

In stiller Trauer
Kreszentia Spitzmaul

Kirchgasse 4, 91217 Hersbruck

Wir gingen zusammen im Sonnenschein,
wir gingen im Sturm und im Regen,
doch niemals ging einer von uns allein,
auf unseren Lebenswegen.

Nach einem erfüllten Leben verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Ludwig Peter Schreiner

* 4. 7. 1920 † 27. 5. 1997

In Liebe und Dankbarkeit
Eva Schreiner, geb. Roggon
Klaus und
Susanne Schreiner, geb. Brücker
Christian und Heike als Enkel
und alle Anverwandten

Landgrafenstraße 66, 53842 Troisdorf (Oberlar)

Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen. (Joh. 16,22)

Nach einem langen erfüllten Leben verstarb heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Ursula Simon

geboren am 7. 4. 1910 in Königsberg (Pr)
als Tochter des Dompfarrers Joh. Quandt
gestorben am 2. 6. 1997 in Boppard-Buchholz

In Liebe und Dankbarkeit
Familie Dr. Wolfgang Simon
Familie Dr. Hartmut Simon
Familie Rudolf Simon
Familie Günter Hoffschildt

Birkenstraße 48, 56154 Boppard-Buchholz

Geist zu sein
oder Staub, es ist
dasselbe im All.

Nichts ist, um
an den Rand zu reichen
der Leere.

Überhaupt
gibt es ihn nicht.
Was ist, ist

und ist aufgehoben
im wandlosen Gefäß
des Raums.

Ernst Meister



Sie ist nun frei und unsere Tränen wünschen ihr Glück • Goethe

HILDEGARD HEGEMANN

geb. Schwittay
* 3. September 1926 † 7. Mai 1997

Ich trauere um mein geliebtes Weib
Erwin Hegemann
Sie war uns eine treusorgende Mutter
Elke und Horst Hufenbach
Dr. Holger und Marina Hegemann
Jörg und Sonja Hegemann
Meike Hegemann-Greipel und Klaus Greipel
Gunnar Hegemann und Ute Fandel
Wir verlieren unsere liebevolle Oma
Ingo, Frank und Elmar Hufenbach
Joscha Hegemann
Wir gedenken unserer lieben Schwester und Schwägerin
Christel und Günter Adolf, Irmgard Weber

Auf Wunsch von Hildegard hat die Trauerfeier im Familienkreis stattgefunden.
Statt zugedachter Blumen und Kränze bittet sie um eine Spende für die Krebshilfe Deutscher Kinderschutzbund
Sparkasse Hagen BLZ 450 500 01 Konto-Nr. 107.018.640
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Gott, der Herr, nahm am 12. Mai 1997
meinen geliebten Mann,
unseren lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Erhard v. Glasow

a. d. Hause Wargitten, Ostpreußen

in seinem 68. Lebensjahr zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
Inge v. Glasow, geb. Scherer
Christian v. Glasow
Jovette v. Glasow, geb. Metvier
Claudia-Elisabeth Gräfin v. Waldburg-Zeil, geb. v. Glasow
Konstantin Georg Graf v. Waldburg-Zeil

1082 Jordan road, Sutton, P. Que., JOE 2KO, Canada
Die Trauerfeier fand am 17. Mai 1997 im engsten Kreis in Kanada statt.

Vertriebene verlangen nach Einbindung

Auf Landesverbandstagung des BdV-Hessen Verständigung mit östlichen Nachbarn thematisiert

Alsfeld – Die unbewältigte Vergangenheit mit den östlichen Nachbarstaaten sowie die zukünftigen Aufgaben des BdV standen im Mittelpunkt des Landesverbandstages des BdV-Hessen in Alsfeld.

Der Vizepräsident des BdV, Hans Günther Parplies, erinnerte an die Opfer von Flucht und Vertreibung während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Er bewertete es als ein politisch lebensbedrohliches Signal, die Vertreibung der Ostdeutschen bei Kriegsende zu verdrängen und zu verschweigen. Dieses böse Spiel habe Schule gemacht, so heute in Kurdistan, Kambodscha, Ruanda sowie im ehemaligen Jugoslawien. Nachdem Polen und die damalige Tschechoslowakei damit Erfolge gehabt hatten, „warum sollten Serben und die Völker Zaires damit heute nicht Erfolg haben", stellte Parplies fest. Die Tatsache der kollektiven Vertreibung dürfe indes nicht aus dem Bewußtsein gelöscht werden. In Bezug auf die völkerrechtswidrige Vertreibung bemerkte der Vizepräsident des BdV, die Vertriebenen hätten auf Rache und Gewalt verzichtet und auf friedliche Mittel der Wiederherstellung ihres millionenfach verletzten Rechts gesetzt. Das bedeute aber nicht, daß auf Rechte verzichtet worden sei. 50 Jahre nach der Verteibung sei das Recht auf die Heimat nicht verwirklicht worden. Parplies forderte die Anerkennung der Eigentumsrechte der Vertriebenen. Er räumte jedoch ein, diese schwierige Frage des Vermögens könne nicht leicht und schnell gelöst werden. In Bezug auf das Privateigentum der Vertriebenen gebe es in Polen schon positive Signale. So habe der polnische Staatspräsident Kwaschniewski die Frage des Privateigentums der Vertriebenen als ein schwieriges Problem bezeichnet. Der Vizepräsident des BdV appellierte an die Bundesregierung, mit der polnischen Regierung diesen Schritt zu wagen und die ostdeutschen Vertriebenen in diesen Prozeß einzubeziehen.

Parplies verlangte weiter, die Kulturarbeit der Vertriebenen ausreichend zu fördern. Er nannte es als eine Schande für eine Kulturnation, wenn die staatliche Förderung der ostdeutschen Kulturarbeit in den meisten Bundesländern, vor allem in Hessen, heruntergeschraubt werde.

Der Landesvorsitzende des BdV-Hessen, Rudolf Wollner, übte Kritik daran, daß in der deutsch-tschechischen Erklärung die historische Entwicklung unvollständig und unrichtig dargestellt worden sei. Sie beginne nämlich erst mit dem Münchner Abkommen von 1938. Die Ursachen, die zum Münchner Abkommen geführt hätten, seien nicht berücksichtigt worden. Wollner: Die Sudetendeutschen sind 1918/19 gegen ihren Willen durch militärische Besetzung in einen Staat gezwungen worden, den sie nicht wollten. Er verwahrte sich dagegen, von einem Verrat der Sudetendeutschen zu sprechen, zumal diese damals von der Mitwirkung an der Verfassung der Tschechoslowakei ausgeschlossen gewesen seien. Diese ungleiche Darstellung der Ereignisse könne nicht zu einer Verständigung und Aussöhnung führen. „Nur wenn wir – Tschechen sowie Deutsche – offen von den begangenen Verbrechen so wohl auf tschechischer als auch auf deutscher Seite sprechen, wird es eine Verständigung und Aussöhnung geben", erklärte der BdV-Landesvorsitzende. Es werde in Zukunft die Aufgabe des Verbandes sein, in Gesprächen und Seminaren mit der tschechischen Bevölkerung eine Verständigung auf der Grundlage der geschichtlichen Wahrheit und des Rechts zu suchen. Die deutsch-tschechische Erklärung bedeute nicht das Ende eines Prozesses, sondern dessen Beginn.

Die Delegierten begrüßten die Entscheidung der rumänischen Regierung, mit den diesbezüglichen Landsmannschaften Gespräche über die Rückkehr der Rumäniendeutschen zu führen. Die Bundesregierung wurde aufgefordert, auf die tschechische Regierung einzuwirken, daß die Sudetendeutsche Landsmannschaft – wie im Falle Rumänien – in die zukünftigen Gespräche und Maßnahmen einbezogen wird.

In einer weiteren Entschließung erklärten die Delegierten ihre Solidarität mit den Spätaussiedlern. Sie forderten, die bisherige Aufnahmequote beizubehalten. Sie stellten fest, die Rußlanddeutschen seien heute noch von den Folgen des Zweiten Weltkrieges betroffen, da sie 1941 aus ihren Siedlungsgebieten deportiert worden seien und nicht nach dorthin zurückkehren durften. Ferner sollten die Integrationsmaßnahmen für Kinder und Jugendliche verbessert werden, da sonst die Gefahr bestehe, daß dieser Personenkreis zu einer sozialen Randgruppe wird. **Adolf Wolf**



Dichterlesung: *Nachdem die aus Königsberg stammende Autorin Ingrid Streckfuß (rechts) die LO-Gruppe Erbach mit eigenen Gedichten erfreute, dankte die Vorsitzende, Gabriele Fischer (links), im Namen einer begeisterten Zuhörerschaft mit einem Blumenstrauß* Foto privat

Bei heimatlichem Geläut

Ostpreußen treffen sich in einer romanischen Basilika

Bursfelde – Der Vorsitzende der LO-Gruppe Werra-Meißner, Albert Kannenberg, veranstaltet zusammen mit der Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen Sonntag, 29. Juni, im Kloster Bursfelde an der Weser einen Ostpreußentag.

Für 13 Uhr ist dazu die Besichtigung der Klosterkirche geplant. Die romanische Basilika beherbergt die Glocke des Königsberger Doms. In feierlich kirchlicher Handlung wurde sie am Sonntag, dem 20. Januar 1952, in der Klosterkirche von Landessuperintendent Wiebe geweiht. Über Jahrhunderte hinweg hat sie in Königsberg geläutet, bis sie in den Kriegsjahren, durch besonderes Glück vor den Schmelzöfen der Rüstungsindustrie bewahrt werden konnten. Nach Kriegsende fand sie sich auf einem westdeutschen Sammelplatz wieder und wurde dann im Glockenturm der romanischen Basilika zu Bursfelde, dem einstigen Kloster der Benediktiener, beheimatet.

Dem heimatlichen Geläut der Stundenglocken können die Landsleute von 13.45 bis 14 Uhr lauschen und daran anschließend einen Gottesdienst mit der Liturgie der „Altpreußischen Union" erleben. Die Predigt hält der ostpreußische Pfarrer i. R., Klaus Schulz-Sandhof. Zur heimatlichen Stunde mit Vorträgen, Gesang und Volkstanz trifft man sich um 15 Uhr, wobei ein anschließendes Kaffeetrinken in der Gaststätte „Zur Klostermühle" (34346 Bursfelde) dann für einen runden Abschluß sorgen soll.

Die Veranstalter hoffen, neben den Mitgliedern aus der Landesgruppe Hessen und den Evangelischen Ostpreußen auch insbesondere Teilnehmer der LO-Gruppen Niedersachsens und Westfalens begrüßen zu können.

Wer Näheres erfahren, oder sich anmelden möchte, kann mit Artur Kannenberg, 37242 Bad Sooden-Allendorf, Telefon 0 56 52 /32 25 Kontakt aufnehmen. **K. P.**



Pfingstmarkt 97 – *Unter diesem Motto machte die LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf auf sich aufmerksam. Von Schirmen bis Schlüsselanhängern hielt das Trio für die Landsleute sämtliche Souvenirs bereit, die sie an diese Pfingsttage erinnern sollen. Obendrein wurden die Ostpreußen hier mit deftigem Schmalzbrot, Pillkaller und Bärenfang versorgt* Foto Nehrenheim

Eine Frühjahrsfreizeit im Ostheim

Landsleute mit abwechslungsreichem Programm erfreut

Bad Pyrmont – Die zehntägige Frühjahrsfreizeit 1997 im Ostheim in Bad Pyrmont wurde von den teilnehmenden Landsleuten als sehr erholsam empfunden. Dies nicht zuletzt, weil das Heimleiterpaar Ralph und Veronica Winkler ein Programm zusammengestellt hatte, das allen viel Freude bereitete.

Nach reichhaltigem Frühstück standen im Wechsel auf dem Programm „gemeinsames Singen" oder „Seniorengymnastik". Im weiteren Verlauf lockte das schöne Wetter zu Spaziergängen im Kurpark oder auch zum Besuch des Kurkonzertes.

Auch das kulturelle Angebot ließ nichts zu wünschen übrig: Der von Ralph Winkler gezeigte Diavortrag „Bernstein durch die Jahrhunderte" stieß auf reges Interesse. Ebenso seine Lesung aus dem Buch von Ruth Geede „Einfach wundervoll". Für den Abschiedsabend fand sich dann der eine oder andere Mutige, der in ostpreußischer Mundart u. a. auch aus dem Werk von Frieda Jung vortrug. Ein Nachmittag wurde für eine Fahrt nach Lemgo genutzt, um dort unter guter Führung das „Hexenbürgermeisterhaus" zu besichtigen. Unter dem Motto „Wir schwingen das Tanzbein" stand eine abendliche Geselligkeit an, die Veronica Winkler unter ihrer Regie hatte. **L. S.**

Ferienaktion

Die Jugend für Pommern fährt vom 23. bis 30. Juni an die ostpommersche Ostseeküste nach Wittenberg. In einer Gemeinschaftsaktion mit der dortigen Gemeinde, dem Deutschen Freundeskreis Wittenberg und einer polnischen Jugendgruppe soll ein alter deutscher Friedhof instandgesetzt werden. Darüber hinaus stehen u.a. ein Besuch Danzigs und Lauenburgs auf dem Programm. Kostenbeitrag: 100 DM Taschengeld. Jugendliche ab 15 Jahren, die mitfahren möchten, können sich anmelden bei dem Leiter Helmut Reichmann, stellvertretender Vorsitzender der Landsmannschaft Pommern – Landesgruppe Schleswig-Holstein, An der Kapelle 21, 24211 Lepahn, Telefon 0 43 42/88 96 60.

Ausstellung

Görlitz – Das Landesmuseum Schlesien in Görlitz, das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg und die LO präsentieren in einer Gemeinschaftsausstellung das Werk des 1906 in Oberschlesien geborenen Graphikers und Malers Norbert Ernst Dolezich. Gezeigt wird u. a. eine repräsentative Auswahl der Radierungen aus der Schaffenszeit bis 1944, die vor allem Motive aus Oberschlesien und Ostpreußen umfaßt. Stilistisch sind die Arbeiten aus dieser Zeit der Neuen Sachlichkeit in romantischer Ausprägung nahestehend. Die Gedächtnisausstellung ist im Landesmuseum Schlesien, Görlitz, im Schönhof, Brüderstraße, noch bis zum 3. August zu sehen.

Gruppenreisen

Berlin – Unter dem Motto „Landsleute fahren zu Landsleuten" stehen seit 1984 Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute aus dem gesamten Bundesgebiet in alle Teile der Welt auf dem Programm. Der menschliche Kontakt im Rahmen von Heimattreffen ist ebenso wichtig wie das Erleben touristischer Höhepunkte. Beides wird bei folgenden nun schon fest zur Tradition gewordenen Rundreisen geboten:

Die Reise „Kanada total – Von Vancouver Island zum St. Lorenzstrom" vom 11. September bis 2. Oktober 1997 spannt einen großen Bogen vom Pazifischen Ozean bis zum Atlantik und bietet eine einmalige Mischung von städtischer Kultur und unberührter Landschaft. Hinzu kommt zu dieser Reisezeit das Farbenspiel des „Indian Summer".

Reisestationen sind u. a.: Vancouver, Victoria, Port Hardy, Schiffahrt auf der Inside Passage, Prince Rupert, Prince Goerge, Rokky Mountains, Jasper Nationalpark, Columbia Icefield, Banff Nationalpark, Calgary, Toronto, Niagara Wasserfälle, Ottawa und Québec.

*

„Namibia – Eine Welt in einem Land" kann vom 9. bis 25. Oktober 1997 gesehen werden. Licht und Weite, Pflanzen und Menschen, Sanddünen und Meeresbrandung, eine Vielfalt an Vögeln und Tieren; dies sind nur einige Aspekte in dem faszinierenden Kaleidoskop eines Landes, das zu Recht „Kleinod Afrikas" genannt wird.

Die Unendlichkeit des Horizonts, die klare Luft und das Schweigen der Wüste geben dem Besucher ein Gefühl von Freiheit. Der Zauber der Farben und die Eigenwilligkeit des Lichtes machen Namibia zu einem fesselnden Erlebnis. Alle wichtigen Sehenswürdigkeiten sind bei dieser Reise vereint.

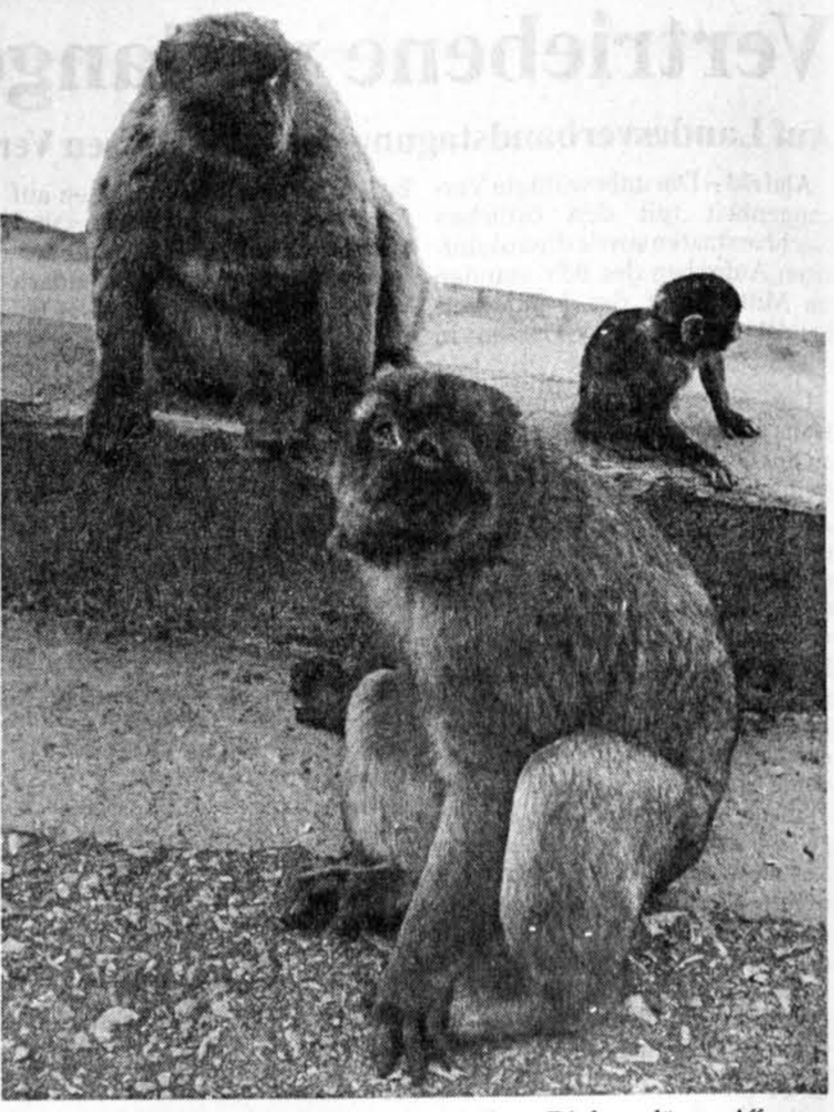
Reisestationen sind u. a.: Windhuk, Keetmanshoop, Fish River Canyon, Lüderitz, Kolmannskuppe, Maltahöhe, das Sossusvlei mit den höchsten Dünen der Welt, Namib Naukluft Park, Swakopmund, Walvis Bay, Khorixas, Etosha Nationalpark, Tsumeb.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Fels des Anstoßes

Wo nicht auf sein Recht verzichtet wird: Gibraltar

Ein Dauervorwurf, dem sich Überlebende der Vertreibung ausgesetzt sehen, lautet: Sie hingen uralten Forderungen nach, die längst von „der Geschichte" abgehakt worden seien. Schlimmer – die Vertriebenen behinderten so den Fortgang des europäischen Einigungsprozesses.
Es wird suggeriert, daß nur ein Verzicht auf international anerkannte Rechte zukunftsfähig mache. Stimmt dies wirklich?
Unser Autor lenkt die Aufmerksamkeit auf einen sehr viel älteren Konflikt, der noch immer ungelöst ist und dennoch der europäischen Integration nicht im Wege stand. Obwohl beide in der EU, streiten Madrid und London bis in unsere Tage um den Felsen von Gibraltar.



So lange sie leben, wollen die Briten bleiben: *Die legendären „Affen von Gibraltar"*

Von HAGEN NETTELBECK

Oft will man versuchen, die deutschen Heimatvertriebenen mit dem Hinweis zu beruhigen, zur derzeitigen Ostpolitik gebe es ohnehin keine Alternative. Dies ist so nicht richtig, wie ein Blick nach Spanien zeigt. Madrid macht es vor, wie man im Konflikt um Gibraltar mit friedlichen Mitteln seinen Standpunkt fair, aber konsequent verteidigt.

Dies führt jetzt zu außergewöhnlichen Maßnahmen. Die Briten in Gibraltar demonstrierten für ihre europäischen Bürgerrechte, namentlich das Recht auf freie Reisen. Mit Transparenten, Fahnen und Lautsprecher zogen die Briten an die Grenzsperren und verkündeten dort lautstark ihre Forderungen: Weg mit den Einschränkungen, die Briten wollen Gibraltar ungehindert und ungestört Richtung Nord verlassen dürfen. „Spanien ist in der Europäischen Gemeinschaft, Großbritannien ist in der EU. Und überall dürfen die Bürger reisen, ungestört und unkontrolliert. Das wollen wir in Gibraltar auch – zumal ja beide Staaten in der EU sind", kommentierte ein britischer Händler aus Gibraltar.

Die Aufregung bei den Briten ist groß, die Begeisterung für die europäische Idee ebenso. Nun – nach dem Sieg von Tony Blair – argumentieren sie, daß Madrid einer neuen, europafeindlichen Regierung in London doch auch ein bißchen im europäischen Geiste entgegenkommen sollte.

In Madrid jedoch bewertet man die Lage ganz anders. Dort akzeptiert man die Annektion der Felsenkette durch Britannien nicht, im Gegenteil: Man ist nach wie vor der Meinung, daß Gibraltar ein Teil von Andalusien und somit von Spanien ist. Angefangen hatte der Streit im 18. Jahrhundert, während des iberischen Erbfolgekrieges 1701 bis 1714. Im Ringen um die Weltmacht versuchte Britannien damals überall entscheidende Stützpunkte für die Sicherung der Seewege zu besetzen. So wurde auch Gibraltar 1704 erobert. Im Vertrag von Utrecht ließen sie sich 1713 ihr Besitzrecht auf den strategischen Posten bestätigen. Die meisten Spanier verließen den Handelsposten, ein buntes Völkergemisch aus Italienern, Portugiesen und Maltesern füllte die Lücken. Später kamen noch Spanier und Marokkaner dazu. Seitdem geht es mit den Beziehungen zwischen London und Madrid mal besser, mal weniger gut. Die berühmteste Belagerung dauerte von 1779 bis

Fast 300 Jahre besetzt

1783. Sie ist aber nicht die längste, denn die ordnete Franco 1969 an. Sie dauerte bis 1985. Für 16 Jahre blieben die Grenzschlagbäume fast immer unten. Immerhin durften ab Dezember 1982 erstmals wieder Fußgänger die Grenze passieren.

Heute ist zwar die Blockade aus Francos Zeiten aufgehoben, aber dennoch ist es immer noch extrem umständlich, wenn ein Brite von Gibraltar beispielsweise mit seinem Auto direkt nach Madrid fahren will.

Dabei berufen sich die Briten immer stärker auf die europäische Freizügigkeit. In einem Gespräch mit der Tageszeitung „Die Welt" hatte der britische Chiefminister für Gibraltar, Joe Bossano, gesagt: „Dabei sind beide, Spanien und Gibraltar, EG-Mitglieder, mit gleicher Form und Farbe des Passes. Ich als Gibraltaner habe eigentlich das Recht, in Spanien zu leben, zu arbeiten oder ein Geschäft zu eröffnen. Und Spanier besitzen bei uns die gleichen Rechte."

Aber es funktioniert eben nicht. Denn Spanien will die Eroberung nicht anerkennen – auch wenn sie bereits über 300 Jahre zurückliegt. Joe Bossano, den man ungefähr als Gouverneur einstufen kann, sagte dazu: „Das grundsätzliche Problem besteht darin, daß wir keinen Konsens finden. Die Spanier sagen: Wir bestehen nicht. Die spanische Seite will die gewachsene Gemeinschaft nicht anerkennen, die hier lebt."

Die Argumente, die oft genannt werden, dürften vielen Vertriebenen bekannt sein: Es ist doch schon so lange her, man muß doch die faktische Realität anerkennen, man muß doch nachgeben. Und schließlich kommt immer der Vorschlag: Selbstbestimmungsrecht.

Damit wären die Briten einverstanden und auch die Spanier. Nicht einigen können sie sich aber darüber, wer der Träger des Selbstbestimmungsrechts ist, wer also bei der Volksbefragung mit Abstimmen darf. Joe Bossano sagte dazu weiter: „Würde die spanische Regierung eine Volksabstimmung über die Unabhängigkeit Gibraltars akzeptieren, dürfte die Mehrheit unserer Bürger dafür votieren. Und die britische Regierung entließe Gibraltar in die Unabhängigkeit, sofern diese nicht eine Konfrontation mit Spanien hinaufbeschwört."

Diese Konfrontation, von der Bossano spricht, besteht in dem Widerspruch: London sagt, bei der Volksbefragung stimmen die derzeitigen Bewohner ab, Spanien sagt, es stimmen nicht die Zugereisten, sondern die alten Bewohner ab.

Man mag also als Erkenntnis aus dem Blick auf Gibraltar mitnehmen,

Spanien will die Eroberung nicht anerkennen

daß es sehr wohl Spielraum für das deutsch-polnische bzw. das deutsch-tschechische Verhältnis gibt. Wenn man sich bei der Beurteilung der Vertreibung nicht einigen kann und sowohl Prag als auch Warschau auf ihre Eroberungsrecht beharren und obendrein die Vertreibung nicht wenigstens heute als Verbrechen ablehnen, dann könnte Bonn sagen: Wir stimmen darin überein, daß wir nicht übereinstimmen. Bonn könnte die Grenze schließen, den visafreien Reiseverkehr aufheben. Auch bei den Fragen der Osterweiterung von Nato und EU muß Bonn nicht unbedingt seine Unterstützung zum Nulltarif zur Verfügung stellen, sondern hier die legitimen deutschen Interessen wahren.

Gerade auch nach den Pfingsttreffen der Sudetendeutschen und der Ostpreußen wurde oft in vielen Zeitungs-Kommentaren die Frage aufgeworfen, welchen Spielraum es denn überhaupt gibt für die deutsche Ostpolitik, gibt es Alternativen, gibt es einen anderen Weg? Nein, antwortet der Chefredakteur der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung", Ralf Lehmann, der sich mit einem eigenen Kommentar „Versöhnung bleibt schwierig: Kein anderer Weg" mit den Ostpreußen- und den Sudetendeutschen-Treffen beschäftigt.

Mit Blick auf die Kritik an der deutsch-tschechischen Erklärung schreibt Lehmann, daß es „keine andere Wahl gibt", als auf diesem Weg der Versöhnung „fortzuschreiten". Hierzu ist zweierlei anzumerken. 1. Die Prager Erklärung ist kein Versöhnungsschritt. Und 2. Es gibt eine Alternative, nämlich die Gibraltar-Variante.

Auch wenn Lehmann und andere es zehnmal niederschreiben mögen: die Behauptung, daß die Prager Erklärung der Versöhnung dient, ist falsch. Denn die Erklärung bestätigt die Verbrechen, die die Tschechen den Deutschen zugefügt haben. Verbrechen, die im verheerenden Geiste der Benesch-Dekrete begangen wurden, bleiben weiterhin straffrei – dies kann kein guter Schritt sein.

Ganz anders und viel ehrlicher ist da der Leitartikel von Johann Georg Reißmüller in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung". Reißmüller beschreibt zutreffend die Unstimmigkeiten zwischen den Bonner Behauptungen und der Wirklichkeit: „Ebensowenig stimmt Kohls Befund, die tschechische Seite bedauere das tschechoslowakische Gesetz Nr. 115 vom 8. Mai 1945, das meistens unrichtig ‚Amnestiegesetz' genannt wird und in Wirklichkeit ein Rechtfertigungsgesetz ist. In der Erklärung steht vielmehr, die tschechische Seite bedauere, daß es aufgrund des Gesetzes ‚ermöglicht wurde', ‚Exzesse' als nicht widerrechtlich anzusehen, so daß sie nicht bestraft wurden."

Was Ralf Lehmann – und viele andere ebenso – verschweigt, ist das den Sudetendeutschen und den deutschen Heimatvertriebenen insgesamt vorher etwas anderes von seiten der bayerischen Staatsregierung und der Bundesregierung versprochen worden war. Mit den Ostverträgen von 1991 und der Prager Erklärung wurden die Versprechen gebrochen. Immerhin, mit Blick auf die Bundestagswahl 1998, bleiben der Bundesregierung noch einige Monate Zeit, um hier eine grundlegende Änderung ihrer Politik herbeizuführen.



Bis 1985 fast unpassierbar: *Die Grenze zum spanischen Hinterland* Fotos (2) dpa